

liardenbelastung liegt natürlich die Erleichterungen des Young-Planes um ein Mehrfaches auf.

In einer Zeit, in der Deutschland seinen Beamten, Angestellten und Arbeitern die schwersten Opfer zumutet, um das Gleichgewicht der Finanzen notdürftig herzustellen, bedeutet der Zwang, eindreiviertel Milliarden an das Ausland abzuführen, eine große Härte. Der Wunsch nach Zahlungserleichterungen und -aufschub ist unter diesen Umständen, obwohl der Young-Plan erst vor kurzem abgeschlossen wurde, berechtigt; denn der Ausbruch der Weltwirtschaftskrise ist höhere Gewalt, deren Eintreten nicht vorausgesehen werden konnte. Um zu Erleichterungen und Aufschub zu gelangen, ist es notwendig, ein sehr schwieriges Verständigungswerk zu unternehmen. Dieses Verständigungswerk wird durch das Treiben der Rechten — Stahlhelmparaden und wüste Hege gegen das Ausland — nicht erleichtert, sondern erschwert. Können die Kreise, die diese Hege betreiben, gar zur ausschlaggebenden Macht, so müßten sie sich auf den allerhärtesten Widerstand der Gläubiger Deutschlands gefaßt machen. Eine einseitige Einschränkung oder Einstellung der deutschen Zahlungen ohne vorangegangene Verständigung mit unseren ehemaligen Kriegsgegnern ist mit der Herbeiführung einer vollständigen Wirtschaftskatastrophe gleichbedeutend. In Erkenntnis dieser Tatsache haben sogar die Nationalsozialisten im Auswärtigen Ausschuss des Reichstags die Annahme eines kommunistischen Antrags auf sofortige Einstellung der Zahlungen durch Stimmenthaltung verhindern geholfen.

Was die Rechte betreibt, ist nicht „die Befreiung Deutschlands aus der Tributnechtenschaft“. Die Führer der Rechten sind nicht so dumm zu glauben, daß mit ihren Methoden die Befreiung erreicht werden kann; sie spekulieren nur auf die Dummheit der anderen. Sie laufen voran und haben eine große Schnauze — wer aber nicht mitläuft und mitschreit, der ist bestenfalls ein Schlappschwanz, zumeist aber sogar ein „Marxist“ und „Frontnecht des internationalen Kapitals“. Auf diese Weise konkurrieren sie in struppeloser Ausnutzung der Verzweiflung, in der sich breite Volksmassen infolge ihrer Not befinden, erfolgreich mit den Kommunisten.

Die Sozialdemokratie wird jeden praktischen, erfolgversprechenden Schritt zur Erleichterung der Reparationslasten mit ihrer ganzen Kraft unterstützen. Aber sie denkt nicht daran, mit den Wehrwölfen zu heulen. Sie weigert sich, den großen Volksbetrug, den die Rechte um die Reparationsfrage herum aufführt, mitzumachen — um der Wahrheit und um des deutschen Volkes willen!

250 Millionen fürs Reich.

Ein von Luther vermittelter Bankkredit.

Das Reich hat die Befriedigung seines Kassenbedarfs im Juni durch einen Ueberbrückungskredit bei den Großbanken sichergestellt. Unter Führung der Reichsbank wird dem Reich bis Ende Juni ein Kredit von 250 Millionen Mark ausbezahlt, der in monatlichen Raten in der Zeit vom 15. Januar bis 15. April 1932 zurückzahlen ist. Der Kredit ist jeweils mit 1 Proz. über Reichsbankdiskont zu verzinsen, heute also zu dem Lombardfuß von 6 Proz. Die Banken erhalten dafür Schah-anweisungen. Praktisch dürfte die Geldbeschaffung für das Reich wenigstens im Augenblick in der Hauptsache über die Reichsbank erfolgen, die ihrerseits entweder Befehl der Banken distanzieren oder die Schah-anweisungen befehlen wird. Dieser Weg ist wahrscheinlich, da die Banken selbst kaum in größerem Umfange freie Gelder zur Verfügung haben dürften, zumal die Kündigung ausländischer Kredite die freien Bankmittel nicht unerheblich verläßt hat. In erster Linie sollen die 250 Millionen zur Ab- lösung der im Juni fällig werdenden 33 Millionen Mark ältere Schah-anweisungen und der im Juli fälligen 122 Millionen Reichskredite verwendet werden. Der Juli bringt für das Reich wieder größere Steuereinnahmen, so daß ein Kreditbedarf des Reiches im Juli unwahrscheinlich ist.

Das Direktorium vom Rhein.

Hitlers Geheimverhandlungen mit der Industrie.

Köln, 11. Juni. (Eigenbericht.)

In den letzten Wochen haben, wie von zuverlässiger Seite verlautet, im rheinisch-westfälischen Industriegebiet zwischen Vertretern der Deutschen Volkspartei, der Deutschnationalen und Hitler mit den Beauftragten der Industrie zwecks Vorbereitung der eventuellen Bildung eines Direktoriums Verhandlungen stattgefunden. In den entscheidenden Fragen soll eine Uebereinstimmung erzielt worden sein. Im einzelnen verlautet, daß Hitler auf Drängen der Wirtschaftsvertreter sich bereit erklärt habe, zunächst außerhalb dieses Direktoriums Gehör bei Fuß zu stehen. Er habe freilich die Bedingung gestellt, daß vor allem der Reichsinnenminister Wirth von seinem Posten verschwinde. Er soll auch den Sturz Groeners gefordert, schließlich aber diese Forderung zurückgezogen haben unter der Bedingung, daß Schleicher aus dem Reichswehrministerium verschwinde.

„Ungenügte Geldquellen.“

Gutsversteher a. D. sollen Gemeinden schröpfen.

In der Juninummer der Zeitschrift „Das Superphosphat“, einer Monatschrift für Phosphorsäure-Düngung, die von der Deutschen Superphosphat-Industrie herausgegeben wird, erscheint ein Aufsatz: „Geldquellen, die noch ungenutzt bleiben“, der nicht mehr und weniger fordert, als daß die Vorsteher der früheren Gutsbezirke von den Nachfolgemeinden alle Aufwendungen zurückvergütet verlangen sollen, die für das Gemeinwohl der Gutsbezirke gemacht wurden, wie z. B. für Straßen, öffentliche Wege, Brücken, Armenhäuser, Feuerlöschgeräte, Spritzenhäuser, Wasserläufe, Schulhäuser, Telefon- und Lichtleitungen, Kanalisation usw. Zur Begründung wird gesagt, daß die meisten Gutsbezirke kein eigentliches Vermögen gehabt haben, sondern daß diese Aufwendungen aus dem Privatvermögen des Gutsversteher gemacht wurden!

Praktisch liegen die Dinge so, daß Schulen, Armenhäuser usw. von den Gemeinden aus dem Aufkommen an Gemeindesteuern errichtet und unterhalten werden. In den Gutsbezirken war der Gutsbesitzer, der zugleich auch Gutsversteher war, meist der einzige, der

Die Hochgeborenen.

Volk wird geschröpft. — Vertragliche Zahlungen werden verweigert.

Braunschweig, 11. Juni. (Eigenbericht.)

Der ehemalige Herzog von Braunschweig weigert sich, den auf ihn entfallenden Zuschuß zum Landesmuseum und zur Landesbibliothek in Wolfenbüttel von 70 000 Mark jährlich zu zahlen. Er begründet die Weigerung mit seiner finanziellen Notlage.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat deshalb an den Volksbildungsminister Dr. Franzen die Anfrage gerichtet, was er zu tun gedenke, um die Schließung der beiden wichtigen Kulturinstitute des Landes Braunschweig zu verhindern. Gleichzeitig fragt die sozialdemokratische Fraktion, ob der Staat beabsichtige, den ehemaligen Herzog von Braunschweig zur Erfüllung seiner Pflichten anzuhalten.

Der Herzog, der zu den reichsten Männern Deutschlands gehört, kann die 70 000 Mark Verwaltungskostenzuschuß mühe- los aufbringen, zumal er erst 1925 vom Lande Braunschweig 53 000 Morgen Land mit 3 Schlössern und 4 Domänen als Abfindung erhalten hat. Die Weigerung des Herzogs erfolgt wahr- scheinlich nur in der Absicht, vom Landtag die Zustimmung zu dem Verkauf des berühmten Bildes von Vermeer „Das Mädchen mit dem Beinglase“ zu erzwingen.

Neustrelitz, 11. Juni. (Eigenbericht.)

Die Erbinnen des ehemaligen Großherzogs haben gegen das Urteil auf Aufhebung der Schiedssprüche, die der Großherzogin und ihren Töchtern, darunter der ehemaligen Kron- prinzeßin Milica von Montenegro vier Millionen zusprach, bei dem Oberlandesgericht Rostock Berufung eingelegt. Die großherzoglichen Damen sehen also alle Hebel in Bewegung, um das völlig verarmte Land Neustrelitz, das vor Finanzsorgen nicht ein noch aus weiß, noch um Millionen zu schröpfen.

Der Herzog mit dem Armenrecht.

Weimar, 11. Juni. (Eigenbericht.)

Das Oberlandesgericht in Jena hat dem ehemaligen Herzog von Altenburg in seinem Abfindungsprozess gegen den thür- ringischen Staat das Armenrecht zuerkannt. Im Juli 1919 hat der Herzog vom Staate Thüringen als einmalige Abfindung 12,7 Millionen Papiermark erhalten. Dieser Betrag entsprach damals einem Goldwert von 3½ Millionen Mark. Außerdem erhielt der Herzog 170 Hektar Wald, ein Schloss und die Wertgegenstände in allen Schlössern, die ihm gehörten. In 10 Jahren hat er dieses

Vermögen verpulvert. Jetzt versucht er auf Grund des Armenrechts zu Lasten der Steuerzahler noch einmal eine Menge Geld herauszuschlagen.

Verhandlungen des Staates Thüringen mit dem Herzog über dessen weitere Ansprüche hat der Thüringische Landtag abgelehnt. Als letzte Hoffnung hat der Herzog daraufhin das Gericht angerufen.

Mecklenburger Finanzsorgen.

Deutschnationale Quertreibereien.

Neustrelitz, 11. Juni. (Eigenbericht.)

Die Beratungen des Landtagsausschusses von Mecklenburg-Strelitz wegen des Anschlusses an Preußen sind zu einem ge- meinsamen Abschluß gekommen. Obwohl die Vertreter der Deutschnationalen erklärten, daß sie nicht glaubten, die Selbständigkeit des Landes könne auch nur kurze Zeit noch aufrecht- erhalten werden, gaben sie die Erklärung ab, daß sie für den Anschluß nicht stimmen würden.

Dabei wurde von allen Seiten anerkannt, daß der Steuer- ausfall den Etat des Landes derartig verschlechtern würde, daß mit einem Defizit von etwa vier Millionen Mark würde gerechnet werden müssen. Es wurden Zweifel gehegt, ob es angeht, der bereits auf 20 Millionen gestiegenen Schuldenlast bei einer Bevölkerung von 110 000 Einwohnern noch möglich sein würde, eine Ueberschuldung aufzunehmen, die zur Bedeckung alter Ver- pflichtungen und zur Deckung des Defizits aus dem Jahre 1931 unbedingt erforderlich sei.

Die Abstimmung wird im Landtag voraussichtlich Ende des Monats erfolgen.

Großer Krach im Franzen-Reich.

Hausdurchsuchungen bei nationalsozialistischen Führern.

Braunschweig, 11. Juni. (Eigenbericht.)

Ein großer Krach ist unter den Braunschweiger Nazis entstanden. Ihre Oberbunzen beschuldigen sich gegenseitig, belastende Akten und Dokumente gestohlen zu haben, die dieser Tage in dem sozialdemokratischen „Volksfreund“ veröffentlicht wurden. Wie verlautet, hat die braunschweigische Polizei bei prominenten Nazi- führern Hausdurchsuchungen veranlaßt.

Deutschland in der Schwebe.

Bandervelde über den Leipziger Parteitag.

In der „Dépêche de Toulouse“ schildert Emile Bandervelde den Parteitag der Sozialdemokratie. Er schildert, wie man sich in Deutschland auf der Weggabelung zwischen Diktatur und Demokratie befindet und schließt seine Darlegung über die organisatorische Stärke der Partei mit einer Frage und seiner Antwort darauf:

„Oft kommen einem (bei aller Bewunderung des mächtigen Parteiapparates) die Worte Jaurès in Amsterdam in den Sinn, der sich fragte, ob in dieser gewaltigen Masse die Kampfkraft und die wirkliche politische Macht dem Sinn für Disziplin und dem ge- nialen Organisationstalent gleichkommt? Auch diesmal, in Leipzig, tauchte diese Frage wie von selbst an dem Sonntag der mächtigen Demonstration auf.“

Es gibt wohl kein Land in Europa, das bei den Freunden des Friedens und der Demokratie so sehr wie Deutschland ernste Fragen auslöst. Aber zugleich muß dieses Land Hoffnungen ausstrahlen angesichts einer Arbeiterklasse, die in einem halbjahrhundert der Propaganda und des Kampfes geformt, durch dauernde Kampf- proben, vor allem nach dem Kriege, gereift und jetzt bewundernswert in ihrer Kaltblütigkeit, Festigkeit und ihrem Verständnis für die Gefahren aller Art, denen sie jetzt begegnen muß. Zweifellos hängt gegenwärtig das Schicksal Deutschlands in der Schwebe. Nirgends sind die Mittelparteien so schwach, um

nicht zu sagen so faul und verfeuert, was wirklich eine Uebertriebung wäre. Nirgends hat der brutallste und autokratischste aller Kapitalisten mit Hilfe der nationalsozialistischen Propaganda (soviel Gewicht bei den unzufriedenen Massen wie in Deutschland. Aber nirgends auch scheint die Sozialdemokratie stärker und für den Frieden und die Demokratie kampfbereiter zu sein.

Wer ihren Kampf auf Leben und Tod aus der Nähe verfolgt, setzt Vertrauen in sie.

Sie ist sich ihrer Kraft bewußt. Sie ist auf jedes Ereignis vor- bereitet: Die Männer, die sie an der Spitze des Reiches aus Sorge vor etwas Schlimmerem duldet, sind keineswegs gesichert. Sie könnte kaum auf die Regierung im Reich rechnen, wenn sie nicht durch Braun und Seering die Zügel in Preußen fest in der Hand hätte. Die Kommunisten bekämpfen sie als das schlimmste Uebel. Die Hakenkreuzler und ihre Verbündeten wissen, daß beinahe allein sie es ist, die sie von der Macht fernhält. Gegen sie sind sie zu allem bereit, selbst dazu, die Maske der Legalität anzulegen. Vor sechs Monaten fürchteten die Bestimmten, daß sie zur Macht kommen würden. Aber wenn die Wirtschaftskrise sich nicht verschlimmert oder der Verrat der Mittelparteien ihnen nicht die Tore öffnet, so kann man jetzt sagen, daß sie keinen Erfolg haben werden.“

einen nennenswerten Betrag an Gemeindesteuern hätte leisten müssen und nicht geleistet hat. Dafür wurden diese Mittel von ihm jedoch teilweise für die genannten Einrichtungen aufgebracht. Aber es wurden auch vielfach Steuerumlagen zur Schaffung solcher Einrich- tungen erhoben, so daß tatsächlich der Beitrag des Gutsbesitzer-Guts- vorstehers nur als Teil des Steueraufkommens betrachtet werden kann.

Es gehört eine gehörige Portion Unerfahrenheit dazu, diese Aufwendungen jetzt von den Nachfolge-Gemeinden zurückzuverlangen. Noch scandalöser ist allerdings, daß die Zeitschrift einer großen In- dustriegruppe, die diese Frage absolut nicht angeht, die wohl schon in anderen landwirtschaftlichen Fachblättern erhobene Auf- forderung verbreitet.

Agitation in Oldenburg.

Volksparteiliche und Rechteradikale stimmen für Aufhebung der Notverordnung.

Oldenburg, 11. Juni.

Die Isolierung der Oldenburger Beamtenregierung durch die Nationalsozialisten hat nur 24 Stunden angehalten. Bereits in der heutigen zweiten Sitzung des neugewählten Landtags kam es zum Krach.

Den Anlaß hierzu gab eine Erklärung des Ministerpräsidenten Cassebaum auf eine nationalsozialistische Anfrage, daß nach geltendem Recht die Notverordnung selbstverständlich auch in Oldenburg zur Durchführung käme. Mit dieser Erklärung waren die Nationalsozia- listen nicht zufrieden. Sie ließen erklären, sie müßten von dieser Haltung der Regierung ihre weitere Einstellung abhängig machen, und stellten jetzt einen Mißtrauensantrag.

Sodann trat der Landtag in die Beratung eines deutschna- tionalen Dringlichkeitsantrags ein, in dem die Staatsregierung ersucht wird, vom Reichskanzler zu fordern, daß die Notverordnung sofort außer Kraft gesetzt werde. Nach sehr erregter Aussprache wurde der deutschnationale Antrag mit 23:21 Stimmen angenom- men. Dafür stimmten die Deutschnationalen, die Ratio- nalsozialisten und die Deutsche Volkspartei. Die

Kommunisten enthielten sich der Stimme, weil die Nationalsozialisten und Deutschnationalen vorher nicht für einen weitergehenden kom- munistischen Antrag gestimmt hatten, der die oldenburgische Regie- rung beauftragt, die Notverordnung in Oldenburg nicht durch- zuführen. Die Abstimmung über das Mißtrauensvotum erfolgt in der Volkshausung am Dienstag.

Das unruhige Wuppertal.

Zusammenrottungen und Krawalle.

Köln, 11. Juni.

Wie aus Wuppertal berichtet wird, kam es sowohl in Barmen wie in Elberfeld zu größeren Ansammlungen, die wiederholt das Einschreiten der Polizei erforderlich machten. So hatten sich abends im Stadtviertel Neubach in Elberfeld etwa 800 Personen ange- sammelt, die jedoch zerstreut werden konnten. Eine Anzahl von ihnen wurde nach Waffensuchung, einige sind zur Polizei gebracht worden. Gegen 10 Uhr abends schritt die Polizei erneut in diesem Stadtviertel ein, um größere Ausschreitungen zu verhindern. Die Beamten wurden dabei mit Steinen beworfen und mußten wiederholt vom Gummistückelp Gebrauch machen. Auch in der Innenstadt von Barmen kam es in den späten Abendstunden wieder- holt zu größeren Zusammenrottungen, bei denen die Ordnung aber nicht gestört wurde. Einige Personen wurden wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt festgenommen.

Polnischer Protest in Berlin.

Gegen Breslauer Stahlhelmfundgebung.

Die polnische Regierung hat eine Protestnote wegen der anti- polnischen Reden und des militärischen Charakters der Breslauer Stahlhelmfundgebung hier überreichen lassen. Die Reichsregierung steht auf dem Standpunkt, da der „Stahlhelm“ eine rein private Organisation sei und deutsche Behörden mit ihm nichts gemein hätten, trage sie keinerlei Verantwortung für diese Fundgebung.

Bethlen läßt wählen.

Die Kampfsparole der Sozialdemokratie.

Niemlich plötzlich hat die Regierung Bethlen das ungarische Abgeordnetenhaus aufgelöst und die Neuwahl auf die Zeit vom 28. Juni bis 7. Juli festgesetzt. Schon am 13. Juli tritt das neue Haus zusammen.

Die Regierung Bethlen hat für den Wahlkampf die denkbar kürzeste Zeit festgesetzt, außerdem die Zeit, wo die Landbevölkerung den ganzen Tag auf dem Felde schwer arbeitet, um den Ausfall durch Regentage nicht allzu schwer werden zu lassen. Die Wahl ist nur in Budapest und Umgebung sowie in sieben großen Provinzstädten geheim, sonst überall öffentlich; sozialdemokratisch wählen bedeutet da, sich der Rache der Gutsbesitzer, Gendarmen und „Erwachenden“ auszusetzen. Nicht wenige Landarbeiter sind auf Wanderarbeit im Ausland.

Und 15 000 Mitglieder der „Kgl.“ ungarischen Geheimarmee sind gerade jetzt zu mehrwöchigen Übungen einberufen!

Das Mandat des Parlaments wäre erst anfangs des nächsten Jahres abgelaufen. Der gesamte Wahlapparat der Regierung — die Verwaltungsbehörden und die Brachialgewalt inbegriffen — sind bereits in voller Tätigkeit für die Regierungskandidaten. Die besondere Eile, die Bethlen so plötzlich bekundet, charakterisiert die allgemeine Lage Ungarns. Die allgemeine wirtschaftliche Stagnation, verschärft durch die absolut verfehlte, nur mit dem Interesse der Großgrundbesitzer und Bankkapitalisten rechnende Wirtschaftspolitik der Regierung hat in der Arbeiterklasse, aber auch im Kleinbürgertum, große Unzufriedenheit und Erbitterung angehäuft. Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben in der Budgetdebatte die Regierung wiederholt darauf hingewiesen, und die Schaffung des geheimen Wahlrechtes gefordert. Bethlen spekuliert auf die Nichtwähler, obwohl von den 245 Mandaten des Abgeordnetenhauses 199 aus öffentlicher Abstimmung — man kann sagen: aus der Ernennung durch den Grafen Bethlen — hervorgehen. Von den 199 Mandaten der öffentlichen Abstimmung hatte 82 Proz. die Regierungspartei eingeheimst, die demokratische Opposition aber kaum einige Mandate erzielen können!

Unter diesen Umständen war in der Sozialdemokratischen Partei eine Strömung für Boykottierung dieser Wahl entstanden, doch hat der Parteivorstand nach gründlicher Prüfung für Wahlbeteiligung entschieden. Der Landesparteiausschuß hat mit allen gegen sieben Stimmen eine Resolution beschlossen, die das terroristische System der öffentlichen Abstimmung brandmarkt und konstatiert, daß die herrschenden Klassen — sich auf brutale Gewalt stützend — mit verstocktem Haß sich den berechtigten Forderungen des Volkes widersetzt und das Land dem wirtschaftlichen Zusammenbruch und neuen revolutionären Erschütterungen entgegenführt.

Der Parteiausschuß verweist auf die fürchterlichen Verheerungen, welche das Regime im Interesse der Großgrundbesitzer, der Hausbesitzer und der Großkapitalisten mit seiner Wirtschaftspolitik in allen Schichten der Bevölkerung anrichtet; er verweist auf die immer größere tiefe Unzufriedenheit und auf die Erbitterung unter den Industrie- und Landarbeitern, Angestellten und Beamten, deren Leiden gegenüber die Regierung nur zynische Indolenz bekundet und deren gewalttätigen Ausbruch sie nur mit den Mitteln der Gewaltherrschaft zu unterdrücken vermag; er verweist auf die sich immer schärfer zuspitzende Krise der landwirtschaftlichen Produktion und auf die darauf folgende schwere wirtschaftliche und politische Lage des Landes. Und auf Grund all dessen konstatiert der Parteiausschuß, daß die Sozialdemokratische Partei es als ihre elementarste Pflicht zu betrachten hat, in dieser schweren Situation aller berechtigten Unzufriedenheit und Erbitterung der arbeitenden Bevölkerung Ausdruck zu verleihen, die Stimme des Volkes laut werden zu lassen, alle im Volke geborgenen Kräfte zu organisieren und in den Kampf zu führen — gegen die Reaktion.

Zum Schluß wird aber die Wahlbeteiligung der Sozialdemokratischen Partei verkündet, um auch mit Hilfe der Parlamentstribüne jenem Kampfe dienen zu können, der außerhalb des Parlaments von der Bevölkerung der Städte und Dörfer immer schärfer, entschlossener, opferwilliger geführt werden muß. Als Wahlparole wird ausgegeben: gesetzliche Arbeitslosenversicherung, ehrliche Bodenreform, auf Grund welcher die beschloßenen Landproletarier und Kleinbauern zu Boden und Existenzmöglichkeit gelangen können; allgemeine, elementare Freiheitsrechte, vollständiges Selbstbestimmungsrecht und allgemeines, geheimes Wahlrecht.

Wegen des Berichts über diese Sitzung des Parteiausschusses wurde das Parteiorgan „Nepszava“ („Volkstimme“) unter dem Rechtstitel: „Vergehen gegen das Ansehen der Nation und Aufreizung zum Klassenhaß“ zweimal konfisziert. Die zweite Ausgabe mußte — wie die Staatsanwaltschaft ihren Klus begründete — deshalb konfisziert werden, weil die nach Hinweglassung der infrimierten Stellen leer gebliebenen weißen Flecke „aufreizen der“ wirken als die bedruckten Seiten. . . .

Das der Aufruf zu Bethlens Wahlvorbereitungen!

Nationalversammlung im Kloster?

Ueberfiedlung nach dem Escorial geplant.

Madrid, 11. Juni. (Eigenbericht.)

Die Nationalversammlung, um deren Tagungsort in der letzten Zeit viel gestritten wurde, wird — wie jetzt endgültig feststeht — in Madrid zusammentreten. Für den Fall jedoch, daß es in der Hauptstadt zu heiß werden oder wenn es zu Beeinträchtigungsversuchen der Straße kommen sollte, wird sie nach dem Kloster Escorial übersiedeln. Der Ministerpräsident und mehrere Minister haben inzwischen das Kloster Escorial besucht und festgestellt, daß die Aula der Universität genügend Raum bietet, um die Abgeordneten aufzunehmen. Die Nationalversammlung wird auf jeden Fall in dem Gebäude des alten Kongresses eröffnet und selbst darüber beschließen, ob und wann sie nach Escorial übersiedeln will.

Straflos Nachfolger als Generaldirektor der Bundesbahnen in Baurat Dr. Ing. Egon Seefelner, a. o. Professor an der Technischen Hochschule in Wien, bisher im Direktorium der A. O. B. Wien.

Die deutsche Krankenstube.



„Der Patient fiebert, Schwester, wir wollen es zunächst einmal ganz dunkel machen.“

Macdonald gegen Sozialabbau.

Widerstand gegen die Kommissionsvorschläge.

London, 11. Juni.

Auf einer Versammlung der Arbeiterabgeordneten im Unterhaus erklärte Ministerpräsident Macdonald, daß die Regierung die Empfehlungen der königlichen Kommission für Arbeitslosenversicherung betreffs der Uebergangsunterstützungen, Verlängerung der Unterstützungen, Erhöhung der Beiträge und Verlängerung der Wartezeit ablehnen werde. Das bedeutet, daß die Regierung die wesentlichsten Empfehlungen der Kommission ignoriert. Macdonald empfahl jedoch, denjenigen Teil des Berichts anzunehmen, der sich mit der militärischen Inanspruchnahme der Arbeitslosenunterstützung befaßt und stellt die Vorlage eines entsprechenden Gesetzesentwurfes noch vor Beendigung der jetzigen Sitzungsperiode des Parlaments in Aussicht. Von diesem Gesetzesentwurf werden u. a. betroffen: verheiratete Frauen sowie Gelegenheits- und Kurzarbeiter, die ausreichende Löhne verdienen.

Macdonald gab zu verstehen, daß die Regierung das Unterhaus bald um eine Verlängerung der Bestimmungen für die Uebergangsunterstützungen und einen erweiterten Kredit für die Arbeitslosenversicherung ersuchen werde. Im Unterhaus erklärte Macdonald, daß die Regierung auch jetzt nach Vorlage des vorläufigen Berichts der königlichen Kommission für die Arbeitslosenversicherung nicht beabsichtigt, eine Konferenz der Parlamentsparteien zur Beratung der Arbeitslosenversicherung einzuberufen.

Die ablehnende Stellungnahme der Arbeiterregierung gegen die Abbauvorschläge der eingesetzten Kommission ist für Deutschland um so bedeutungsvoller, als sich die Reichsregierung, insbesondere der Arbeitsminister Stegerwald, auf die englischen Kommissionsvorschläge berufen hat, um die Abbaubestimmungen der Rotverordnung gegenüber den Arbeiterorganisationen zu rechtfertigen.

Die englischen Gewerkschaften haben mit derselben Entschiedenheit gegen diese Pläne Front gemacht wie die deutschen. Die englische Regierung erkennt diesen Widerstand als berechtigt an.

Herr Stegerwald müßte nun, wenn er konsequent bleiben wollte, unter Berufung auf das englische Beispiel einer entsprechenden Änderung der Rotverordnung zustimmen.

Darüber hinaus mag die deutsche Arbeiterklasse an diesem Bei-

spiel erkennen, was es bedeutet, ob die Sozialdemokratie an der Regierung ist oder nicht.

Amerika hält Deutschlands Lage für ernst, aber nicht kritisch.

Washington, 11. Juni.

Staatssekretär Stimson hatte heute wiederum eine lange Unterredung mit Präsident Hoover. In einer Pressekonferenz, die in Stimsons Abwesenheit stattfand, erklärte Unterstaatssekretär Castle, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Lage in Deutschland für ernst ansehe. Diese Ansicht der Regierung teile ein jeder in den Vereinigten Staaten. Deutschlands Lage, so fuhr Castle fort, stelle eine allmähliche Anhäufung von ungünstigen Faktoren dar, aber man sei in Amerika nicht der Ansicht, daß sie im gegenwärtigen Augenblick ausgesprochen kritisch sei.

Ein faktisches Manöver Mussolinis.

Rom, 11. Juni. (Eigenbericht.)

Die italienische Regierung beabsichtigt, wie der Korrespondent des „Sozialistischen Pressedienstes“ zuerst erfährt, auf den Ueberbruch aus den deutschen Reparationszahlungen zu verzichten, wenn alle anderen europäischen Mächte das gleiche tun. Gemeint ist vor allem Frankreich. Man erwartet hier von der eventuellen Annahme eines solchen Vorschlags weniger große praktische Wirkungen für die Lösung der Reparationsfrage, als vielmehr eine moralische Einwirkung auf Amerika. Wenn Amerika sehen würde — so argumentiert man hier — daß es den europäischen Staaten mit einem Opfer Ernst sei, und daß sie auf Summen verzichteten, die bisher nur dem Ausbau ihrer Rüstungen gedient hätten, dann würde Amerika mit Rücksicht auf das Gelingen der Abrüstungskonferenz vielleicht eher zur Streichung von Schulden oder zu einem beträchtlichen Schuldennachlaß bereit sein. Aber Italien ist, wohl gemerkt, nur dann zu einem Verzicht auf den genannten Ueberbruch bereit, wenn alle, Frankreich voran, sich ebenfalls dazu bereit erklären. Darin liegt die Schwierigkeit des zunächst rein taktischen zu nehmenden Manövers.

Die Entwaffnung Deutschlands.

Ein Schreiben Briands an den Völkerverbund.

Genf, 11. Juni.

Das amtliche Mitteilungsorgan des Völkerverbunds sekretariats veröffentlicht einen Brief, den Briand als Vorsitzender der Völkerverbunds-Konferenz am 10. März 1931 im Namen der belgischen, englischen, französischen, italienischen und japanischen Regierung an das Generalsekretariat gerichtet hat. Darin heißt es, daß bei der Zurückziehung der militärischen Sachverständigen der diplomatischen Missionen in Berlin am 31. Januar 1930 die Gesamtheit der Fragen, deren Regelung der Grund für die Anwesenheit der militärischen Sachverständigen in Berlin gewesen sei, noch nicht geregelt gewesen wäre. Die Durchführung der Entwaffnungsbestimmungen sei bis zum 31. Januar 1927 von der Interalliierten Militärkontrollkommission überwacht worden; seither sei kein Kontrollorgan mehr zuständig gewesen. Zum Schluß schreibt Briand wörtlich:

„Die Völkerverbunds-Konferenz ist infolgedessen nicht befugt, ein Gesamturteil abzugeben über die Durchführung derjenigen militärischen Bestimmungen, die anfänglich der Zurückziehung der Interalliierten Militärkontrollkommission als geregelt angesehen worden waren.“

Ebenso wenig hat die Konferenz zunächst die Befugnis, ein Gesamturteil abzugeben über das Anwachsen der Militärbudgets des Reiches, da die Frage der militärischen Ausgaben in dem Friedensvertrag nicht direkt erwähnt ist.

Dagegen haben gewisse besondere Punkte, die nach seit der Zurückziehung der Interalliierten Militärkontrollkommission zu regeln waren, zu jenen Feststellungen geführt, die in einem besonderen Schriftstück zusammenzufassen als notwendig angesehen worden ist. Diese Feststellungen, auf die die Völkerverbunds-Konferenz besonders die Aufmerksamkeit des Völkerverbunds raten lenken möchte, beziehen sich hauptsächlich auf die Artikel 160 (Effektivstärke und Rekrutierung), 162 (Polizei), 177 (Tätig-

keit der Verbände), 178 (militärische Einrichtungen). Die Feststellungen gestatten nicht, die über die einzelnen Punkte erzielten Resultate als befriedigend anzusehen. Es wird eventuell Sache des Völkerverbunds sein, aus diesen Tatsachen die Folgerungen zu ziehen, die er für angebracht hält.“

Nach dem geltenden Recht bedürfte es zur Barmahme einer „Anoestigation“ (Entwaffnungskontrolle durch den Völkerverbund) des dahingehenden Antrags eines Ratsmitgliedes und der Glaubhaftmachung von Verfehlungen Deutschlands. Das obenstehende Schreiben kann, so meint das Auswärtige Amt, dem Völkerverbund keinen Anlaß zu irgendwelchen Beschlüssen oder Maßnahmen geben.

Völkerverbund, höre!

Gefängnisstrafe für Abdruck einer Rede.

Die Rede des Reichsaußenministers Dr. Curtius in der Januaragung des Völkerverbunds zur Behandlung der Kinderheilstätten in Polen ist in ganz Polen unbeaufstanden veröffentlicht worden, auch in deutschen Blättern — aber das „Posener Tageblatt“ wird dafür konfisziert. Der Bericht erklärte der Staatsanwalt, daß die Rede von Curtius eine Verächtlichmachung des polnischen Staates sei und das „Posener Tageblatt“ nur zu diesem Zweck die Curtius-Rede veröffentlicht habe; strenge Bestrafung sei angebracht. Das Gericht schloß sich dem Antrage an und verurteilte den Verantwortlichen zu einem Monat Gefängnis.

Der Völkerverbunds rat sollte sich wohl verbitten, daß der Abdruck von Reden der Ratsmitglieder, in öffentlicher Sitzung gehalten, unter Strafe gestellt wird!

Der „Rote Pfeil“. Die Sowjetbahnverwaltung kündigt auf der Bahnstrecke Moskau—Leningrad einen neuen Epproßzug unter dem Namen „Der Rote Pfeil“ an. Er legt die Strecke in 10 Stunden zurück und ist vor allem für weibliche Passagiere bestimmt.

Die Stahlhelmer verurteilt.

Das Gericht hält ein Verfassungskolleg: „Es gibt kein Zwischenreich, nur eine demokratische Republik!“

Das Erweiterte Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte gestern die Stahlhelmführer Sedtze und Düsterberg wegen gemeinschaftlichen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik (Verächtlichmachung der verfassungsmäßig festgestellten Staatsform) zu je 800 M. Geldstrafe und den verantwortlichen Redakteur des „Stahlhelm“, Kleinau, wegen desselben Vergehens zu 300 M. Geldstrafe. Alle Exemplare der Beilage des „Stahlhelm“, die „Bewegung“, werden eingezogen.

In der Urteilsbegründung führte Landgerichtsdirektor Steinhaus ungefähr folgendes aus:

Das Gericht hatte zu prüfen, ob das Republiksschutzgesetz rechtmäßig sei. In dieser Hinsicht genügte die Feststellung, daß es auf verfassungsmäßigem Wege beschaffen und verfaßt, also rechtmäßig sei. Daß durch die Äußerung der Angeklagten die heutige Republik gemeint war, ist jedem klar. Jeder unbefangene Leser hat die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß es sich um die Republik handelt, in der wir im Augenblick leben. Deshalb war es dem Gericht nicht verständlich, wie die Angeklagten durch den Mund ihres Verteidigers behaupten konnten, sie hätten nicht die Weimarer Verfassung, sondern das Bismarck feindliche Reich des Margismus als das Zwischenreich gemeint.

Es gibt kein Zwischenreich, sondern bloß die demokratische Republik, in der wir leben. Sie ist weder margistisch noch faschistisch, sondern es ist die Republik, die auf Grund der Weimarer Verfassung entstanden ist. Hierbei spielt es gar keine Rolle, ob die verfassungsmäßigen Minister dieser Republik der Sozialdemokratischen oder der Deutschnationalen oder sonst irgendeiner Partei angehören.

Daß diese Staatsform durch die Äußerungen des Aufruhrs verächtlich gemacht werden sollte, ist auch ohne juristische Auslegungen für den gesunden Menschenverstand des einfachen Staatsbürgers ohne weiteres ersichtlich. Das Wort „undeutsch“ ist zweifellos ein Beschimpfungswort. Ebenso wenn gesagt wird, dieses „Zwischenreich“ drohe die völkische, sittliche, kulturelle und auch wirtschaftliche Grundlage der deutschen Nation völlig zu zerstören. Das ist das schlimmste, was man einem Staate vorwerfen kann, denn dadurch wird behauptet, daß er das direkte Gegenteil von dem tue, was seine Aufgabe sein sollte.

Die Behauptungen der Angeklagten sind aber auch überlegt und böswillig gemacht worden. Den Angeklagten Sedtze und Düsterberg die Ueberlegung absprechen, hieße sie fränken. Andererseits sind beide Angeklagten durchaus ernst zu nehmende Persönlichkeiten. Sie haben das ganze Elend des Krieges und seine Folgen miterlebt. Sie gehören nicht zu den unzähligen geistig und körperlich Minderjährigen, die irgendeine Ansicht nachbeten.

Diese Angeklagten wissen aber auch, daß die Weimarer Verfassung mehr als irgendeine andere das sittliche, kulturelle und wirtschaftliche Wohl der deutschen Nation fördern wollte. Sie wissen auch, daß gerade die deutsche Verfassung im Gegensatz zu anderen Verfassungen nicht dem Wohl irgendeiner einzelnen Oberschicht dienen sollte, sondern dem ganzen Volke.

Daß diese Republik nicht alles, was die deutsche Verfassung gewollt, hat ausführen können, daran tragen Krieg und Nachkriegszeit die Schuld. Die Republik ist nicht für die Folgen dieser besonderen Verhältnisse verantwortlich zu machen, sie hatte einen

Krieg zu liquidieren, für den sie nichts konnte. Das alles wissen die Angeklagten. Und wenn sie trotzdem sagen, daß diese Republik die Grundlagen der Nation zu zerstören drohe, so handeln sie böswillig. Da nun das Gericht Böswilligkeit angenommen hat, so erschien eine Beweisaufnahme überflüssig. Die von der Verteidigung benannten Zeugen wären aber auch eher Gutachter, und zwar größtenteils republikfeindliche Gutachter gewesen.

Bei dem Strafmaß war zu berücksichtigen, daß die Äußerungen eine ungeheure Kränkung und Verächtlichmachung

darstellen. Es mag der Fall sein, daß die Republik in ihrer Roblesse vielzulange Kränkungen hingenommen hat, und man mag wohl verstehen, wenn Staatsbürger mitunter der Ansicht seien, daß diese Kränkungen nicht vorgekommen wären, wenn die Deutsche Republik auch ihrerseits in ihrem Wappen das Rutenbündel und das Beil führen würde, wie dies Staaten im Osten und Süden tun, Staaten, mit denen manche unserer Volksgenossen liebäugeln. Das Gericht hat mildernde Umstände als vorliegend erkannt. Es erblickt sie darin, daß die Äußerungen in politisch bewegter Zeit gefallen sind, und daß sie auch aus ehrlicher Ueberzeugung getan wurden; ferner darin, daß die Angeklagten für das gemeinsame Vaterland — denn wir haben ein gemeinsames Vaterland trotz alledem — einst gekämpft und geblutet haben. Wenn das Gericht nicht auf Gefängnisstrafen erkannt hat, so nicht aus Angst Märtyrer zu schaffen, — das sei hier ausdrücklich festgestellt —, wenn vielleicht auch dem einen oder dem anderen angenehm wäre, daß Märtyrer geschafft würden.

„Angriff“ - Leute auf der Anklagebank.

Wegen Beschimpfung und Verleumdung.

In zwei verschiedenen Gerichtssälen verantworten sich Dr. Goebbels und Dr. Lippert; Dr. Goebbels vor der Berufungsinstanz der 2. Strafkammer des Landgerichts I, Dr. Lippert vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte.

Dr. Goebbels war vom Schöffengericht Berlin-Mitte am 4. April wegen Beleidigung des Vizepolizeipräsidenten Dr. Weiß zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte in einer Rede im Kriegervereinshaus und hinterher auch in einer Broschüre u. a. gesagt, es genüge, den Namen Isidor zu nennen, um damit die korrupte Verwaltung Berlins zu meinen. Dr. Goebbels war auch zur Verhandlung erschienen.

Der Staatsanwalt beantragte Verwerfung der Berufung und das Gericht verfuhr demgemäß. Dr. Goebbels wird also bleiben müssen, wenn er es nicht vorzieht, 15 Tage abzusitzen.

Dr. Lippert war wegen Beleidigung des Stadtbankdirektors Feitner angeklagt. In einem „Angriff“-Artikel war von den dunklen Geschäften, die der neuernannte Stadtbankdirektor in einer Blumenhandlung angeblich getrieben haben sollte, gesprochen worden. In der jetzigen Verhandlung erklärte Dr. Lippert, der als verantwortlich gezeichnet war, daß er beim Erscheinen des Artikels auf Urlaub gewesen sei, ihm also vollkommen fernstehe und ihn in dieser Form nicht gebilligt hätte. Er sei bereit, eine entsprechende Erklärung abzugeben.

Es kam ein Vergleich zustande, der u. a. dahinging, daß Dr. Lippert sich durch ein Urteil im Zivilprozeß davon überzeuge habe, daß die seinerzeit im „Angriff“ gegen Direktor Feitner erhobenen Vorwürfe ungerechtfertigt seien. Dr. Lippert übernahm auch die Kosten des Verfahrens.

Der Text des Vergleichs soll im „Angriff“ abgedruckt werden. Also wieder einmal ein blamabler Reinfall des Raziorgans.

Verurteilte Messerhelden.

Gefängnisstrafen für Hitler-Rowdys.

München, 11. Juni. (Eigenbericht.)

Das Münchener Strafrichter verurteilte fünf Hitler-Burichen wegen schwerer Körperverletzung zu Gefängnisstrafen von 3 Wochen bis zu 16 Monaten. Während der Umstände wurden ihnen wegen der besonderen Art des Raubdeliktes verweigert, ebenso wurde die beantragte Bewährungsfrist abgelehnt. Der Staatsanwalt hatte geringere Strafen beantragt.

In der Nacht zum 1. März überfiel eine Truppe von acht jugendlichen Hitler-Rowdys, die aus einer Weintneipe kamen, auf der Straße eine Gesellschaft von Männern und Frauen, weil sich einer von ihnen durch einen Juruf gehänselt glaubte. Der 18jährige Nationalsozialist Eichner, der das Signal zum Ueberfall gegeben hatte, stach sofort wie ein Beseffener mit dem Messer um sich und verletzte dabei auch einen seiner Parteifreunde. Dann ging er von hinten auf den in Verteidigungsstellung befindlichen Maschinisten Engl los und rannte ihm das Messer in den Rücken. Engl wurde lebensgefährlich an der Lunge verletzt. Erst nach Monaten wurde er wiederhergestellt. Als er zusammengebrochen war, trafen die Hitler-Buben auf dem Schwerverletzten herum und brachten ihm noch laufende Kopfwunden bei. Auch der Vater des Maschinisten, der seinen Sohn aufheben wollte, wurde mißhandelt.

Im Verlauf der Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß es sich nicht um eine politische Mausefelle gehandelt habe, da die Ueberfallenen keiner politischen Partei angehört und überhaupt nicht wußten, daß sie es mit Halunkenkreuzern zu tun hatten. Das Motiv der Hitler-Rowdys wurde vom Gerichtsvorsitzenden als reine Raufucht gebrandmarkt.

12 Todesurteile in Rangoon.

Nachspiel zu der Dezember-Revolution.

Rangoon, 11. Juni. (Eigenbericht.)

12 an der Rebellion im letzten Dezember beteiligte Personen wurden in Tharawaddy zum Tode verurteilt. 26 Personen, darunter ein buddhistischer Priester, wurden zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurteilt.

Aus der Partei.

Warnung vor Spaltern.

Unter Berufung auf die in den Verhandlungen des Parteitag in Leipzig erfolgten Mitteilungen über die in Köln erscheinende und im ganzen Reich verbreitete Zeitschrift „Der rote Kämpfer“ faßte der Parteivorstand in seiner Donnerstagssitzung folgenden Beschluß:

Die Zeitschrift „Der rote Kämpfer“, margistische Arbeiterzeitung, Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Joseph Brenner, Köln, Roonstraße 43 II, Druck: H. Walzer u. Co., Düsseldorf, ist ein parteifeindliches und ein parteischädigendes Organ. In der Zeitschrift, die angeblich von Sozialdemokraten für Sozialdemokraten herausgegeben wird, die aber in ihrer ganzen Art kommunistischer Spaltungsarbeit dient, werden fortgesetzt in den Artikeln, die alle anonym erscheinen, die schwersten Beschimpfungen und Verleumdungen gegen die Partei verbreitet, die geeignet sind, das Ansehen der Partei zu schädigen und das Vertrauen zu ihr zu erschüttern.

Die Herausgabe und Verbreitung der Zeitschrift „Der rote Kämpfer“ sowie die Mitarbeit an ihr ist ein parteischädigendes Verhalten.

Berlin, den 11. Juni 1931.

Der Parteivorstand.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Viktor Hoff; Schriftleiter: G. Hinrichsen; Gewerkschaftsbewegung: S. Steiner; Familienrat: Dr. John Schiffmann; Kollats und Co. (Hrsg.): Fritz Ruppert; Anzeigen: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlegt: Vertriebs-Bureau G. m. b. H., Berlin, (Zentr.) Bornhards-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, 28, 65, Ulmenstraße & Stern 3 Beilage und „Stadtblaetter“.

WERTHEIM

Zusendung von 5 M an Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Billige

Lebensmittel

Soweit Vorrat:

Frisch. Fleisch

Querrippe Pfund	0.66
Rinderkamm Pfund	0.78
Gulasch 0.88 Linsen	0.55
Gehacktes Pfund	0.70
Schmorfleisch ohne Knochen	1.14
Roastbeef mit Knochen	1.00
Kalbskamm Pfund	0.70
Kalbsbrust Pfund	0.80
Kalbskeule ganz u. gefüllt bis 9 Pfund	0.88
Kalbsschnittel Pfund	1.80
Hammel-Vorderfl.	0.88
Schweinebauch Pfund	0.66
Schweineblatt Pfund	0.74
Schweineschinken Pfund	0.78
Kahler ohne Knochen, Pfund	0.90
Fr. Bratwurst Spezialität Pfund	0.95
Nierentalg ausgelassen, 3 Pfund	1.50

Fische

Makrelen u. Schollen Pfund von an	0.14
Seelachs Pfund von an	0.15
Kabeljau Pfund von an	0.20
Fischfilet Pfund von an	0.22
Goldbars Pfund von an	0.28
Zander u. Schellfisch Pfund von an	0.32
Lebende Aale Pfund v. an	0.95

Konserven 1/2 Dose

Apfelsmus	0.65
Aprikosen halbe Frucht	0.95
Pflirsiche kalif., halbe Frucht	1.18
Senfgurken Dose	0.40 0.58
Spinat 0.38 Sellerie	0.65
Schnittbohnen I	0.46
Brechbohnen I	0.48 0.54
Gem. Gemüse mittelfein	0.92
Junge Erbsen 0.50	1.05
Olisardinen 2 Klubdosen	0.75
Rindfleisch l. eigenen Saft leicht gepökelt	1.70
Konfitüre 1/2 Liter, Pflaumen 0.99 Johannisbeeren, Aprikosen, Orange 1.10 Kirschen 1.20, Erdbeeren, Himbeeren 1.30	

Kolonialwaren

Olympia-Mehl 5-Pfund-Beutel 1.65, 1.55	1.40
Auszugmehl lose, Pfund	0.28
Kartoffelmehl Pfund	0.18
Sultaninen Pfund 0.75, 0.64	0.40
Korinthen Pfund	0.48
Zitronat Pfund	0.85
Mandeln Pfund 1.20, 1.06	1.60
Bruchreis Pfund	0.14
Tafelreis Pfund 0.28, 0.22	0.16
Haferflocken Pfund	0.26
Hartgriek Pfund	0.28
Badobst gemischt Pfund 0.75, 0.58	0.36

Tauben frisch geschlacht., Stück v. an

Hühner Pfund von an	0.95
Bratenen frisch geschl., Pfund von an	0.95
Brathühner frisch, Pfund von an	1.20
Rehfleisch Kochfleisch Blatt Keule Pfund von an	0.26 0.88 1.55
Frische Eier 10 Stück von an	0.55
Stachelbeeren unreif 2 Pfund	0.35
Tomaten spanische Pfund	0.38
Tafeläpfel austral., Pfund von an	0.52
Zitronen Dutzend von an	0.48
Bananen 2 Pfund	0.92
Kirschen Pfund von an	0.28

Spargel Pfund	0.10 0.24 0.48
Rhabarber 4 Pfund	0.10
Radisheschen 4 Bund	0.10
Neuer Wirsingkohl Pfund	0.15
Kohlrabi Mandel	0.18
Salat 3 Kopf	0.20
Grüne Gurken Stück von an	0.20
Junge Schoten 3 Pfund	0.40
Blumenkohl Kopf von an	0.30
Neue Kartoffeln 3 Pfund	0.48
Matjesheringe 2 Stück von an	0.25

Wurstwaren

Hausmach.-Sülze Pfund	0.48
Speckwurst Pfund	0.60
Dampfwurst u. Fleischwurst, Pfund	0.85
Mettwurst (Braunschw. Art)	0.88
Leberwurst (Hausmach.)	1.08
Schinkenpolnische	1.08
Kümmelwurst Pfund	1.20
Leberwurst feine, u. Filetwurst	1.30
Holsteiner Pfund	1.35
Teewurst feine u. grobe	1.35
Speck 0.68 mager, Pfund	0.88
Schinkenspeck L. 500 Gramm Pfund	1.38
Nußschinken ca. 2 Pfund schwer, Pfund	1.55
Gekochter Schinken geschnt., o. Schwarz, 1/2 Pfund	0.38

Käse

Camembert vollf., 6 Port. u. 55 Schachtel	0.18
Harzer od. Spitzkäse Klöße	0.46
Blockkäse (Tilsiter Art) halofett, Pfund	0.58
Emmenthal. Art 6 Port.	0.60
Holländer u. Edamer, vollfett, Pfund	0.72
Steinbuscher vollfett, Pfund	0.72
Tilsiter vollfett, Pfund v. an	0.72
Limburger vollfett	0.76
Münster vollfett Pfund	0.88
Schweizer bayr., vollfett, Pfund von an	1.28

Fett

Margarine u. Kokosfett, 2 Pfund	0.75
Molkereibutter Pfund 1.44	1.20
Markenbutter allerfeinste la Qualität Pfund	1.48
Dän. Butter	1.58
Makrelen Pfund von an	0.28
Flundern u. Seelachs Pfund von an	0.36
Bücklinge Pfund von an	0.38
Sprossen Pfund von an	0.48
Aale Bund von an	0.38 Pfund 2.20

Wein

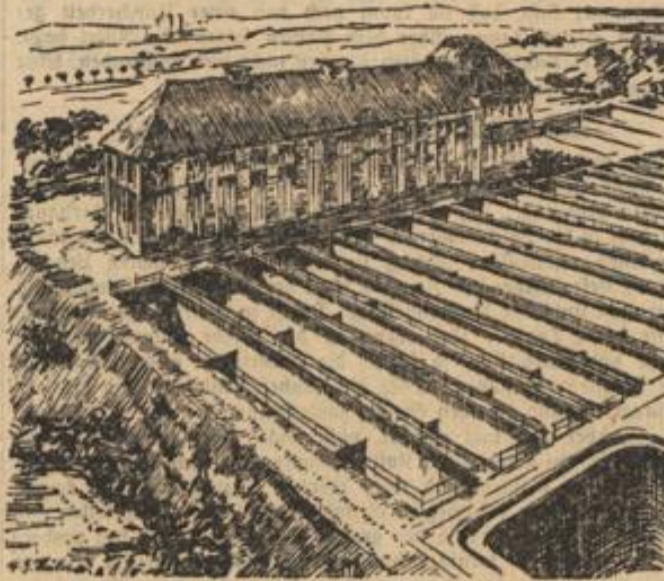
Edelapfelwein	0.55
1930 Borgzaberner Löffel	0.70
1930 Liebiraumlich Goldkaps	0.85
1929 Siefersheimer Martinsberg Naturgewächs Wirth	1.20
1928 Plathener Neuberg spritziger Mosel	1.20
1929 Trittelheimer Riesling	1.35
1928 Rüdelsheim. Oberfeld	1.50
1928 Zellinger Schloßberg	1.80
Spezial-Cuvée fein, Trauben- sekt, mit Steuer u. Flasche	3.75
Fruchtschamwein mit Steuer u. Flasche	1.20
Kirsch- u. Himbeersaft fein	1.20
Orangeade Hausmarke	1.40
Wein vom Faß zu billigen Preisen Pfälzer Bowienwein Liter	0.70
Johannisbeerwein Liter	0.70
Malaga dunkel Liter	1.30

Klärwerk statt Rieselfeld

Die Klärung und Unterbringung der Abwässer ist im Laufe der Zeit zu einem der wichtigsten Probleme der Großstädte geworden. Das bisherige System der Rieselfelder, wo die Abwässer langsam im Boden versickerten und so auf natürlichem Wege gereinigt wurden, hat sich als unrationell erwiesen. Das Gelände ist zu teuer, der Ertrag aus landwirtschaftlichen Produkten darauf zu geringfügig im Vergleich zu der kostspieligen Bewirtschaftung; ganz abgesehen von den hygienischen Nachteilen, die sich für die benachbarten Ortschaften und Siedlungen ergeben.

Die Stadt Berlin hat sich daher entschlossen, keine weiteren Rieselfelder mehr anzulegen, sondern statt der natürlichen eine künstliche, maschinelle Klärung herbeizuführen, die sich konzentrierter, rascher, billiger und hygienischer vollziehen soll. Als erste Anlage dieser Art ist für die südlichen Bezirke von Berlin zwischen Stahnsdorf und Ruhlsdorf ein Groß-Klärwerk errichtet worden, das in kürzester Zeit in Betrieb genommen wird. In ein System von Rechen aus Eisenbeton werden die Abwässer hineingepumpt und auf chemisch-biologischem Wege ein beschleunigter Fäulnis- und Reinigungsprozess vorgenommen. Den Hauptvorgang dabei bildet die „Belüftung“, d. h. die Zufuhr von Sauerstoff durch Preßluft, um die Mikroben zu erzeugen, kleine Lebewesen, die zur Reinigung des Wassers besonders wichtig sind. Dieses gereinigte Wasser wird dann dem Teltowkanal zugeführt oder zur Bewässerung des Geländes verwendet. Die verbleibenden Schlammassern werden in die Faulbecken gebracht, wo die sich entwickelnden Gase aufgefangen werden. Sie bestehen zum größten Teil aus Methan, das gereinigt wird, um dann die Antriebskraft für die Maschinen zu liefern und zur Verbrennung der Rückstände als Feuerungsmaterial zu dienen. Das Werk erfüllt also nicht nur seine Aufgabe, sondern es liefert sich sogar selbst die erforderliche Betriebskraft.

Unser Bild zeigt einen Teil der Klärbecken mit dem Maschinenhaus im Hintergrunde. Zwei Gasmotore von 500 und 750 PS sind hier aufgestellt, die über elektrische Maschinen die Pumpen und Luftkompressoren antreiben. Das Werk verbürgt eine Tagesleistung von 180 000 cbm und dürfte damit die größte Anlage dieser Art in Europa sein.



Ein neues Wunderwerk der Technik: Die neue Großkläranlage in Stahnsdorf.

Beim Krebsfang ertrunken.

Tödlicher Unglücksfall am Urbanhafen.

In den Berliner Gewässern herrscht in diesem Jahr ein starker Krebsreichtum. Auch der Landwehrkanal hat einen Ueberfluß an den kleinen Panzertieren, der aber solange unbekannt blieb, bis eines Tages nach heftigen Regenfällen Zehntausende von Krebsen infolge Sauerstoffmangels vom Grunde an die Oberfläche kamen, um nicht elend zu erstickten. So ähnlich war es gestern wieder am Urbanhafen, wo sich zahllose Krebse im Wasser zeigten. Auf der Jagd nach den Tieren ist gestern nachmittags leider ein etwa 16- bis 18-jähriger Jüngling, dessen Personalien noch unbekannt sind, ums Leben gekommen. Bei dem Versuch, am Rande der Uferböschung Krebse zu fangen, stürzte der junge Mensch, der nicht schwimmen konnte, ins Wasser und ging sofort unter. Als die Leiche von der Feuerwehr einige Zeit später geborgen werden konnte, waren alle Rettungsversuche ohne Erfolg. Die Leiche wurde ins Schauhaus gebracht.

In Spandau forderte gestern der Straßenverkehr wieder ein junges Menschenleben. Vor dem Hause Streitstraße wurde der 4jährige Volker Dührkoop aus der Chamissostraße von einem Lastauto überfahren. Das unglückliche Kind wurde auf der Stelle getötet.

Flughafen brennt.

Großfeuer in Malmö. — Flughafen vernichtet.

Malmö, 11. Juni.

Der Flughafen bei Malmö, der größte Flughafen Schwedens, wurde heute von einem Großfeuer heimgesucht, das den ganzen mittleren Teil der größten Flughalle, ein dreimotoriges Junkers-Flugzeug und andere Gegenstände vernichtete. Das Feuer entstand dadurch, daß ein Monteur eine elektrische Lampe fallen ließ. Die Laterne ging in Trümmer und fiel auf einen Haufen eingelagertes Garn, das Feuer fing und auch die 1200 Liter Benzin des genannten Flugzeugs entzündete. Der Flugverkehr über Malmö wird trotz des Brandes aufrechterhalten werden können.

30 Todesopfer bei einer Ueberschwemmung.

Angora, 11. Juni.

Anhaltende Regenfälle haben in der Stadt und in der Umgebung Ueberschwemmungen verursacht, bei denen 30 Personen ertranken.

Das Großflugzeug in London.

„D 2000“ nach guter Fahrt glatt gelandet.

London, 11. Juni.

Das deutsche Flugzeug „D 2000“ ist heute abend um 18.50 Uhr auf dem Flugplatz in Croydon glatt gelandet. Es war früh 9.15 Uhr vom Flughafen Tempelhof zu seinem ersten Flugplanmäßigen Flug nach London gestartet und hatte planmäßige Zwischenlandungen in Hannover und Amsterdam durchgeföhrt. Am 15.14 Uhr war es von Amsterdam abgeflogen. Es überkreuzte den englischen Flugplatz zweimal und machte eine ausgezeichnete Landung. Außer der Besatzung befanden sich 12 Personen an Bord.

Die „D 2000“ ist bekanntlich das größte deutsche Landflugzeug. Es wiegt leer 13 Tonnen, sein Fluggewicht beträgt 20 bis 24 Tonnen. Die Länge der G-38 beträgt 23 Meter, während die Breite von Flügelspanne zu Flügelspanne gemessen 45 Meter mißt. Man kann es also beinahe als ein nur Flügelflugzeug bezeichnen. Die Antriebsquelle besteht aus zwei 800-PS-Motoren, die vierflügelige, und aus zwei 400-PS-Motoren, die zweiflügelige Luftschrauben antreiben. Das Flugzeug wurde erst vor kurzem nach sehr erfolgreichen Probeflügen von der Luftwaffe übernommen und in den Flugdienst Berlin-London eingestellt.

Das Sterben im U-Boot

Wenn die Klopffzeichen verstummen . . .

Aus Weihaiwei (China) bringt der Draht diese lakonische Meldung von 19 Worten: „Es steht jetzt fest, daß die in dem gesunkenen Unterseeboot „Poseidon“ eingeschlossenen 18 Matrosen nicht mehr am Leben sind.“

Vor einigen Jahren wurde in der Berliner Volksbühne vor ergriffenen Zuschauern Günther Weisenborns Stück „U-Boot S 4“ aufgeführt. Der Dichter hatte an ein Zeitgeschick angeknüpft. Er versuchte den Tod der Matrosen zu schildern, die in einem gesunkenen amerikanischen U-Boot eingeschlossen waren. Man ist unter Wasser, man ist der Maschine nicht mehr Herr, man ist allein, hilflos, man wartet, wartet, wartet auf Rettung von außen. Man gibt Klopffzeichen, man vernimmt wieder Klopffzeichen. Man hofft, man verzagt. Man denkt an dies und das, an Tod und Leben, an Vergangenheit und Zukunft, an Braut, Eltern und Freund und man kennt genau die Stunden, die man noch zu leben hat. So und so lange reicht die Luft noch, ist man bis dahin nicht gerettet, dann ist es vorbei. Und dann wird der eine wahnsinnig, der andere begeht Selbstmord, der Kamerad wird des Kameraden Feind. Schauriges Inferno unter dem Wasser, bis alles zu Ende ist! Dann meldet der Draht, daß „die eingeschlossenen Matrosen nicht mehr am Leben sind.“

Tagen kam aus Heisingfors oder Riga die Meldung von einem gesunkenen sowjetrussischen Unterseeboot. Einzelheiten erfährt man nicht, da Moskau Unfälle in seiner Wehrmacht grundsätzlich verschweigt. Vor einem Jahre war es ein japanisches U-Boot, das unterging, dann wieder ein italienisches, dann ein amerikanisches. Zwei, drei Tage immer strengte man sich an, die Eingekerkerten zu retten, dann war der Tod da, und es heißt, daß „die eingeschlossenen Matrosen nicht mehr am Leben sind.“

Die U-Boot-Tragödien lehren mit unheimlicher Periodizität wieder, und die Katastrophen von Militärflugzeugen, die mit dem Tode junger Flieger enden, sind beinahe alltägliche Nachrichten in den Zeitungen geworden. Ein französisches, ein englisches, ein tschechisches, ein polnisches Militärflugzeug verunglückt, man liest es Tag für Tag.

In Heins trefflichem Kriegsbuch „Eine Kompanie Soldaten in der Hölle von Verdun“ wird ein Luftkampf geschildert, bei dem gleichzeitig ein deutsches und ein französisches Flugzeug abstürzt und ein Soldat unten bei der Infanterielinie die Frage stellt, wer denn nun eigentlich gesiegt habe. Man möchte die Frage abwandeln: Wer siegt eigentlich bei dem Betrüben?

Sie verlieren alle, verlieren junges, wertvolles Leben und was werden sie erst verlieren, wenn die U-Boote, Flugzeuge und Gase von heute wieder ihr fürchterliches, ungeheuerliches Zerflörungswerk beginnen sollten?



„Alte Sachen kaufen wir, die neuen stehlen wir!“ rief ihm Ostap nach. „Also wie ist es mit der Hofe, Verehrtester? Nehmen Sie sie? Ich hätte noch die Kermel von einer Weste und die Ohren eines toten Esels zu verkaufen. Wenn Sie die ganze Partie nehmen, so kommt es Sie billiger. Und das alles liegt nicht in Stühlen versteckt. Sie brauchen nicht erst zu suchen! Ja?“

Ostap war befriedigt und ging langsam zurück, mit den Schuhspitzen den Boden schlagend. Als die bedrohliche trübselige Gestalt weit genug war, steckte Vater Fedor den Kopf zur Tür hinaus und quetschte mit lang zurückgehaltener Empörung: „Du Biddian!“

„Was?“ rief Ostap und lief zurück, die Türe war aber bereits geschlossen und nur das Schloß knallte laut. Ostap neigte sich zum Schlüsselloch, hielt die Hände röhrenförmig an den Mund, sagte deutlich: „Sie sind ein gemeiner Mensch, Papachen!“ und ging rasch in sein Zimmer.

Die Freunde nahmen den grünen Zettel vor, auf dem vermerkt stand, wo sich die noch übrigen elf Stühle befanden. Sie studierten ihn sorgfältig.

Aus der Leertüre des Bogens ging hervor, daß zehn Stühle seinerzeit dem Museum für Möbelindustrie übergeben worden waren, ein Stuhl war an den Genossen Orizem in Stargorod, Blechanowstraße Nummer fünfzehn, gekommen. Die Freunde lehrten erst gegen Abend nach Hause zurück. Worobjew war besorgt. Ostap strahlte. Er hatte neue himbeerfarbene Schuhe mit Gummiablätzen an, scheckige Fußsocken, grün und schwarz kariert, eine gelbliche Mütze und ein funstleidenes Halstuch.

„Der elfte Stuhl befindet sich also hier in dieser Stadt“, sagte Worobjew, „wie werden wir ihn aber bekommen? Kaufen? Was werden wir tun?“

Ostap betrachtete liebevoll die Abfäße seiner neuen Stiefel. „Chic moderne“, sagte er. „Was wir tun werden? Regen Sie sich nicht auf, Obmann des Gubernialadels, die Operation

werde ich schon durchführen. Kein Stuhl der Welt wird diesen Stiefeln Widerstand leisten können.“

Worobjew geriet in Fieber. „Sie müssen wissen, die Brillanten sind da, bei Gott . . . Ich fühle es . . . Wahrlich, ich fühle es.“

„Beruhigen Sie sich, Kleiner Liebling.“

„Orizem ist tot, den Stuhl besitzt die Witwe. Man muß ihn bei Nacht stehlen! Das Einfachste, bei Gott!“

„Für einen Adligen sind Sie immerhin etwas kleinlich. Das schlagen Sie sich aus dem Kopf! Es wäre eine Gemeinheit, eine arme Witwe zu berauben.“

Worobjew kam zur Besinnung. Ich möchte es aber möglichst rasch machen“, sagte er leidend.

„Rasch werden nur Rasen geboren“, sagte Ostap in belehrendem Ton. — „Ich werde sie heiraten.“

„Wen?“

„Frau Orizewa.“

„Wozu denn?“

„Damit ich ruhig und ohne Aufsehen den Stuhl untersuchen kann.“

„Aber damit binden Sie sich doch fürs ganze Leben!“

„Was tut man nicht alles, damit das Unternehmen gedeiht.“

Gegen Morgen stürzte Ostap Bender ins Zimmer, zog seine himbeerfarbenen Stiefel aus, stellte sie auf den Nachtkasten, streichelte das glänzende Leder und sprach mit Gefühl: „Meine kleinen Freunde.“

„Wo waren Sie?“ fragte Worobjew verschlafen.

„Bei der Witwe“, antwortete Ostap leise.

Worobjew stützte sich auf den Ellbogen: „Werden Sie sie heiraten?“

Ostaps Augen glänzten. „Als Ehrenmann muß ich sie jetzt schon heiraten.“

Worobjew grunzte verschämt.

„Ein feuriges Weib“, sagte Ostap. „Der Traum der Poeten, die provinzielle Unschuld in Person. In großen Städten begegnet man solchen Frauen nicht mehr, an der Peripherie aber sind sie noch zu finden.“

„Wann ist die Hochzeit?“

„Morgen.“

„Und was wird mit unserer Sache werden? Sie heiraten? Vielleicht wird man nach Moskau fahren müssen!“

„Wozu regen Sie sich auf? Die Sitzung dauert weiter.“

„Und Ihre Frau? Was geschieht in diesem Fall?“

„Meine Frau? Die Brillantenwitwe? Eine Bagatelle.“

Plötzliche Abberufung nach Moskau. Ein kleiner Vortrag in der Sowjetkommission. Abschiedsessen und gebadetes Huhn für die Reise. Wir werden bequem reisen. Schlafen Sie gut.“

Bund des Schwertes und des Pfluges.

Die Nacht war warm. Von den Abfallkisten her roch es nach Borscht und Beilchen. Am Morgen darauf begegnete der Schloffer den stanielenden Unternehmern. Er ging ihnen eine Zeitlang nach, hielt sich zurück, wartete, bis niemand in der Nähe war, dann näherte er sich Worobjew.

„Guten Morgen, Herr Worobjew“, sagte er achtungsvoll. Worobjew wurde etwas unheimlich zumute. „Ich habe nicht die Ehre“, murmelte er.

Ostap rückte die rechte Schulter vor und trat zu dem Schloffer. „Run“, sagte er, „was haben Sie meinem Freund zu sagen?“

„Sie müssen sich durchaus nicht heunruhigen“, flüsterte Polesow und sah sich um. „Ich komme von Elena Stanislawowna.“

„Was soll das heißen? Ist sie hier?“

„Jawohl. Und möchte Sie gern sehen. Denken Sie nichts Schlechtes, Herr Worobjew. Sie kennen mich nicht, ich aber erinnere mich sehr gut an Sie.“

Es entstand eine Pause.

„Ich habe Sie gesehen und lange nachgedacht, wer das sein könnte. Dann habe ich mich erinnert. Beunruhigen Sie sich nicht, Herr Worobjew, alles wird geheim gehalten werden.“

„Eine Bekannte?“ fragte Ostap geschäftlich.

„Nein, ja, eine alte Bekannte.“

„In dem Fall könnten wir vielleicht zu der alten Bekannten zum Speisen gehen. Was mich betrifft, so habe ich großen Hunger. Behen wir. Föhren Sie uns, geheimnisvoller Unbekannter.“

Als Polesow an der Tür klopfte und Elena Stanislawowna „Wer da?“ fragte, erzitterte Worobjew. Die Stimme seiner Geliebten, immer noch dieselbe wie damals im Jahre 1899.

Die Alte warf sich ihm an den Hals. „Ich danke Ihnen“, sagte sie. „Ich weiß, was Sie riskieren, indem Sie zu mir kommen. Sie sind immer noch derselbe grobherzige Ritter. Ich frage Sie nicht, zu welchem Zweck Sie aus Paris gekommen sind. Sie sehen, ich bin nicht neugierig.“

„Ich bin doch gar nicht aus Paris gekommen“, sagte Worobjew verloren. (Fortsetzung folgt.)

Plafatieren!

Wie Arbeitslose ins Gefängnis geholt werden.

Durch einen Bericht des „Vorwärts“ über eine Verhandlung gegen die bedauernden „Ladendiebstahl“ fühlt sich die „Rote Fahne“ aufs tiefste getroffen. Mit Recht! Denn ihre Redakteure gehören ja mit zu den vom „Vorwärts“ angepöbelten Hauptschuldigen, die fast und wohlgenährt ihre Stühle drücken, während die von ihnen in die sinnlosen Ladendiebstahlhineingeheuten jungen Leute ins Gefängnis wandern. „Ausfchneiden. Ueberall antworten! „Vorwärts“ fordert Gefängnis für Hungernde. Unerschämte Provokation der Erwerbslosen.“ Weshalb eigentlich dieses hysterische Getöse der „Roten Fahne“? Der „Vorwärts“ macht den Vorschlag, das Urteil gegen die beiden „Ladendiebstahl“ an sämtlichen Stempelfellen zu plafatieren. Natürlich nicht, um die jungen Leute etwa anzupöbeln, natürlich nicht mit Namensnennung, sondern, wie es im Bericht klipp und klar zu lesen steht; damit die jungen Leute, die von unverantwortlichen Elementen planmäßig in die Ladendiebstahlhineingeheut werden, auch erfahren, daß der unbarmherzige Paragraph wegen schweren Landfriedensbruchs als Mindeststrafe bei mildernden Umständen 6 Monate Gefängnis festsetzt. „Vielleicht“, heißt es da im „Vorwärts“ wörtlich, „würden sich die jungen Leute doch noch überlegen, ob es sich verlohnt, wegen der paar Pfund Wurst, die doch keine Erleichterung in ihrer Not bedeuten, auf Monate ins Gefängnis zu wandern.“ Aber diesen letzten Satz unterschlägt die „Rote Fahne“ ebenso wie die Einleitung, die der ungeheuren Not und der festlichen Anwesenheit der jungen Arbeitslosen in jeder Hinsicht gerecht zu werden versucht.

Der Gedanke, der dem „Vorwärts“-Vorschlag, das Urteil zu plafatieren, zugrunde liegt, ist für jeden vernünftigen Menschen klar. Es genügt nicht, daß Gesetze schwere Strafen bestimmen. Es ist notwendig — und erst dann erfüllen die Gesetze ihren Zweck —, daß der Bürger auch die Folgen der Gesetzesverletzung klar vor sich sieht. Wissen denn überhaupt die jungen Leute was schwerer Landfriedensbruch ist? Dem Bolschewistenblatt ist es aber selbstverständlich vollständig wurscht, ob ein paar Dugend junger Leute mehr oder weniger ins Gefängnis wandern. Die Hauptsache ist ja für sie, an ihren Opfern politische Geschäfte zu machen. Die Arbeitslosen sind für sie nichts mehr als Objekte ihres unverantwortlichen politischen Experimentierens, ganz so wie das russische Proletariat Experimentierobjekt für den Sowjetbolschewismus ist. Das angeblich marxistische Organ versteht seinen Lesern, daß Plünderungen von Läden weder eine Lösung der Not der Arbeitslosen, noch ein Mittel im politischen Kampf des Proletariats darstellen. Es versteht auch seine Pflicht, die kommunistischen Anhänger und Mitläufer von diesen Plünderungen, wenn nur irgend möglich, abzuhalten.

Tragödie in Neukölln.

Schüsse auf eine Frau. — Selbstmord des Täters.

Im Hause Welfestraße 36 in Neukölln spielte sich gestern abend eine Schreckensszene ab. In der Wohnung der Frau Meta Palle, die dort im vierten Stockwerk wohnt, erlitten der 39jährige Berufsringer Karl Karten. Zwischen den beiden kam es zu einem heftigen Streit, in dessen Verlauf Karten eine Pistole zog und auf Frau Palle, die auf die Treppe stieg, drei Schüsse abgab. Die Kugeln versetzten glücklicherweise ihr Ziel. Als Hausbewohner durch die Detonation der Schüsse und die Hysterie der Frau aufmerksam wurden und hinzueilten, ließ der Täter die Treppe hinunter und tötete sich durch einen Schuss in die Schläfe.

Drei Räuber auf dem Wedding.

Der Raubüberfall auf den Rektor aufgeklärt.

Schon nach einer Woche ist es gelungen, den aufsehenerregenden Raubüberfall auf den städtischen Rektor Alfred Trinkaas aus der Liebenwalder Str. 34a aufzuklären.

Die Ermittlungen, die das Raubdezernat der Kriminalpolizei unter Leitung von Kriminalkommissar Rede angestellt hat, haben jetzt zur Festnahme der drei Beteiligten geführt. Die Festgenommenen sind ein 25 Jahre alter Paul Müller, ein 30 Jahre alter Eugen Geiser aus der Hermannstraße in Neukölln und ein 29 Jahre alter Händler Georg Kantereit. Alle drei bestreiten vorläufig noch, den Raubüberfall verübt zu haben.

Die drei Leute kennen sich schon seit einer Reihe von Jahren. In der letzten Zeit hatte Kantereit einen Straßenhandel mit Obst im Südoften der Stadt eröffnet. Von wirtschaftlicher Not kann bei keinem der drei die Rede sein. Die Eltern aller drei sind achtbare und begüterte Leute und die Söhne hätten nicht nötig gehabt, einen räuberischen Raubüberfall zu unternehmen. Der Plan zu der Tat ist offenbar von Kantereit ausgegangen, der der geistig Überlegene ist. Aus dem Zentrum, wo sie keinen Erfolg hatten, gingen sie zum Wedding. Hier beobachteten die drei, daß der Rektor T. gewohnheitsgemäß nach der Bank in der Reinholdsdorfer Straße zum Geldholen ging. Müller, der Besitzer eines Motorrades brachte es in Ordnung und fuhr die beiden anderen hin. Für seine Beteiligung hat er von der Beute 20 Mark erhalten.

Die Urteile im Kommunistenprozeß.

Je neun Monate Gefängnis wegen Raubhandels.

Das Schwurgericht verurteilte in der gestrigen Verhandlung wegen der politischen Ergebnisse in der Sylvesternacht am Zionskirchplatz, wobei der Nationalsozialist Keiser tödlich verletzt wurde, die Angeklagten Kogoderer und Erich Danielowski lediglich wegen Raubhandels zu 9 Monaten Gefängnis, da nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte, wer an dem Tod des Nationalisten die Schuld trage, obwohl vieles gegen Kogoderer spreche. Die beiden anderen Angeklagten Hanfelow und Wilhelm Danielowski erhielten drei und vier Monate Gefängnis.

Thälmann im Sportpalast. Gestern sprach Teddy Thälmann im Sportpalast. Drinnen viel Sowjetfahnen, Tamtam dazu und die gewohnte Hege gegen die Sozialdemokratie, ohne die es ja nun mal bei den Kommunisten nicht geht. Draußen viel Polizei. Die Zwangsstrafen sind abgesetzt, man steht Neugierige und zu Gruppen hier und da Nazis. Und man hat des beruhigende Gefühl, daß die republikanische Polizei sich die größte Mühe gibt, allzu rabiate Zusammenstöße zwischen den feindlichen Brüdern, den Thälmann-Jüngern und den Hitler-Anbetern, nach Möglichkeit zu verhindern. Wedrigens hat vorher die Polizei im Sportpalast etwa 100 Beobachtungen auf Waffenbesitz hin vorgenommen. Ein mit Pistole und scharfer Munition ausgerüsteter Jungkommunist wurde der Abteilung IA zugeführt. Auch Thälmann wurde visitiert. Er sträubte sich und wurde deshalb zur Wache geleitet, von der er nach der Freistellung, daß er keine Waffen bei sich hatte, ohne Verzug entlassen wurde.

Die Sicherheit der Armen.

Einer muß dem andern helfen! — Mehr Verbundenheit!

Arm ist jeder, der von einem Tage zum anderen sorgen, der heute für morgen arbeiten muß. Aber Armut ist nicht gleich Besitzlosigkeit. Auch der Arme schafft sich durch seinen Fleiß, durch Sparsamkeit Werte, die für ihn wertvoll und teuer sind. Darum ist der Arme ebenso wie der Reiche das Objekt der Habgier. So traurig es ist: ein Zehnmarkstück, ein kleiner goldener Ring, eine Uhr sind oft schon für ihren Besitzer die Ursache des jammervollen Endes geworden.

Es war immer schon so, daß weit mehr dem Armen als dem Reichen gestohlen wurde. Der Wohlhabende ist imstande, alle möglichen Schutzmaßnahmen zu treffen, die heute technisch so vervollkommen sind, daß das kaum noch von einer Unsicherheit gesprochen werden kann. Aber dem Armen fehlen die Mittel dazu. Oder gibt es doch Möglichkeiten für den nicht viel Besitzenden, seine geringe Habe zu schützen?

Wie schützt sich die Laubenkolonie?

Da wohnen eine Nummer von Stadtleuten im Sommer eigentlich mehr in ihrer „Laube“ als in dem Steinhaus irgendeiner Proletariergegend. Ja, es gibt heute nicht wenige, die überhaupt nur noch in der Laube wohnen. Die Laube steht in einem Gärtchen, das einen wertvollen Zuschuß zu der heute so schmalen Lebenshaltung liefert. Aber der Zaun ist nicht hoch, und selbst Stacheldraht kann man unschwer durchschneiden. Da ist in einer Nacht die ganze Ernte beim Teufel. Und wenn in der Laube mitnehmerswerte Dinge vorhanden sind, so fehlen die anderntags auch. Man hat also Wächter anzustellen. Doch die Laubengrundstücke sind oft sehr umfangreich, und an allen Stellen zugleich kann der eine alte Mann, der nebenbei auch mal einnickt, nicht sein. Aber ein paar scharfe Hunde, die, auf gemeinsame Kosten gehalten, den gemeinsamen Besitz der Siedler schützen, sind wohl möglich einzustellen. Die Hunde brauchen nicht die eingeziegten Grundstücke belausen. Sie sollen nur auf den Wegen innerhalb des großen Siedlungszaunes frei umherlaufen. Wenn ein wenig Ordnung in der Kolonie herrscht und vor allem das Gefühl der Gemeinsamkeit, das beim Proletarier das vordringlichste sein sollte, vorhanden ist, so sind auf diese Weise am besten die Angriffe der Sozialisten abzuwehren. Außerdem sollte jede Siedlung wenigstens eine Telefonverbindung zur nächsten Polizeistation haben. Die Kosten dafür, auf die Gesamtheit der Siedler umgelegt, sind minimal. Selbstschüsse, Wolschafen und elektrisch geladene Drähte in die Gärten zu legen, ist nicht ratsam. Der Besitzer ist für jeden durch solche Anlagen entstehenden Schaden haftbar und kann für eine Körperverletzung, auch wenn sie einem nächsten Eindringling zugefügt wird, mindestens zivilrechtlich verantwortlich gemacht werden.

Die vielen Morde in Ladengeschäften.

Wir haben in letzter Zeit schauernd eine ganze Anzahl von Morden miterlebt, deren Opfer fast durchweg „Meine Leute“ waren. Besonders Ladeninhaber männlichen und mehr noch weiblichen Geschlechts sind gefährdet. Und doch gibt es hier beinahe unsehbare Sicherheitsmaßnahmen. Wer unbekannte Personen oder solche, die er nicht ganz genau kennt, vor oder nach Ladenschluß zu sich einläßt, der muß sich mit den traurigen Folgen abfinden. Aber auch innerhalb der Geschäftszeit ist die Gefahr des Ueberfalls und selbst des Mordes heute groß. Warum? Weil jeder Ladeninhaber nur für sich lebt, denkt und handelt. Ich habe schon vielen kleinen Geschäftseuten die Anlage einer einfachen elektrischen Klingelverbindung mit dem Nachbarn empfohlen. Mit bestem Erfolg. Sobald eine Person, die sich verdächtig macht, den Laden betritt, drückt der ja sehr häufig alleinlebende Ladeninhaber auf einen unter dem Ladentisch angebrachten Klingelknopf. Die Klingel alarmiert den Nachbarn, der schnell hinüberläuft und nachsieht. Diese einfache Maßnahme genügt vollkommen, um den mit bösen Absichten eingetretenen „Käufer“ zu verschrecken. Es ist eine erwiesene Tatsache,

daß alle Verbrecher den Versuch zur Tat sofort einstellen, sobald sie sich von der Wachsamkeit und vom Argwohn des Ladeninhabers überzeugen müssen. Hat man wirkliche Werte im Laden oder liegt die Annahme einer erheblichen Tageskasse nahe, so sollte der Ladeninhaber die Ausgabe für einen kleinen Wachhund nicht scheuen. Es ist durchaus nicht notwendig, einen großen oder gar einen bissigen Hund im Laden, in der Wohnung, in der Laube zu halten. Im Gegenteil, der bissige Hund bedeutet oft eine Gefahr für die Kundenschaft und deswegen Schaden für den Besitzer. Der kleinste Kläffer — allerdings ein Kläffer muß es sein! — ist ein besserer Schutz, als alles andere. Der Gelegenheitsdieb soll erst noch gesucht werden, der dem lauten Gebell des Hundes standhält.

Stärkerer Schutz für die Wohnung.

Wie steht es nun mit der Etagenwohnung? — Da kommt zuvörderst die Wohnungstür in Frage. Heute, wo jeder an seinem Radio bastelt, ist das Leben einer elektrischen Leitung wirklich kein Kunststück mehr. Nun läßt sich an die Entreetür unschwer eine Klingelleitung anschließen, die, sobald das Schloß aufgeht, einen sogenannten Fortschallwecker in Bewegung setzt, der mit seinem grollen Getöse die Nachbarschaft ohne weiteres alarmiert. Die gewöhnliche Entreetür ist, auch wenn sie nicht oben diese blödsinnigen Vichtfenster hat, gar kein Schutz, selbst dem wenig raffinierten „Klingelfahrer“ gegenüber. Wenn es nun nicht darauf ankommt, der läßt diese Tür mit anderthalb Millimeter starken Stahlplatten abdecken und sich ein sogenanntes Stangenschloß mit Sicherheitschlüssel einbauen. Wenn das zu teuer ist, der kann wunderbar durch schmale Blechstreifen oder starke Drähte, die er in fünf Zentimeter Abstand auf die Rückseite seiner Tür nagelt, das Durchschneiden der Türfüllungen verhindern. Ein Sicherheitschloß muß mindestens sieben „Zuhaltungen“ haben, sonst nützt es nichts. Aber auch dieses ist für 5 Mark erhältlich, und anbringen kann man es sich sehr gut selber.

Es werden in Berlin und auf dem Lande nicht etwa nur die paar Einbrüche begangen, die in den Zeitungen vermerkt sind. Eine Polizeistatistik sprach jüngst davon, daß ein Prozent der begangenen Einbrüche aufgeklärt wird. Ich glaube nicht daran, daß auf hundert schwere Diebstähle auch nur einer kommt, dessen Verübter entdeckt wird. Ich habe einmal gemeinsam mit dem Wirt eines Borstelkafes zwei Leute dingfest gemacht. Mann und Frau, bei denen die Polizei dann etwa 800 Pfandscheine vorfand, die 800 Einbrüche entsprachen, die diese beiden Spezialisten durchweg nur bei Schneidern begangen hatten. Und auch diese Zahl konnte bei weitem nicht der gesamten Menge der Diebstähle entsprechen, denn es wurde nachgewiesen, daß das Ehepaar sein Geschäft seit mehr als 15 Jahren betrieb, ohne jemals gefaßt zu werden.

Die letzte Ursache für das Ueberhandnehmen der Diebstähle ist die furchtbare wirtschaftliche Not. Der Grund aber, aus welchem eine so unendlich geringe Prozentzahl der Verbrecher entdeckt wird, ist in der Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit der Menschen untereinander zu suchen. Vom Wirt oder vom Verwalter richtig geleitete Häuser, in dem die Mietsparteien eine menschliche Gemeinschaft bilden, werden wenig oder gar keine Eigentumsdelikte zu verzeichnen haben. In solcher Gesamtheit ist das Interesse des einzelnen gleich dem Interesse aller. Jeder bemüht sich um jeden und jeder weiß, daß Nachbars Sicherheit auch seine eigene bedeutet. Mögen die reichen Leute sich „vornehmen“ gegen einander abzuschließen und ihren „Individualismus“ auch in der Wohnung und Abgeschlossenheit bekunden — der Arme, der Proletarier hat die Pflicht, kollektivistisch zu denken und zu handeln. Das heißt, einer soll für den andern eintreten und neben seinen Einzelinteressen die seiner Mitmenschen wahrnehmen.

Hans Hyan.

Neue Schule für Britz.

Der Plan gestern vom Stadtgemeindevausschuß genehmigt.

Der Stadtgemeindevausschuß von Berlin trat gestern zu einer kurzen Sitzung zusammen, in der einige wichtige Beschlüsse gefaßt wurden. So stimmte der Gemeindevausschuß dem vom Stadtschulrat Nydahl vorgelegten Plan der Errichtung einer neuen Volksschule in Britz zu. Mit der Durchführung dieses Beschlusses wird endlich die Schulkrautnot in Britz ein Ende finden, für deren Aufhebung sich die sozialdemokratischen Vertreter sowohl in Neukölln wie in der Berliner Zentrale seit langem eingesetzt haben.

Das Gesamtprojekt des neuen Volksschulbaues sieht die Errichtung in zwei Hauptabschnitten vor, und zwar jeweils für eine einfache Volksschule mit 19 Klassen. Das Gebäude soll aus dem Kellergeschoss und drei Obergeschossen bestehen. Die Kosten für den ersten Bauabschnitt werden bei einem Bauindex von 160 auf 1,2 Millionen festgesetzt. Um der schwierigen Finanzlage der Stadt Rechnung zu tragen, soll von diesem ersten Hauptabschnitt zunächst nur ein Ausschnitt errichtet werden. Die Kosten belaufen sich auf 200 000 Mark.

Sämtliche dem Stadtgemeindevausschuß vorliegende Vorlagen über die Fluchtlinienfestsetzung wurden an den Städtebauausschuß zurückverwiesen, weil die neue Rotverordnungsbestimmungen entfällt, die sich auch auf die Fluchtlinienfestsetzung auswirkend auswirken können. Ebenso wurde eine Vorlage, die die Erstattung von Schiffabgaben an den preussischen Staat verhandelt, an einen Sonderausschuß überwiesen. Schließlich beschloß der Stadtgemeindevausschuß, während der Stadtverordnetenferien keine Sitzungen abzuhalten.

Freude für Großstadtkinder.

Sonntage auf den städtischen Außenspielplätzen.

Unter dem Zwange der Einparungen in der Stadtwirtschaft Berlins sind auch die sozialen Hilfsmöglichkeiten für die unterernährte und körperlich zurückgebliebene Schuljugend eingeschränkt worden. Der Prozentsatz der pflegebedürftigen Schulkinder in Berlin ist sehr hoch und nur einem Teile kann durch regelmäßige Schulspaziergänge geholfen werden, obwohl gerade die Jugend von den zwangsläufigen Einschränkungen in der häuslichen Lebenshaltung am schwersten betroffen wird.

Die Betreuung der in Berlin zurückgebliebenen Schulkinder

während der großen Sommerferien ist schon seit einigen Jahren durch das Landesjugendamt als ein soziales Hilfswerk erfolgreich durchgeführt worden. Auch in diesem Jahre sollen die Ferienspiele wieder auf den städtischen Außenspielplätzen durchgeführt werden, damit ein möglichst großer Teil der in Berlin verbleibenden Schulkinder die Ferienwochen in frischer Luft verbringen kann. Mit Beginn der Sommerferien von Juli bis Anfang August werden die Außenspielplätze Grunewald, Dahlem, Jungfernheide, Tegel, Blankenseide, Buch, Wartenberg, Pferdebusch, Wuhlheide, Königsheide und Plänterwald für die Ferienspiele freigegeben. Als weitere Maßnahme für die Ferienzeit ist die Bereitstellung der Turn- und Sportplätze und die Freigabe der Schulküche für die Kinder in Aussicht genommen. Die Kinder auf den Außenspielplätzen werden dort versorgt. Spielgeräte stehen zur Verfügung. Die Beförderung der Kinder zu und von den Spielplätzen erfolgt kostenfrei. Auf den Spielplätzen wird ihnen ein Morgengetränk, ein kräftiges Mittagessen und Nachmittagskaffee mit Gebäck verabreicht. Der Elternbeitrag ist sehr gering bemessen, er soll auch in diesem Jahre voraussichtlich wieder täglich 30 Pf. für das erste und 15 Pf. für das zweite Kind betragen, während die übrigen Kinder einer Familie beitragsfrei sind. Die Kinder versammeln sich täglich um 7.30 Uhr auf den Schulhöfen, die in allen Schulen bekanntgegeben werden.

Die Ferienspiele sind Lichtblicke im Dasein der Großstadtkinder, die verurteilt sind, in dem Steinmeer der Weltstadt und oft zwischen luft- und lichtleeren Höfen ohne Sonne aufzuwachsen. Ihnen einige Wochen wirklicher Erholung und Kräftigung zu bieten, ist eine fürsorgerische Aufgabe des Landesjugendamtes, der, wie die Erfahrung lehrt, ein voller Erfolg beschieden ist.

7. Kreis Charlottenburg. Zwiesgespräch zwischen Paul Herx und Kurt Rosenfeld heute 19½ Uhr im Bohlhofsraum, Königin-Elisabeth-Str. 6, über „Die Offensive der Reaktion und die richtige Taktik der Sozialdemokratie“. Anschließend Diskussion.

Die Philosophie Majatskys behandelt der Vortrag „des Unio.“ Prof. Dr. J. Kirshut vom Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut am heutigen Freitag, 20 Uhr, im Hörsaal 28 der Universität.

Gestrandeter Lloyd-Dampfer. Der 2250 Tonnen große Dampfer „Anatolia“ des Norddeutschen Lloyd strandete im Amazonasstrom. Die Ladung konnte gelöscht werden, der Dampfer ist verloren.



STADT DES VORWARTS

BEILAGE

Der Hungerriemen

Momentbilder von Straßenecken, Mietskasernen und Amtsstuben

Die nachstehenden Ausschüsse sind zwischen dem Morgen und dem Mittag eines einzigen Tages gesammelt. Sie sind nirgends retuschiert. Sie zeigen, wie ein Drittel der Berliner Bevölkerung kaum noch sein Leben zu fristen vermag.

Ein Arbeitsloser geht zu seiner Kassenkasse des Arbeitsamts Berlin-Mitte. Für den Anfangsbuchstaben seines Namens wird die Unterstützung morgens zwischen 8 und 9 Uhr gezahlt. Noch in der vorigen Woche standen in dieser Stunde Hunderte von Männern vor den Kassenschaltern und warteten auf das Geld. Eine bis anderthalb Stunden dauerte die Abfertigung. Heute waren in der geräumigen Halle drei Männer. „Kanu“, fragte der eine, „was ist denn hier los, haben die alle Arbeit gekriegt?“ „Nein“, gibt man ihm zur Antwort, „wo sollen denn die Arbeit her haben. Aber ihre Kräfte sind um, die sind alle der Wohlfahrt überwiesen. Die kriegen jetzt E.-H., ewige Hilfe.“ Ewige Hilfe sagen die Berliner Arbeitslosen zur Erwerblosen-Hilfe der Stadt Berlin. 44 Mark im Monat.

Tag für Tag Schrippen mit Margarine.

Ein achtzehn-, neunzehnjähriger Bursche hat auf seinem Zehnlohn quittiert und erhält vom Kassierer acht Mark und zwanzig Pfennige aufs Brett gezählt. Da erschrecken selbst die hinter ihm stehenden Arbeitslosen. „Run sage mal“, fragen sie den Jungen, „was fängst Du denn mit den paar Groschen an?“ „Eltern habe ich nicht“, äußert sich der Gefragte, „da wohne ich bei einer alten Frau in der P.-Straße. Da habe ich eine Kammer, für die muß ich monatlich 12 Mark Miete zahlen. Dann bleiben mir noch von der Unterstützung 5 Mark wöchentlich. Dafür kaufe ich mir Schrippen und Margarine. Dapoon muß ich leben. Ich möchte gerne wieder mal ein warmes Mittagessen im Seibe haben, aber dazu reicht es nicht. Meine Kleidung zerfällt mehr und mehr, es ist gut, daß mir meine Schlammernummer immer die Kragen wäscht.“

77 Pfennig statt 1,45 M.

Wir wollen jetzt eine Unterhaltung wiedergeben, an der man erkennen kann, was es für das Unternehmertum bedeutet, eine industrielle Reservearmee zu haben. Ein Schlosser von Bergmann erzählt: „Ich komme vom Urlaub zurück, da sagt der Meister zu mir: Sie sind entlassen. Ich sage, nanu, ich hätte doch immer noch ganz schöne Arbeit. Aber der Meister meint, nein, es ist nichts mehr, meine Papiere liegen im Büro. Ich gehe zum Büro, da sagt man mir: Gott, ja, wissen Sie, wenn Sie wollen, könnten Sie hierbleiben. Aber nicht mehr für 1,45 M. die Stunde; nur noch für 77 Pf. Nun habe ich mir überlegt, gehe ich stempeln, kriegt ich zwanzig Mark Unterstützung und lande bald in der Wohlfahrt. Bleibe ich da, habe ich immer noch meine paar dreißiger Mark. Da bin ich geblieben.“

Ein Entlassener von Siemens spinnt den Faden weiter: „Als ich meine Papiere bekam, ging ich noch mal zum Meister. Ich sagte, ja ja, nun heißen unsereinem auch die Hunde. Da antwortet der Meister: eigentlich könnten Sie hierbleiben. Ich mache ein sehr erkautes Geschäft, da fährt er fort: Sie müssen mal nachdenken. Nachher erfährt ich, daß er den gelben Nachweis in der

Brandenburgstraße gemeint hatte, da hätte ich mich für 70 Pf. die Stunde vermitteln lassen können. Aber das mache ich nicht.“

Ueber die Straße geht ein Parteigenosse, Mitglied einer Wohlfahrtskommission. Fragen nach Woher und Wohin. „Ich will mal raus fahren und Pfefferlinge sammeln nach dem Regen. Denn das Geld reicht nicht hin und nicht her. Ich bin jetzt auch schon sechs Wochen in der Krise“. Dieser arbeitslose Parteigenosse hat nun noch arme, alte Rentner zu betreuen. Er meint: „Es ist furchtbar. Da kommt man nun zu den alten Leuten und dann muß man ihnen sagen: Mutterken, et dud mir leid, aba et jibt schon wieda wenja Seid. Da hat man jetzt den alten Leuten von ihren 50 Mark im Monat noch eine Mark abgezogen, inzwischen ist wieder alles teurer geworden. Dabei leben die Leute doch bloß noch von den Schmarzen, dazu kaufen sie sich ein bißchen Brot und Schmalz. Wovon die eigentlich ihre Miete zahlen, ja, ich weiß das nicht. Am besten ist immer noch, wenn sich ein paar alte Leute zusammenschmeißen und aus einem Topf wirtschaften, aber alte Leute sind wunderbar, die vertragen sich schlecht. Aber man hat selber nichts, und soll noch anderen helfen.“

Und beim Schuster . . .

Beim Fließschuster in einer kleinen Straße. „Hören Sie bloß auf“, sagt der, „da bringen mir die Leute im April ihre Schuhe. Heute im Juni stehen sie noch hier. Als sie damals kamen, hatten es alle eilig, Meesta, wenn et geht, zu übermorgen früh. Dann haut man hin und nachher holt keiner die Schuhe ab. Ohne weiteres brauchen die Leute die Schuhe, aber sie haben kein Geld, sie abzuholen. Dabei müssen das Leute sein, die noch drei Groschen haben, denn die Arbeitslosen, die kommen doch gar nicht zu mir, weil sie ihre Schuhe von der Wohlfahrt besohlt kriegen. Es ist schlimm.“

In einer Kraftdroschken-Hallestelle stehen vier Chauffeure. Die sind am schlimmsten dran, denn wer fährt noch Taxi? Sie unterhalten sich über das ewige Thema, die schlechte Zeit. Einer sagt, er ist jetzt von früh um 8 Uhr bis mittags um 2 Uhr gefahren und hat 3,50 M. eingenommen. Bestern bei der Abrechnung waren von 100 Chauffeuren 90 dabei, die keine zehn Mark Tageskasse hatten. Sie kommen einmütig zu dem Schluß, es ist besser, stempeln zu gehen, als Taxi zu fahren. Trotzdem das so ist, ist der Betriebsstoff noch veräußert worden; bis zu 41 Pf. pro Liter.

Zum Krämer kommt der Bierkäufer und seufzt, es wird immer weniger. Man sehe sich doch auch abends die Kneipen an, sie sind leer. Die Folge ist Produktionseinschränkung bei den Brauereien, Arbeiterentlassungen und wieder ist die Massentaufkraft ein Stück geknackt. Der Bierkäufer erzählt von einem Zigarettenhändler, der macht jetzt einfach die Zigarettenpackungen auf und verkauft wieder los. Was kommen, was will. Neun Zigaretten können nur noch die wenigsten kaufen, zwei Zigaretten für einen Groschen würde sich auch mal ein armer Arbeitsloser leisten. Im Kriege hatten wir den Schleichhandel und jetzt geht das, wenn auch noch zaghaft, wieder los: Besetze zerbröckeln vor der Not wie ein alter Brotkanten!

das Landesjugendamt die Kosten für einen Führer bis zum Höchstbetrage von 80 Mark. Voraussetzung für diese Zuschußbewilligung ist eine Mindestfahrtdauer von 4 Wochen, da hieron, wie bereits erwähnt, die Gewährung der Fahrpreisermäßigung abhängt und daß die Fahrteilnehmer sich im Alter von 14 bis 17 Jahren befinden; nur in Ausnahmefällen sollen 13jährige in Frage kommen.

Was die Berichte erzählen.

Ein Lehrer hatte mit Schülern und Lehrlingen eine Desterreich-Fahrt gemacht, und er berichtet, wie die Erholungsfahrt überhaupt von Anbeginn an gehandhabt wurde. Die Auswahl der Kinder erfolgte aus der Klasse und seiner Jugendgruppe, bestehend aus ehemaligen Schülern der Schule, gemeinsam durch Ärzte und Lehrer. Sämtliche Teilnehmer stammten von sozial schwierigestellten Arbeiterkern, und die Kostenaufbringung war nur mit Hilfe von bezirksamtlichen Zuschüssen möglich. Aber es wurde ökonomisch gewirtschaftet, und die Unkosten betragen pro Kopf einschließlich Hin- und Rückfahrt, Versicherung, Zwischenübernachtungen, Wohn- und Ernährungsgehalt 1,80 M. pro Tag. In Deutschland gab es bis zur Grenze gemäß Bestimmung des Vereins „Landaufenthalt für Stadtkinder“ Freifahrt, in Desterreich 50 Proz. Ermäßigung für Jugendwanderer; durch D.-Zug-Genehmigung hatten wir eine sehr erleichterte Fahrt. Unser Heim, das in Borarlberg liegt und bereits im Frühjahr durch Vermittlung der Alpenjugendheime gemietet wurde, war freundlich, sauber und angenehm. Es war vollkommen auf Selbstbewirtschaftung eingestellt; gute und billige Lebensmittel holten wir uns von unseren Nachbarn. Die beste Alpenmilch, Butter und Eier, Salat und Gemüse wurden im Hausgärtchen selbst gezeugt, im Konsum gab es alles übrige. Bei der Hausarbeit ist alles mit von der Partie; da wird gezeugt und gewaschen, gepflegt, genäht, Schuhwerk instand gehalten und Gartenpflege getrieben. Einen Wochenspaß machte es den Kindern, den Bauern im Heu zu helfen; den ganzen Tag wird gefungen, Geige und Klampfe erklingen von lustigen Wandertedern, dann wieder wird ein Längchen riskiert, und wenn schlecht Wetter ist, dann wird gelesen oder es werden Erlebnisse ausgetauscht. Kleinere und größere Wanderungen mit strengster Vorkehrung vor Überanstrengung eröffneten der frohen Gesellschaft die landschaftlichen Schönheiten, in den Ruhetagen wurde fleißig gesonnt und gebadet. Auch die unterrichtlichen Ergebnisse waren wertvoll auf dem Gebiete der Erdkunde, Naturkunde und Volkswirtschaft.

Das gefällige Zusammensein erweckte und stärkte das Gemeinschaftsgefühl der jungen Menschen, und der Bericht schließt, gleich all den anderen, mit den Worten, daß solche Erholungsfahrten für die seelische und körperliche Entwicklung der Jugend von außerordentlicher Bedeutung sind.

Berliner Tagung für neues Bauen.

In Berlin tagte die Vereinigung der Internationalen Kongresse für neues Bauen, um das umfangreiche Thema des nächsten Kongresses „Die funktionelle Stadt“ (Die funktionelle Stadt als Einheit von Wohnen, Arbeiten, Erholung, Verkehr) in kollektiver Zusammenarbeit zu beraten. Anwesend waren u. a. die Delegierten von Belgien (Bourgeois), Dänemark (Heiberg), Deutschland (Gropius), Finnland (Walto), Frankreich (Barbe), Holland (van Eesteren), Polen (Syrus), Schweden (Markelius), Schweiz (Steiger) und von vielen anderen Ländern, wie Spanien, Amerika, Tschechoslowakei, Ungarn, Norwegen. Der Kongress „Die funktionelle Stadt“ soll im Herbst 1932 in Rostau stattfinden. Im Unterschied zu anderen Kongressen besteht das Wesen der Internationalen Kongresse für neues Bauen darin, daß die Kongress-Themen durch jedes Mitglied individuell bearbeitet werden. Erst durch diese Maßnahme kann die Atmosphäre eines Arbeitskongresses entstehen. Es ist klar, daß die Mitglieder einer solchen Arbeitsgemeinschaft von einer einheitlichen Einstellung ausgehen müssen.

Eine Frankfurter-Ausstellung wird am 13. Juni in Berlin (im Lichthof des ehemaligen Kunstgewerbemuseums, Prinz-Albrecht-Straße) eröffnet. Sie dauert bis zum 28. Juni. Ihr Zweck ist die Öffentlichkeit auf das furchtbare Elend der Bevölkerung des Frankfurter Gebiets aufmerksam zu machen. Auch der Frankfurter gehört zu den deutschen Elendsgebieten. Die Ausstellung ist ein letzter verzweifelter Versuch, für die Bevölkerung Hilfe zu schaffen.

Von der Schulbank in den Arbeitskampf!

Der letzte freie Sommer gehört der Erholung!

Ein kurzer Blick in die statistischen Aufzeichnungen der Schulärzte oder in die oft recht pessimistisch gehaltenen Gutachten der Gewerbeärzte, die die Berufsaugfähigkeit zu prüfen haben, gibt uns reichlich Aufklärung über den keineswegs glänzenden Gesundheitszustand der künftigen Berufsanwärter. Aber auch ohne die verschiedenen sachmännischen Urteile zu kennen, wissen wir, wie es um das körperliche und seelische Wohl unserer Großstadtkinder bestellt ist, deren gesunder Entwicklung sich so schwerwiegende Faktoren feindlich in den Weg stellen: Rot an den lebenswichtigsten Dingen. An reichlicher, kräftiger Nahrung und an gesunden Wohnstätten auf der einen Seite, an einem geregelten, geordneten Zubehöre auf der anderen Seite. Und wie die kräftigste Sonne nicht die dumpfen, finsternen Wohnhöhlen der Hinterhäuser erreicht, so erhellt und erwärmt auch kein Strahl innerer Zufriedenheit von Vater oder Mutter des Kindes wärmeluchendes Gemüt. Das wächst heran in einer ewig-drückenden Atmosphäre von Rot und Elend und sehnt sich nach Freiheit, Luft und Licht! Geldverdienen erscheint als der einzige Ausweg aus diesem Jammer, als der einzige Anknüpfung aller Glückes. Aber zur Arbeit gehören ein paar feste Knochen, eine kräftige Lunge und ein gesundes Herz; klein, allzulein aber ist der Prozentsatz derer, die all dies aufzuweisen haben. So muß alles geschehen, noch in letzter Minute, knapp vor Toresschluß der Kindheit, der neuen Generation Kräftigung für den bevorstehenden schweren Existenzkampf zu vermitteln.

Ferienholungsfahrten für Jugendliche.

Seit einigen Jahren werden von den einzelnen Bezirksjugendämtern Ferienholungsfahrten für Jugendliche unternommen, die zur Schulenklopfung kommen, oder sich bereits in der Berufsausbildung befinden. Die städtischen Körperschaften haben dieser Notwendigkeit im vorigen Jahr dadurch Rechnung getragen, daß sie für die Erholungsversicherung der berufsschwachen und auch bereits berufstätigen Jugend größere Beträge in den Etat einstellten; so war es auf diese Weise im Jahre 1929 möglich, etwa 700 Jugendlichen einen längeren Erholungsurlaub zu verschaffen. Dieser Prozentsatz verschlechterter Jugendlicher war naturgemäß ein allzulein, und es hieß, neue Wege finden, um die Erholungsversorgung Jugendlicher zu erweitern. Einzelne

Bezirksjugendämter stellten nun kleinere Gruppen von etwa 15 bis 20 Jugendlichen zusammen, die unter der Leitung von ein bis zwei in der Jugendpflege erfahrenen Führern Erholungsfahrten nach dem In- und Auslande (Desterreich, Polen, nordische Länder) unternahmen. Die Sache wurde so gehandhabt, daß sich die Gruppenleiter vor Antritt der Reise feste Standquartiere in Jugendheimen, Herbergen, Landhäusern oder sonstwie geeigneten Unterkunftsstätten sicherten; von diesen Standquartieren aus wurden dann Ausflüge und kurze oder längere Wanderungen unternommen. Für die Verpflegung sorgte die junge Gesellschaft selbst, und da den Gruppen meist auch eine weibliche Führerin beigegeben ist, macht der Küchenzettel keine allzu-großen Schwierigkeiten; diese Selbstversorgung bedeutet naturgemäß eine erhebliche Verbilligung der Gesamtkosten.

Für 60 Mark vier Wochen an die See.

Es gehört natürlich schon ein besonders gut funktionierender Rechenstift dazu, mit 60 M. einschließlich Hin- und Rückfahrt eine vierwöchige Erholungsreise zu bewerkstelligen; aber der Beweis wurde erbracht, daß dies tatsächlich möglich ist und freudig-schwungvolle Berichte der jugendlichen Fahrteilnehmer auf der einen Seite, zufriedenstellende ärztliche Untersuchungsergebnisse auf der anderen Seite haben den körperlichen und seelischen Erfolg dieser Erholungsfahrten voll bestätigt. Natürlich ist die Fahrtvergünstigung bei der Reichsbahn und auch bei den ausländischen Bahnen miteinkalkuliert, die ja bei einer vierwöchigen Reisedauer und einer bestimmten Personenzahl ohne weiteres gewährt wird.

Die wirklich schönen und wertvollen Erfolge dieser Ferienholungsfahrten sollten auch allen übrigen Bezirksjugendämtern ein Ansporn sein, ihren Jugendlichen solch letzte Erholungstour zu ermöglichen; das Landesjugendamt Berlin, daß diesem Gedanken soweit wie möglich fördernd gegenübersteht, hat bereits im April vorigen Jahres seine finanzielle Hilfsbereitschaft in der Weise zugesagt, daß es in Fällen, wo die Fahrteilnehmer die Kosten nicht allein aufbringen können, aus Spendenmitteln einen Zuschuß von 10 Mark pro Jugendlichen für höchstens 20 Teilnehmer zur Verfügung stellt; die Verteilung des Geldes bleibt dem betreffenden Bezirksjugendamt überlassen; ferner übernimmt

...go ist's!
Bohnenkaffee
 schmeckt gut. — Aber
Kathreiner
 schmeckt auch sehr gut!
 Und ist dabei billiger,
 viel (!) billiger...

Das 25-Pfennig-Wochenende

In das Gebiet der Oberspreewälder — Ueber die Müggelberge hinweg

Röpenick ist eines der Eingangstore zu den Herrlichkeiten der Oberspreewälder. Es ist nicht nur der Hauptort des 16. Berliner Verwaltungsbezirkes, es ist auch ein Berliner Verkehrsmittelpunkt von hervorragender Bedeutung. Der die öffentlichen Verkehrsmittel für eine Wochenendfahrt hierher benutzt, sollte nicht vergessen, daß Tausende und aber Tausende vor allem Sonntags in das ferne Gebiet der Oberspreewälder fahren, und daß zu ganz bestimmten Stunden „Verkehrsspitzen“ eintreten, die ein „Mitkommen“ oft unmöglich erscheinen lassen. Dabei geht dann meist die Erholung, die das Wochenende bot, wieder verloren. Dem Massenandrang bei der Heimfahrt ist keine Verkehrseinrichtung gewachsen. Man vergesse nicht, daß es nicht nur in Berlin, sondern in allen Weltstädten unmöglich ist, die Unzulänglichkeit der „Verkehrsspitze“ zu beseitigen. Für den Wochenendausflügler gibt es nur ein Mittel, dem allgemeinen Gedränge zu entziehen, nämlich das, die Heimfahrt frühzeitig anzutreten.

Nach Röpenick fahren außer der Eisenbahn die Straßenbahnlinien 87, 187 und 95. Die Linie 83 läuft von Rahlsdorf nach Wendenschloß in die Nähe der Müggelberge, die Linien 84 und 184 verbinden Friedrichshagen und Röpenick mit Alt-Hilmsdorf. Am weitesten nach Osten fahren die Straßenbahnlinie 86, die an der Kirche von Schmiedow endet und in Röpenick, Hirtestraße, beginnt, und die Linie 187, die in Rahlsdorf endet. Von hier bietet der Autobus A 22 noch die Möglichkeit, Hessewinkel am Dämmerfließ zu erreichen.

Mitten in das Gebiet der Müggelberge fährt Autobus A 43, der zwischen Bahnhof Röpenick und Müggelheim verkehrt, und schließlich möge auch darauf hingewiesen werden, daß die Linie A 27 von Röpenick, Schloßplatz, bis Bahnhof Rausisdorf fährt.

In Röpenick kann man, wenn man von der Innenstadt her mit den Linien 87, 187 und 95 kommt, am besten an der Linden-Ecke Bahnhofstraße zur Weiterfahrt umsteigen. Wer von Wendenschloß (Linie 83) aus die Wanderung in die Müggelberge antreibt, kann entweder am Ufer des Langen Sees über die Wirtschaften Waldesruh, Schmettersinghorst und Marienlust wandern und von hier geraden Weges zum Müggelturm emporklettern. Wer jedoch die Waldeseinfamtheit liebt, möge an der Räderstraße Ecke Goethestraße aussteigen und über den Goetheplatz geraden Weges zum Wald gehen. Auf prächtigen Birkenalleen kommt man hier zum sogenannten „Kanonenberg“. Der Weg führt von hier rechts ab zum Teufelssee (3 Kilometer) oder direkt hinauf zum Kamm der Müggelberge (etwa 3 Kilometer).

Die Müggelberge weisen eine größte Höhe von 115 Meter über dem Meeresspiegel auf und ragen etwa 82 Meter über dem Wasserspiegel des Müggelsees. Sie sind wie geschaffen, Aussichtstürme zu tragen, die einen „Blick ins Land“ gewähren. Von der Höhe des Müggelturms sind vor uns die Wälder um den Müggelsee

ausgestreut. Der kleine Teufelssee zu unseren Füßen leuchtet aus dunklem Grün. Der aufmerksame Beobachter erkennt, wie groß die Fläche dieses Sees früher war. Es ist das Schicksal der märkischen Seen, langsam zu sterben, zu verlanden. Breit und wichtig liegt dahinter der fast eiförmige Müggelsee. Dampfer und Boote aller Art gleiten auf seiner blauen Fläche. Auf seinem gegenüberliegenden Ufer stehen die Schornsteine des größten Berliner Wasserwerkes und links von ihnen die Häuser von Friedrichshagen, überragt von einem spitzen, schlanke Kirchturm. Ueber Röpenicks Türme hinweg taucht der Blick in das Nebelmeer der Weltstadt. Im Süden schlingt sich das silberne Band der Dahme. Ueber weite Wälder hinweg grühen aus der Ferne die Funktürme von Königswusterhausen, die hier wie zarte Geplänke erscheinen. Im Osten leuchtet gelb die letzte Sandkuppe der Söfener Berge, die die Schillerwarte krönt. Und endlich im Nordosten erkennt der Kundige die Hügel um Woltersdorf und die Industriewerte von Rüdersdorf-Kaisberg. Ein Panorama, das man immer und immer wieder sehen kann, ohne zu ermüden. Wir stehen auf der Höhe einer Insel, die von breiten Seen und schmalen Wasserläufen umgeben ist und deren Umfang etwa 40 Kilometer beträgt.

In der Müggelturm-Wirtschaft ist ein kleines, aber sehenswertes und vor allem sehr übersichtliches Heimatmuseum (Eintritt 10 Pf.). Hier wird die Geschichte dieser Landschaft lebendig. Der geologische Aufbau der Müggelberge ist zu erkennen, Ausgrabungen geben Kunde von vergangenen Völkern. In den Müggelbergen soll der Germanenstamm der Semnonen gehaust haben, der dann im Sturm der Völkerwanderung von den Wenden verdrängt wurde. Angeblich soll in der Nähe der Bismarckwarte das Heiligtum des dreißigjährigen Wendengottes Triglam gestanden haben. Sehr hübsch ist das Modell des germanischen Hauses. Unsere Vorfahren haben sehr bescheiden gehohnt, und es soll in Deutschland Güter geben, auf denen Landarbeiter noch heute auch nicht luxuriöser untergebracht sind.

Ein Kammwanderung über die Bismarckwarte hinweg zeigt das vielgestaltige Gebilde der Müggelberge. Immer wieder schneit der Blick in die Ferne über Wald und Wasser und Himmel. Der Weg führt uns zu der nördlich verlaufenden Chaussee Röpenick-Müggelheim. Wir gehen hier zur Endhaltestelle des Autobus A 43, die gleich am Anfang der langgestreckten Siedlung Müggelheim liegt (vom Müggelturm aus etwa 3 Kilometer) und können von hier aus die Heimfahrt antreten. Man kann auch über die Chaussee hinweg zum Ufer des Müggelsees wandern und dann über Prinzengärten und Rubezahl zum Spreetunnel nach Friedrichshagen gehen, wo man Anschluss an die Straßenbahnlinie 84 bzw. 184 erhält (etwa 5 bis 6 Kilometer vom Müggelturm aus). Wer den Weg um den Müggelsee entlang nach Osten wählt, muß sich bei Rahlsdorf überlegen lassen und kann dann mit der Straßenbahnlinie 187 zurückkehren.

derjenigen, die schon mehrfach rückfällig geworden waren, fanden den Weg zum Leben nicht mehr zurück! Sie starben im Zuchthaus. Ist der Mensch so schlecht?, fragt Krebs. Sollte es unmöglich sein, das Gute im Menschen wieder zum Vorschein zu bringen? Er hat es versucht durch Humanisierung des Strafvollzugs, verbunden mit verantwortungsvoller Erziehung. Seine Erfolge sind überraschend groß, nur ein Viertel der Entlassenen kehrt zum Verbrechen zurück, während die anderen die Kraft zum Leben wiedergewonnen. Krebs hat aus dem Zuchthaus eine Erziehungsanstalt gemacht. Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß bei einem modernen Strafvollzug der Verbrecher dem Staate jährlich nur die Hälfte kostet.

Hoffen wir, daß Breußen sich die Erfahrungen dieses verdienstvollen Mannes zu eigen macht.

Arbeiterabstinenz und Davidsohn. Der Deutsche Arbeiter-Abstinenzbund teilt uns mit: Um Mißverständnissen vorzubeugen, weisen wir ausdrücklich darauf hin, daß Georg Davidsohn, der nachweislich seit mehr als zwei Jahren im Solde des Brauerbundes steht, bereits seit neun Jahren dem Arbeiter-Abstinenzbund nicht mehr angehört. Er ist Anfang 1922 seines Vorstandsamtes in unserer Organisation enthoben worden und hat danach einen eigenen Verein „Verband sozialistischer Abstinenzler“ gegründet. Wir haben seitdem nichts mehr mit ihm gemein gehabt. Der Arbeiter-Abstinenzbund und seine führenden Genossen standen im schärfsten Gegensatz zu Davidsohn und sind von ihm unaufhörlich verunglimpft worden.

Musiker ums Brot gebracht.

Schildbürgerstreich in Pantow.

Es ist bekannt, daß unter den Berufsmusikern die Arbeitslosigkeit besonders groß ist. 70 Proz. aller Berufsmusiker sind ohne Engagement. Sollte es da nicht einer Behörde, wie dem Bezirksamt in Pantow, eine Pflicht sein darauf zu achten, daß diese Not nicht noch vergrößert wird? Weit gefehlt! Vor kurzem wurde die Bemittlung des Bürgerpark-Restaurants in Pantow vom Bezirksamt neu verpachtet. Der Pachtvertrag, welchen mit Ausnahme der Kommunisten die gesamte Bezirksversammlung zustimmte, enthält besondere Bestimmungen hinsichtlich der Musikveranstaltungen. Auf Antrag der sozialdemokratischen Vertreter in der zuständigen Deputation wurde besonders im Vertrag festgelegt, daß nur hauptberufliche Zivilmusiker beschäftigt werden dürfen, ferner, daß der Pächter verpflichtet ist, bei Bedarf von Arbeitskräften, insbesondere auch Musikern, sich der öffentlichen Arbeitsnachweise zu bedienen.

Der Bezirksversammlung in Pantow ging nun eine „Vorlage zur Kenntnisnahme“ des Bezirksamtes zu, in der mitgeteilt wurde, daß einem Ersuchen des Pächters entsprochen worden sei, ihm abweichend vom Vertrage, während des Sommerhalbjahres 1931 das Spielen einer Reichsmusikkapelle zu gestatten, mit Rücksicht darauf, daß noch drei weitere Zivilkapellen beschäftigt würden. Wegen dieser vom Bezirksamt sanktionierten öffentlichen Vertragsverletzung, die Reichsmusikkapelle hatte inzwischen gespielt, wurde in einem sozialdemokratischen Dringlichkeitsantrage nun verlangt, daß das Bezirksamt den Pächter zur Innehaltung der Vertragsbestimmungen anzuhalten habe. Der Vertrag sei mit Zustimmung der Bezirksversammlung zustande gekommen, so daß etwaige Abänderungen auch nur mit Zustimmung der Bezirksversammlung erfolgen könnten.

Im Interesse der arbeitslosen Musiker dürfe dem Ersuchen des Pächters unter keinen Umständen stattgegeben werden.

Und nun das Beschämende! Die Bezirksversammlung lehnte gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten den Dringlichkeitsantrag ab. Darüber hinaus wurde auf Antrag der Deutschen Nationalen im Vertrage das Wort „Zivil“ vor „Berufsmusikern“ gestrichen, so daß es dem Pächter jetzt jederzeit während der ganzen Dauer des Vertrages gestattet ist, ohne Rücksicht auf die Not der Zivil-Berufsmusiker Militärmusikkapellen zu lassen. Ohne daß der Pächter überhaupt einen solchen Antrag gestellt hätte, änderte die Bezirksversammlung den Pachtvertrag einseitig ab.

Die Verordnung des Reichswirtschaftsministeriums, daß Militärmusikkapellen nur dort konzertieren sollen, wo es an Zivilkapellen mangelt, und daß zuvor mit den örtlichen Behörden über die Notwendigkeit verhandelt werden solle, hatte für das Bezirksamt keine Bedeutung. Es genügt dem Bezirksamt, wenn angeblich drei weitere Zivilkapellen beschäftigt werden, wobei gar nicht geprüft wurde, ob die Zahl der in diesen drei Zivilkapellen beschäftigten Musiker nicht weit geringer ist als in der einen Militärmusikkapelle. Auch in rechtlicher Beziehung kann der Beschluß des Bezirksamtes und der bürgerlichen Mehrheit der Bezirksversammlung Folgen haben, die nicht abzusehen sind. Der energische Protest des sozialdemokratischen Fraktionsredners vermochte leider nicht den Schildbürgerstreich zu verhindern.

Schüler spielen ihr selbstgeschriebenes Stück.

Die Quartaner der Karl-Marg-Schule in Neukölln haben sich eine russische Novelle von Pantaleon zum Schauspiel umgedichtet und spielen es unter freundslichem Beifall der Zuschauer auf der Bühne. Rett und amüsan sind die Abenteuer, die Petja, ein kleiner, frecher Junge, erlebt. Er hat bei einer passenden Gelegenheit eine Uhr entwendet und verteidigt sein gestohlenen Gut heidenhaft. Das Publikum jubelt, als Petja im Waisenhaus gebadet wird. Eine richtige Badewanne steht auf der Bühne und die kleinen Schauspieler sind eifrig bei der Sache. Manches könnte besser gemacht werden, aber jedes Kind gibt sein Bestes, und das gibt den Ausschlag für den Erfolg.

Doppelbesetzung des Schwurgerichts III.

Wegen der Häufung der Schwurgerichtssachen des Bezirkes des Landgerichts III ist das gegenwärtig togende Schwurgericht des Landgerichts III nicht in der Lage, sämtliche Strafsachen in der zur Verfügung stehenden Zeit zu erledigen. Es hat sich daher die Notwendigkeit ergeben, vom 15. Juni ab ein zweites Schwurgericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Beringer in Tätigkeit treten zu lassen.

Droschlenschaffeur als Zeuge gesucht, der am 12. Januar 1931, 1 1/2 Uhr, von Neue Königsstraße Ecke Joststraße Autobusverlehten nach der Oderberger Straße 50 (Milchgeschäft) fuhr und dann weiter zur Unfallstation Cantianstraße brachte. Gegen Unkostenvergütung wird der Droschlenschaffeur höflich gebeten, sich bei dem Berichteten, Friedrich Birnbacher, Berlin N. 58, Oderberger Straße 50, zu melden.

Ist der Mensch so schlecht?

Neue Wege zur Gefängnisreform.

Es ist eine Forderung der sozialistischen Studentenschaft, in den Hochschulen neben den wissenschaftlichen Forschern auch pädagogisch befähigte Praktiker zu Worte kommen zu lassen, um den Studenten im Hinblick auf seinen späteren Beruf über die ihn erwartenden Anforderungen aufzuklären und wenigstens zum Teil die ungesunde Trennung von Theorie und Praxis zu überwinden. Aber bis jetzt noch stellt sich dieser Erkenntnis die ganze Ueberlieferung des falschen Universitätsideals des vorigen Jahrhunderts entgegen. So bleibt uns nur übrig, durch unsere wissenschaftlichen Fachschaften die Notwendigkeit einer neuen Zeit zu propagieren. Doch uns jedoch auch sehr viele nicht sozialistische Studenten zustimmen, bewies der überfüllte Hörsaal der Universität, in dem Genosse Krebs, Direktor des Erziehungsheims Lindenhof, über seine fünfjährige Tätigkeit in der Strafanstalt Untermaßfeld in Thüringen berichtete.

Der alte Strafvollzug nahm dem Verbrecher, der doch ein kranker Mensch ist, in den dunklen unhygienischen Zuchthäusern den letzten Rest von Willen und Energie. Die auf reine Vergeltung aufgebaute Zuchthausstrafe prägte im Laufe der Zeit das Verbrechergesicht. Das Zuchthaus war eine Verbrecherschule. Mehr als fünfzig Prozent aller Verbrecher, die ihre Strafe abgebußt hatten, wurden rückfällig. Fast hundert Prozent aller

KARSTADT

WILD UND GEFLÜGEL

Suppenhühner frisch an Pfd. 0.95
 Wolga-Hühner an Pfd. 0.88
 Enten an Pfd. 1.00
 Frische Tauben an Stck. 0.82
 Rehblätter frisch an Pfd. 0.88
 Rehkeule an Pfd. 1.55
 Wildragout Pfd. 0.26

OBST UND GEMÜSE

Erdbeeren Pfd. 0.45
 Kirschen Pfd. 0.28
 Tafeläpfel Pfd. 0.52
 Stachelbeeren, unreif, 2 Pfd. 0.35
 Rhabarber an 4 Pfd. 0.10
 Gurken an Stck. 0.20
 Kohlrabi an Mandel 0.18
 Schoten an 3 Pfd. 0.40
 Tomaten 2 Pfd. 0.75
 Radieschen 4 Bund 0.10
 Neue Kartoffeln 3 Pfd. 0.48

FISCHE u. RÄUCHERWAR.

Seelachs o. K. I. Gz. .. an Pfd. 0.15
 Kabeljaufilet an Pfd. 0.30
 Lebende Schleie an Pfd. 0.75
 Lebende Aale an Pfd. 0.95
 Räucheraal Bund 0.35, Pfd. an 1.80
 Seelachs geräuchert .. an Pfd. 0.36
 Schellfisch geräuchert an Pfd. 0.34

KOLONIALWAREN

Burma-Reis Pfd. 0.18
 Auszugmehl Pfd. 0.28
 Haferflocken Pfd. 0.25
 Hartweizengrieß Pfd. 0.28
 Mandelpudding lose .. Pfd. 0.40
 Tafelöl (Salatöl) an Ltr. 0.78
 Hartgrießmakkaroni .. Pfd. 0.50
 Backpflaumen an Pfd. 0.28
 Kirschen, getrocknet .. an Pfd. 0.48
 Aprikosen an Pfd. 0.75
 Mischobst an Pfd. 0.40

BUTTER UND KÄSE

Molkereibutter Pfd. 1.20
 Allerf. dtische Markenbutter Pfd. 1.48
 Dänische Butter Pfd. 1.58
 Bratenschmalz ... an Pfd. 0.48
 Margarine o. Cocosfett 2 Pfd. 0.75
 Vollf. Schweizer .. an Pfd. 1.28
 Edelblock Tils. Art 20% Pfd. 0.58
 Edamer, Holländ. 20% Pfd. 0.60
 Tilsiter 20% Pfd. 0.58
 Steinbuscher, vollf. ... Pfd. 0.72
 Romadour Stück 0.18
 Camembert vollf. Schct. an 0.15

KONSERVEN

Kohlrabi 1/2 Ds. 0.33
 Spinat 1/2 Ds. 0.38
 Jg. Schnittbohnen .. 1/2 Ds. 0.42
 Jg. Erbsen mittelfein 1/2 Ds. 0.75
 Jg. Erbsen m. Kar. ... 1/2 Ds. 0.60
 Steinpilze 1/2 Ds. 1.20
 Stachelbeeren 1/2 Ds. 0.80
 Pflaumenkonfit. ca. 2 Pfd. E. 1.08
 Apf.-Himb.-Marm. ca. 2 Pfd. E. 1.20
 Erdb.-Himb.-Gel. ca. 1 Pfd. GL 0.88

WEINE U. SPIRITUOSEN

Apfelwein Ltr. 63, 5 Ltr. 3.00
 Bowlenwein Ltr. 0.75, 5 Ltr. 3.50
 Rheinwein ... Ltr. 1.10, 5 Ltr. 5.25
 Moselwein ... Ltr. 1.20, 5 Ltr. 5.75
 Johannisbeerw. Ltr. 0.75, 5 Ltr. 3.50
 Tarragona .. Ltr. 1.00, 5 Ltr. 4.75
 Frankenweilerer ... mit Fl. 0.80
 Jubil. Weinbr. Lobv. Bingen Fl. 4.50
 Obstschäumwein .. Fl. 1.25, 1.00
 Zitronenmost Ltr. 1.40
 Himbeer o. Kirschsaff im Ltr. 1.50
 Himbeer-, Kirschsaff, gr. Sektk. 1.15

KONFITUREN

Herrenkringel Pfd. 1.00
 Gloria-Keksmischung Pfd. 1.00
 Erfrischungswaffeln .. Pfd. 0.90
 Mürbeteig Dess. Törtchen Pak. 0.40
 Gelee-Früchte Pfd. 0.70
 Pfefferminz-Fondant Pfd. 0.80
 Eisbonbon Pfd. 0.80
 Saure Bonbon-Mischg. Pfd. 0.50
 Saure Drops Pfd. 0.50
 Himbeeren Pfd. 0.50

WURSTWAREN

Leber- oder Blutwurst Pfd. 0.50
 Dampfwurst Pfd. 0.85
 Wiener Pfd. 1.08
 Schlackwurst an Pfd. 1.38
 Landleberwurst .. an Pfd. 0.78
 Fleischwurst an Pfd. 0.74
 Braunschweiger Pfd. 0.88
 Jagdwurst an Pfd. 0.98
 Leberwurst feine .. an Pfd. 1.08
 Cervelat o. Salami an Pfd. 1.30
 Schinkenspeck ... an Pfd. 1.38
 Nußschinken Pfd. 1.55

DELIKATESSEN

Olssardinen 2 Dosen 0.58
 Fetteringe l. Tom. Ds. 0.48
 Makrelen i. Tom. Ds. 0.80
 Import. Sardellen ... Pfd. 0.88
 Senfgurken 2 Pfd.-Ds. 2 M, 1 Pfd.-Ds. 0.48
 Eisbein o. Kn. ca. 1 Pfd.-Ds. 0.78
 Rindfleisch in eig. Saft .. Ds. 1.15
 Würstchen 5 Paar Ds. 0.85
 Ital. Salat Pfd. 0.70
 Mayonnaise Pfd. 0.70

Versäumen Sie nicht unsere **Kakteen-Ausstellung** im 2. Stock zu besichtigen

Zucker wird teurer wir verkaufen bis zum 15. Juni zum alten Preis

LEBENS MITTEL

Wo steht die Wirtschaft?

Der Bericht des Konjunkturinstituts für das zweite Quartal 1931.

Das Institut für Konjunkturforschung stellt für die wirtschaftliche Lage in Deutschland und in der Welt im zweiten Quartal 1931 im wesentlichen folgende Diagnose:

Deutschland:

Der konjunkturelle Abschwung der Wirtschaftstätigkeit hat sich während der letzten Monate nicht mehr in gleicher Schärfe fortgesetzt wie vordem. Bei den Verbrauchsgüterindustrien trat eine geringe Belebung auf. Der Rückgang in der Beschäftigung der Produktionsgüterindustrie hat sich verlangsamt. Die Periode schärfter Produktionsrückgänge könne aber noch nicht ohne weiteres als überwunden betrachtet werden. Gegenwärtig sind durch die anhaltende Enge des Kapitalmarkts sowie durch die gespannte Lage der öffentlichen Wirtschaft Faktoren geschaffen, die eine solche Diagnose nicht ohne weiteres zulassen. Das gilt um so mehr, als die Exportaussichten der deutschen Industrie anhaltend schlecht sind und die Aussichten auf erhöhte Kapitaleinfuhr durch die Beunruhigung, zu der insbesondere die österreichische Bankenkrise geführt hat, noch ungünstiger geworden sind. Die Voraussetzungen zu einem Aufschwung sind jedenfalls nicht gegeben. Produktion und Beschäftigung werden sich vielmehr im verbleibenden Teil des Jahres 1931 weiter depressiv verhalten.

Weltwirtschaft:

Die Rückgangsbewegung hat sich auch in den letzten Monaten in allen von der Weltwirtschaftskrise erfassten Ländern fortgesetzt. Die Rückgangstendenz ist jedoch im allgemeinen leicht abgeschwächt. Der internationale Güterauswandel stand jedoch weiter im Zeichen starken Rückgangs. Die Preise einzelner Rohstoffe, die zu Beginn des Jahres angezogen hatten, sind in den letzten Monaten zum Teil erneut gefallen. Auch die Hausse an den internationalen Aktienmärkten wurde im März durch eine neue Baisse abgelöst. Inwiefern dürfte die weltweite größte Streike der weltwirtschaftlichen Abwicklungsentwicklung bereits durchlaufen sein.

Keine weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage in Deutschland, in der Weltwirtschaft aber noch Fortsetzung des wirtschaftlichen Abstiegs, das sind die Schlüsse, zu denen das Konjunkturinstitut bei der Beurteilung der gegenwärtigen Gesamtwirtschaftslage kommt. Dem neuesten Stand der Dinge kann das Institut infolgedessen nicht gerecht werden, als die meisten der berücksichtigten Daten nur bis Ende April oder Mitte Mai geben und die internationalen Auswirkungen des Aufstossens der Reparationsfrage sowie die innerpolitischen Wirkungen der letzten Rotverordnung noch keine Berücksichtigung finden konnten. Daß die Depression in Deutschland fortbauern wird, ist keine Ueberschätzung. Man rechnet ja für die Weltwirtschaft mit einer Krisendauer von noch etwa ein bis zwei Jahren. Jedenfalls hat auch die Arbeiterschaft allen Anlaß, den Ernst dieser Lage richtig einzuschätzen. Für die Arbeiterschaft, ebenso aber auch für ihre Gegner, ist zu berücksichtigen, daß politische Entscheidungen und Veränderungen irgendwelcher Art an den sehr großen Schwierigkeiten und Nöten, die sich aus der Wirtschaftslage ergeben, in absehbarer Zeit nichts ändern können. Um so wichtiger ist ein einheitliches und geschlossenes Zusammenstehen und Vorgehen der Arbeiterschaft.

Schlaglichter zu Deutschlands Wirtschaftslage.

Im ganzen sind die deutschen Wirtschaftsverhältnisse nicht schlechter, sondern eher günstiger als die Tendenz der weltwirtschaftlichen Entwicklung. Zum erstmalig seit anderthalb Jahren hat sich die Produktion in einer Reihe von Industriezweigen, besonders in der Textilindustrie, der Bekleidungs- und Schuhindustrie, gehoben. Die Beschäftigung in den Verbrauchsgüterindustrien hob sich (abgesehen von den typischen Saisonindustrien) von 55,2 Proz. der möglichen Stundenleistung im Januar auf 59,8 Proz. im April. Ursache dieser Entwicklung ist nach dem Institut die Deckung der durch den Lagerabbau früher geschaffenen Nachfragereserven. In den Produktionsgüterindustrien hat sich dagegen die Lage noch weiter verschlechtert, wenn auch der Zug nach unten nicht mehr so groß ist wie 1930.

Bisher hat sich 1931 der allgemeine Produktionsumfang nicht weiter verschlechtert. Aber die Wirtschaftstätigkeit in Deutschland entspricht heute nur noch etwa derjenigen von 1924, was nach dem Institut für den ungewöhnlichen Charakter des gegenwärtigen Konjunkturrückfalls kennzeichnend ist. Bei allen früheren Krisen habe nämlich der Konjunkturrückgang niemals hinter das bei dem vorhergehenden Konjunkturaufschwung erreichte Niveau zurückgeführt. An anderer Stelle wird gesagt, daß unter arbeitsmarktpolitischen Gesichtspunkten der Beschäftigungsstand von 1926 erreicht sei.

Da keine Kräfte am Werk seien, die mit Sicherheit in den kommenden Monaten eine Besserung erwarten lassen, sei die deutsche Wirtschaft vorerst darauf angewiesen, eine Besserung über den Weg der Kostensenkung und den der Hebung der Realkaufkraft durch Preisabbau zu suchen. Bemerkenswert sind die

Schätzungen für die Entwicklung der deutschen Arbeitslosigkeit.

Das Institut legt, daß die saisonmäßigen Faktoren die Arbeitslosigkeit in diesem Sommer kaum nennenswert unter die Biermillionengrenze drücken werden (der Tiefstand 1930 war 2,63 Millionen), und daß sich die Arbeitslosigkeit im Durchschnitt 1931 auf rund 4½ Millionen stellen werde. Die

Arbeitslosigkeit des kommenden Winters werde kaum unter der des letzten Winters liegen.

Im Durchschnitt Januar/April 1931 lagen die Wechselbeziehungen um 13,8 Proz. unter denen von 1930 und um 30 Proz. unter denen von 1929. Von März 1929 bis April 1931 sei der Geldumlauf um 5,6 Proz. gesunken, was die schärfste Schrumpfung seit dreißig Jahren bedeute. Im Giro- und Abrechnungverkehr der Reichsbank sei bis März 1931 ein Rückgang um ein Viertel eingetreten.

Politisch interessant ist die Feststellung, daß der deutsche Bedarf an Devisen — zur Zinszahlung für Auslandsanleihen und für Reparationen von rund 230 Millionen — durch die Deviseneingänge aus dem Exportüberschuß der Handelsbilanz und aus dem Forderungsüberschuß der Zahlungsbilanz gedeckt werden kann. Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß die gegenwärtige große Devisennotlage, die ja in der Tat andere Ursachen hat, durch die Nachfrage nach Reparations- und Zinszahlungsdevisen nicht hervorgerufen ist.

Fehlspekulation in Kunstseide.

Die neuen Verluste bei Atu und Glanzstoff.

In einer Meldung teilen wir vor wenigen Tagen mit, daß die Gewinn- und Verlustrechnung der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken A. G., Buppertal-Eiberfeld, auch für 1930 mit einem Minus abschließt. Aus dem Geschäftsbericht der All-gemeine Kunstzijde Unie N. V. (Atu), Arnhem in Holland, die das Kapital der Vereinigten Glanzstofffabriken zu fast 100 Proz. besitzt, geht jetzt hervor, daß der für 1930 ausgewiesene Gewinn nur dem Vortrag aus dem Jahre 1929 in Höhe von 6,92 Millionen Hollandgulden (ein Gulden gleich 1,68 M.) zu danken ist. Da der neue Vortrag nur noch 4,66 Millionen Gulden beträgt, ist bei der Atu tatsächlich ein Verlust von 2,26 Millionen im Jahre 1930 eingetreten.

Dieser Verlust ist die Folge der Gewinnlosigkeit der meisten Beteiligungen, in erster Linie von Glanzstoff. Auch die eigenen Werke der Atu in Holland (es werden nur die Gesamt-ziffern für die Betriebe und die Beteiligungen gegeben) dürften ohne Gewinn gearbeitet haben; denn auf sie ist der Hauptbetrag der Abschreibungen (4,37 Millionen Gulden) zu rechnen. Die dauernden Beteiligungen stehen mit 86,5 Millionen Gulden (86,8 Millionen) wenig verändert zu Buche; die Veränderungen beziehen sich auf den Konzernumbau. Was aber besonders zu betonen ist — der Buchwert der Beteiligungen ist weit höher als der heutige Börsenkurs; er entspricht dem Wert zur Zeit der Trustbildung Atu-Glanzstoff. Die Atu-Verwaltung ist der Ansicht, daß „das Kursniveau keinen Maßstab mehr für die Bewertung der Beteiligungen bilde“. Sollte aber die Gewinnlosigkeit der Tochter-gesellschaften noch einige Zeit andauern, so werden sie früher oder später ihr Kapital zusammenstreichen müssen; und Atu wird dann auf den Posten Beteiligungen erhebliche Beträge ab-schreiben müssen.

Der Abschluß von Glanzstoff zeigt für 1930 einen Verlust von 2,73 Millionen Mark. Trotz der unerhöht hohen Abschreibungen des Vorjahres (66,39 Millionen) mühten nämlich auch im letzten Jahr noch Abschreibungen in Höhe von 9,59 Millionen Mark vorgenommen werden; davon entfallen 3 Millionen auf das Warenlager, dessen Wert von 10 auf 6,95 Millionen Mark erniedrigt wurde. Die Neuen Glanzstoffwerke A. G., Breslau, und die Spinnfaser A. G., Eisterberg, wurden Glanzstoff durch Fusion „angeschmolzen“. Dadurch erklärt sich im wesentlichen die Erhöhung der Anlagekonten von 40,6 auf 50,8 Millionen Mark und die gleichzeitige Verringerung der Beteiligungen von 72,9 auf 69,0 Millionen Mark. Für die Bewertung der Beteiligungen gilt das gleiche wie bei der Atu.

Bezeichnend aber ist folgende Maßnahme: Glanzstoff hat bei der letzten Kapitalerhöhung im Laufe des Jahres 1930 der Glanzstoff-Courtauld's G. m. b. H., die zum Ausbau der Werke vorgenommen wurde, für 2 Millionen Mark Anteile übernommen; jetzt hält man es für richtig, die Hälfte dieses Betrages (also eine Million Mark) abzuschreiben. Das ist wieder ein schlagendes Beispiel für die Art, wie deutsche Wirtschaftsführer das Kapital verwalten; kaum ist es angelegt, muß man es gleich wieder „vernichten“, nämlich abschreiben, weil es einem über-lebten Industriezweig zugeleitet wurde.

Fehlerpanion wird zugegeben.

In den Ausführungen der Geschäftsberichte findet sich die Mitteilung, daß der Gesamtabsatz (im Vorjahr 120 Millionen Mark) um etwa 3,5 Proz. gestiegen sei, da der Kunstseideabsatz im Gegenfah zur Entwicklung in anderen Ländern in Deutschland im Jahre 1930 zunahm. Die Preise seien im Berichtsjahr noch einmal um 30 bis 37 Proz. gesunken. Zugabegen wird, daß der gewaltige Ausbau der Kunstseidenindustrie sich als richtige Fehlspekulation erweisen habe. Der Atu-Glanzstoff-Konzern mußte die Betriebe in Petersdorf, Arnhem und St. Pölten stilllegen. Die Ueberschuldung der Industrie sei noch nicht beseitigt. Da alle Produzenten zur Herabminderung ihrer fixen Kosten die Leistungsfähigkeit der noch im Betrieb befindlichen Fabriken voll auszunutzen suchten. Daß die Lösung dieser Misere durch Bildung eines Verkaufssyndikats (d. h. also durch kartellmäßiges

Der deutsche Kapitalmarkt ist durch Auslandsanleihen fast nicht erleichtert worden. Im ersten Vierteljahr betragen sie nur 1 Million Mark, im April und Mai wurden nur 19 Millionen Mark deutsche Anleihen im Ausland aufgelegt. Das Ausland habe keine deutschen Werte gekauft, vielmehr seien nicht unerhebliche Beträge aus dem Ausland nach Deutschland zurückgeflohen. Die Lage des deutschen Kapitalmarktes werde durch den Bedarf des Reiches, der Reichsbahn und der Kommunen — bei Reich und Reichsbahn in den nächsten Monaten allein 500 Millionen — noch verschärft.

Ueber die Drofflung der Löhne und Gehälter

macht das Institut wieder einige Angaben für das erste Vierteljahr 1931. Ohne den Abbau der Beamtengehälter, ohne den Abbau der übertariflichen Löhne und Gehälter bei Arbeitern und Angestellten ergibt sich bei sehr vorsichtiger Schätzung allein in der Industrie aus zunehmender Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und Lohn- und Gehaltsenkung für das erste Vierteljahr 1931 ein Einkommens- und Kaufkraftausfall von 1½ Milliarden Mark, was gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres einen Rückgang von 15 Prozent bedeutet. Das Bruttoauskommen bei der Lohnsteuer beträgt im ersten Quartal 1931 unter Berücksichtigung der eingetretenen Änderungen (auch Ledigensteuer) nur etwa 80 Prozent der gleichen Zeit des Vorjahres. Wieder wird festgestellt, daß demgegenüber die Preissenkungen bei weitem nicht stark genug waren, um einen Ausgleich für die Verluste des Arbeits-einkommens zu schaffen.

Hochtreiben der Preise! gesucht werden müsse, darüber seien sich die „Führer der Kunstseidenindustrie heute“ klar. Wirkliche Führer hätten nicht erst so viel Kapital verbaut, um dann die Anlagen wieder stillzulegen oder schlecht auszunutzen, d. h. das Kapital wieder zu vernichten.

Verlängerung des Weizenkontingents.

Die Reichsregierung hat die Verordnung, wonach die deutschen Mühlen von Mitte Mai bis Mitte Juni zur Hälfte des Monatsbedarfs ausländischen Weizen zu dem von 25 auf 20 Mark herabgesetzten Zoll einführen dürfen, vorläufig bis Mitte Juli verlängert. Gleichzeitig sind die Hauptzollämter ermächtigt worden, gegenüber einigen bisher noch nicht beteiligten Mühlen bei der Zuteilung der Kontingente entsprechende Rücksicht zu üben.

Abschlüsse der Preußengruben.

Hibernia-Verluste durch Uebernahme einer Stickstoffanlage.

Wie wir bereits mitteilten, hat die Abfahrtsrie auch die beiden Ruhrkolonzweigen des preußischen Staates, die Bergwerks-A. G. Redlinghausen und die Bergwerks-gesellschaft Hibernia, nicht verschont. Aus den Geschäftsberichten geht hervor, daß der Kohlenverband bei beiden Zechen im Jahre 1930 etwa um 17 Proz. geringer war als im Jahre 1929.

Der Betriebsgewinn bei Redlinghausen ging nur von 12,0 Mill. Mark im Jahre 1929 auf 11,1 Mill. Mark im Jahre 1930 zurück; stärker sank der Reingewinn, von 3,8 auf 2,2 Mill. Mark. Das ist eine Folge der um 3 Mill. auf 6,9 Mill. Mark erhöhten Abschreibungen, wenn auch die Zuweisung zum Werterhaltungsfonds von 4 auf 2 Millionen Mark herabgesetzt wurde. Es wird eine Dividende von 4 (im Vorjahr 6) Proz. verteilt; von dem 67 Millionen Mark betragenden Kapital sind 7,5 Millionen Mark noch nicht eingezahlt.

Der noch nicht beendete Ausbau der Anlagen zeigt sich in der Erhöhung des Kontos „Anlagen im Bau“ von 1,8 auf 12,4 Mill. Mark (nach erfolgter Abschreibung), was eine Ermäßigung der Bankguthaben von 16,3 auf 3,2 Mill. Mark zur Folge hatte. In der Erhöhung der Vorräte von 4,0 auf 5,6 Mill. Mark zeigt sich die Wirkung der schlechten Abschlags.

Für die Gewinnerrechnung wirkte sich die Verringerung der Beteiligung am Ruhrkohlen-syndikat günstig aus: Die Verbrauchsbeteiligung erhöhte sich von 0,5 auf 1,2 Mill. Tonnen gegen eine entsprechende Verminderung der Verkaufsbeteiligung, wodurch namhafte Beträge an Umlagezahlungen erspart wurden. Diese Erhöhung der Verbrauchsbeteiligung war nötig, da im Oktober die erweiterte Stromerzeugungsanlage und im November 1930 das Stickstoffwerk Scholven in Betrieb genommen wurden.

Die Belegschaftsziffer verminderte sich um 9 Proz. auf 12.643 Köpfe. Stärker aber nahm die Zahl der tatsächlich arbeitenden Belegschaft (also unter Einrechnung der Feierschicht) ab, nämlich um durchschnittlich 14,5 Proz.

Ungünstiger war der Abschluß der Hibernia. Sie wurde als „reine Zechen“ mit höherer Verkaufsbeteiligung durch die Umlageerhöhungen des Syndikats stark belastet. Vor allem hat sich die Uebernahme einer der beiden Stickstoffanlagen der Gasver-arbeitungsgesellschaft m. b. H. mit hohen Vorräten bei der schlechten Lage des Stickstoffmarktes als finanzielle Belastung erwiesen. Das Jahr 1930 schließt also mit einem Verlust von 0,5 Mill. Mark ab, während noch im Jahre 1929 aus einem Reingewinn von 3,2 Mill. Mark eine Dividende von 5 Proz. gezahlt wurde (Stammkapital 72 Mill. Mark, davon noch nicht eingezahlt 10,8 Mill. Mark).

Der Betriebsüberschuß ist von 8,4 auf 5,5 Mill. Mark zurückgegangen. Ob dabei schon Abschreibungen auf die von 4,3 auf 15,1 Mill. Mark erhöhten Vorräte vorher abgesetzt sind, ist nicht

Der richtige Weg zur Erlangung blendend weißer Zähne

Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschmitt), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser oder besser in Chlorodont-Mundspülwasser und spülen Sie damit unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen. Der milchfarbene Zahnelag, der sich besonders bei Raucherinnen unangenehm bemerkbar macht, verschwindet und die Zähne erhalten einen wunderbaren Glanz. Das lösbare Verfärbungs-Mittel verleiht dem Munde herrliche Frische und Wohlgeruch. Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube

zu 54 Pf., große Tube 90 Pf. Chlorodont-Zahnbürsten 1 M., für Kinder 60 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1 M. und 2 M. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange **nur echt Chlorodont** und weise jeden Versuch dafür zurück. Man schreibt uns hierzu: **Jedenfalls habe ich seit fünfzehn Jahren jedes Probieren aufgegeben und bleibe Ihrem Chlorodont treu; ebenso gebraucht es meine Familie und verordne ich es, so oft ich dazu Gelegenheit habe in meiner Praxis.** H. (Originalbrief bei unserem Vater-Kindergarten) Dr. L. L.-E., Aerztin.

Gewerkschaften und Notverordnung.

Geschlossene Kampffront Voraussetzung des Erfolges.

Vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund wird uns zu der Notverordnung der Reichsregierung geschrieben:

„Die Reichsregierung ist des Glaubens, daß die neue Notverordnung den einzigen Weg zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes der öffentlichen Haushalte aufzeigt, den einzigen Weg, der deutschen Wirtschaft in ihrer schwierigen Lage die Ansammlung produktiven Kapitals zu ermöglichen und sie in ihrem Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkte zu unterstützen. Wenn die Gewerkschaften diesen Glauben der Reichsregierung teilen könnten, wären sie bereit, der deutschen Arbeiterschaft vorübergehend weitere Opfer zuzumuten; denn es gibt keine Schicht des Volkes, die von der Belebung der Wirtschaft und der Sicherheit der Finanzen in ihrer ganzen Existenz so abhängig ist wie die deutsche Arbeiterschaft. Aber die Gewerkschaften teilen diesen Glauben nicht. Sie sind vielmehr der entschiedenen Überzeugung, daß die Reichsregierung das Ziel auf dem von ihr eingeschlagenen Wege niemals erreichen wird.“

Es gibt keine dauernde Sicherung der deutschen Finanzen ohne eine vorausgegangene Belebung der deutschen Wirtschaft.

Die neue Notverordnung enthält kein positives wirtschaftspolitisches Programm. In keiner der von der Reichsregierung vorgeschlagenen Maßnahmen ist die Einsicht erkennbar, daß die Wirkungen der Weltwirtschaftskrise auf die deutsche Wirtschaft mit finanzpolitischen Maßnahmen der deutschen Regierung allein nicht behoben werden können. Auch die Ankündigung einer Revision des Young-Planes, die nur in langen Verhandlungen durchzuführen wäre, kann der Gegenwartsmot der deutschen Wirtschaft nicht steuern. Mit keinem Wort ist von Maßnahmen die Rede, auf dem Wege internationalen Zusammenwirkens aller von der Wirtschaftskrise betroffenen Staaten einen Weg zur Gesundung der Wirtschaft zu suchen.

Die neue Notverordnung wird nicht, wie feierlich verkündet worden ist, die letzte Notverordnung sein. Sie wird es nicht sein können, weil ihren Maßnahmen

der wegweisende wirtschaftspolitische Gedanke fehlt,

der die Ursachen der deutschen Wirtschafts- und Finanznot zu beseitigen sucht. Die neue Notverordnung ist nur ein Versuch, auf der Linie des geringsten Widerstandes vorzugehen. Auf dem Wege einer untragbaren Belastung der armen und ärmsten Schichten des deutschen Volkes will die Reichsregierung das Geld zusammenscharren, um das Defizit der öffentlichen Haushalte zu decken.

Die deutschen Arbeitnehmer sind ohnehin steuerlich schwerer belastet als die Arbeiterschaft in allen anderen Industriestaaten. Das Maß ihrer Belastung mit Steuern und Sozialbeiträgen hat längst die Grenze überschritten, die bei dem Abschluß der Reparationsregelungen von den ausländischen Sachverständigen als berechtigt anerkannt worden ist. Nichtsdestoweniger hat sich die Reichsregierung dazu entschlossen, Steuern einzuführen, die

die abhängige Arbeit ungleich schwerer belasten als die übrigen Kreise des Volkes.

Sie mutet nicht nur denen, die noch in Arbeit stehen, weitere schwere Bürden zu, sie verkürzt auch noch das Realeinkommen der Arbeitslosen, das ohnehin nur zur dürftigen Fristung des Lebens reicht. In demselben Augenblick, in dem sie denen, die in den letzten Jahren immer wieder eine Einschränkung ihrer Lebensmöglichkeiten erfahren haben, den kargen Lohn und die Bezüge kürzt, gibt sie der Großlandwirtschaft und der Schwerindustrie offene oder verschleierte Subventionen. Sie schmälert die Rechte der Arbeiterschaft und stärkt durch ihren Einfluß auf die Schlichtungsorgane die rücksichtslose Politik des Unternehmertums, dessen reaktionärer Machtwillen im gleichen Verhältnis wächst, wie die soziale Not und die Belastung des Arbeitsmarktes zunimmt.

Durch diese Maßnahmen wird der Wirtschaft nicht geholfen. Die dauernde Schwächung der ohnehin geschwächten Kaufkraft der breiten Volksmassen wird vielmehr zu einer weiteren Einschränkung der Produktion und Freisetzung von Arbeitern führen.

Die Notverordnung wird das soziale Elend in Deutschland steigern.

Ihre Durchführung hat aber nicht nur sozial und wirtschaftlich verhängnisvolle Folgen, sie beschwört auch unabsehbare politische Gefahren herauf, indem sie den innerpolitischen Feinden der Deutschen Republik Jügendstoffs zu ihrer Agitation gegen den demokratischen Staat liefert. Die politische Unsicherheit, die durch die Notverordnung gesteigert wird, untergräbt das Vertrauen des Auslandes. Ohne Vertrauen zur Stabilität der deutschen politischen Verhältnisse und damit der deutschen Wirtschaft läßt sich aber der letzte Sinn jeder Notverordnung in der heutigen Zeit nicht verwirklichen, unserer Wirtschaft einen neuen Antriebs zu geben und dadurch auch die Finanzen des Staates dauernd sicherzustellen. Die Gewerkschaften sind sich einig in der Überzeugung, daß die neue Notverordnung sowohl in ihren entscheidenden Neuregelungen wie

durch die Fälle gefährdeter und wirkungsloser Einzelbestimmungen, die ein von jedem politischen Instinkt verlassene Bürokratie in ihre Paragraphen eingeschmuggelt hat,

den sozialreaktionären Geist noch überbietet, der im letzten Jahr Gesetzgebung und Verwaltung heberisch. Die Gewerkschaften sind sich aber auch bewußt, daß ihr Kampf gegen diese Notverordnung nur dann zu positiven Erfolgen führen kann, wenn die Arbeiterschaft rücksichtslos zu ihren Organisationen steht und ausschließlich den Weisungen ihrer Führer folgt. Die

Arbeiterschaft hat keine Freunde, keine wirtschaftlichen, keine politischen Bundesgenossen außerhalb ihrer eigenen Reihen. In keinem Abschnitt der Nachkriegszeit war es so notwendig wie heute, daß der Block der wirtschaftlich und politisch organisierten Arbeiterschaft, der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie, eine festgefügte, geschlossene Einheit bildet, die jederzeit zur Abwehr wie zum Angriff eingesetzt werden kann.“

„Angleichung“ der Reichsbahngehälter. Und wie steht es mit der Arbeitszeit?

Vom Vorstand des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands wird uns zur Notverordnung weiter geschrieben:

Von einem geraden Ausgleich ist der Inhalt der Notverordnung weit entfernt. Das zeigt sich auch bei der vorgesehenen weiteren Kürzung der Gehälter der Reichsbahnbeamten, die in ihrer Auswirkung für die Beamten mit den niedrigsten Einkommen durch den Wegfall des hohen Kinderzuschlages für das erste Kind einen prozentual höheren Einkommensverlust als bei den oberen Beamtengruppen bedeutet. Ganz besonders unsozial wirkt die Notverordnung auch auf die kleinen Pensionäre und Rentnerempfänger und auf die Begleiter von Witwen- und Waisenrenten, denen nach Wegfall jeder Freigrenze von ihren ohnedies dürftigen Bezügen noch 4 bis 5 Proz. gekürzt werden. Dieses Unrecht steht in schreiendem Gegensatz zu der Behandlung, die den Großpensionären zuteil wird, bei denen eine stärkere Kürzung der Pension angeblich aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht möglich ist.

Für den Geist der Notverordnung ist bezeichnend, daß eine über den allgemeinen Gehaltsabbau hinausgehende Gehaltskürzung bei den Staats- und Gemeindebeamten angeordnet wird, soweit ihre Gehälter höher liegen als bei gleichzubewertenden Reichsbeamten. Bei der Reichsbahn aber besteht der Zustand, daß über hunderttausend Beamte der unteren und mittleren Gruppen seit 1927 niedrigere Bezüge erhalten als die vergleichbaren Reichsbeamten. Was an diesen Beamten auf diese Weise eingespart wird, wird in Form von Leistungszulagen und zugunsten der leitenden Reichsbahnbeamten wieder ausgegeben. Diesen Zustand findet die Reichsregierung anscheinend ganz in der Ordnung.

Unter den Reichsbahnbeamten herrscht große Empörung auch darüber, daß trotz Abbau der Gehälter ab 1. Februar 1931 der Generaldirektor eine Verkürzung der über 48 Stunden hinausgehenden Arbeitszeit und Dienstlichkeiten abgelehnt hat. Daraus scheiterte bisher auch die Herabsetzung der Arbeitszeit für mehr als die Hälfte der Reichsbahnarbeiter, nämlich soweit sie nach dem Reichsbahngesetz die gleiche Arbeitszeitregelung haben wie die Beamten. Die Reichsbahn-Gesellschaft kann sich hier allerdings auf das schlechte Beispiel berufen, das die Reichsregierung gibt, weil auch für die Reichsbeamten die 48stündige Dienstzeit noch nicht wiederhergestellt worden ist. — Wie vereinbart die Reichsregierung diese Mißstände im eigenen Hause mit ihren Empfehlungen, in den Privatbetrieben durch Senkung der Arbeitszeit die Arbeitslosigkeit zu verringern?

Rohlentkompromiß angenommen.

Genf, 11. Juni. (Eigenbericht)

In der Rohlentkommission wurden am Donnerstag von den Braunkohlenbergbau die von der Arbeiterschaft und von der Regierungsgruppe vorbereiteten Vermittlungsanträge zur Regelung der Ueberstunden mit klarer Mehrheit angenommen. Danach wird die Ueberstundenzahl des Entwurfs für den Braunkohlentiefbau von 180 auf 75 vermindert. Die zuständigen Behörden können aber tarifliche Vereinbarungen zulassen, die für Gruben mit besonderen geologischen oder technischen Verhältnissen weitere 75 Ueberstunden pro Jahr vorsehen dürfen. Für den Braunkohlentagebau wurde die Ueberstundenzahl des Entwurfs von 250 auf 100 ermäßigt. Bei besonderen Bedürfnissen sind tarifliche Vereinbarungen bis zu höchstens 100 weiteren Ueberstunden pro Jahr möglich. Der Ablauf von 3 Jahren nach Inkrafttreten des Abkommens soll über eine weitere Kürzung dieser Ziffern Beschluß gefaßt werden. Zur Annahme im Plenum bedarf es jedoch einer Zweidrittelmehrheit.

Zusätzliche Arbeit bei der Reichsbahn.

Aber nicht für Ausgesteuerte.

Die Verhandlungen zwischen der Reichsbahnhauptverwaltung und den Eisenbahnergewerkschaften über die Durchführung der von der Notverordnung vorgesehenen Arbeitsbeschaffung durch die Reichsbahn kamen am Donnerstag zu einem gewissen Abschluß. In der Hauptsache dürfte sich die Arbeitsbeschaffung folgendermaßen gestalten:

Durch Oberbauarbeiten sollen rund 60000 Arbeiter — nicht 120000, wie in der Presse behauptet worden war — etwa fünf Monate lang beschäftigt werden. 60 Proz. der zusätzlichen Arbeiten will die Reichsbahn in eigener Regie durchführen und 40 Proz. durch Privatunternehmer fertigstellen lassen. Von den 60000 neu einzustellenden Arbeitern würden 36000 Zeitarbeiter, d. h. Eisenbahnarbeiter sein, während der Rest von 24000 Arbeitern aus Arbeitslosen der Privatindustrie geholt werden müßten. Diese 24000 sind allein die „zusätzlichen Arbeiter“.

Die Regierung hat der Reichsbahn die Verpflichtung auferlegt, daß die neu einzustellenden Arbeiter nur 40 Stunden arbeiten. Diese Arbeitszeitverkürzung soll jedoch auf die übrigen Bahn-

erhöht. Die Abschreibungen auf die Anlagen, die durch Übernahme der Stickstoffanlage von 60,5 auf 81,5 Mill. Mark gestiegen sind, wurden von 5,2 auf 6,2 Mill. Mark erhöht. Die finanzielle Belastung durch die erwähnte Erweiterung zeigt sich in einem Rückgang der Bankguthaben von 9,9 auf 1,4 Mill. Mark, der Forderungen von 13,1 auf 10,7 Mill. Mark; unter den Passiven erhöhen sich die Schulden von 12,4 auf 38,2 Mill. Mark (darunter 30,9 Mill. Mark langfristige Darlehen).

Die Belegschaft wurde im Jahre 1930 um 14 Proz. auf 12 183 Köpfe vermindert. Die arbeitende Belegschaft mußte aber die Einlegung von Feuerschichten hinnehmen. Da sich die Absatzlage auch im neuen Jahre nicht gebessert hat, mußten weitere Entlassungen vorgenommen werden.

Automobilabsatz im Mai.

Schlechte Aussichten für 1931. — Gebesserte Ausfuhr.

Der Absatz von Kraftfahrzeugen hatte im März und April stark zugenommen, da die Automobilabsatzleistung in Verbindung mit Preisfestsetzungen und technischen Neuerungen die Kauflust angeregt hatte. Wie der neueste Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung mittelteilt, hat der Absatz im Mai nicht mehr zugenommen, so daß von einem konjunkturellen Umschwung nicht gesprochen werden kann.

Im Mai wurden etwa 8100 bis 8200 Personenwagen und etwa 1500 Lastwagen abgesetzt. Nach den Erfahrungen der Vorjahre werden bis Ende Mai etwa 50 Proz. des Gesamtjahresabsatzes verkauft, so daß jetzt schon eine Schätzung der Gesamtumsätze des Jahres 1931 möglich ist. Nach den Zahlen der ersten fünf Monate schätzt das Institut den Gesamtumsatz auf 57 000 bis 58 000 Personenwagen (1930 fast 82 000) und 13 000 Lastwagen (1930 fast 16 000). Die deutschen Firmen dürfen danach mit einem Absatz von etwa 44 000 Personen- und 860 Lastwagen (1930 etwa 58 700 Personen- und 10 100 Lastwagen) rechnen.

Die Ausfuhr von Kraftfahrzeugen hat sich dagegen in den ersten vier Monaten dieses Jahres erheblich gebessert. Vom Januar bis April wurden 1778 (im Vorjahr 1225) Personenwagen und 992 (im Vorjahr 953) Lastwagen ausgeführt. Wenn auch dadurch der Absatzrückgang der ganzen Autoindustrie nicht ausgeglichen wird, so werden doch einzelne Unternehmen durch gesteigerte Ausfuhr ihre Lage erheblich bessern können.

Gute Zeiten für „Chade“-Aktionäre.

17 Prozent Dividende für das bekannteste internationale Spekulationspapier.

Obwohl Argentinien zu denjenigen Ländern gehört, auf deren Wirtschaft die Krise in besonders schwerer Form sich ausgewirkt hat, bezeichnet die Chade, die wichtigste Elektrizitätsgesellschaft der 2 Millionen Einwohner zählenden Hauptstadt Buenos Aires, auch im Jahre 1930 einen Rekordgewinn.

Die „Chade“, hervorgegangen aus der Deutsch-Argentinischen Elektrizitätsgesellschaft, die bereits vor dem Kriege ein Faktor von internationaler Bedeutung war, gehört seit der ersten Nachkriegszeit zum Einflußbereich des belgischen Sotina-Konzerns. Es ist also in der Hauptsache belgisches Kapital, das an dieser Gesellschaft arbeitet, doch sind u. a. auch deutsche und amerikanische Kapitalgruppen beteiligt. Die Chade-Aktien sind das bekannteste internationale Börsenpapier. Die Gesellschaft hat noch Beteiligungen an anderen argentinischen und auch an belgischen, französischen und deutschen Elektrizitäts- oder Gasgesellschaften.

Vor einigen Jahren errichtete die Gesellschaft bei Buenos Aires, hart am Meere gelegen, ein neues Großkraftwerk von gewaltigem Ausmaß. Die Maschinenleistung der Gesellschaft beträgt jetzt etwa 427 000 Kilowatt (die gegenwärtige Leistung der Werke der Berliner Kraft- und Licht-W.G. beträgt nicht ganz 764 000 Kilowatt). Die Stromabgabe der Chade und ihrer Tochtergesellschaften stieg von 752 Millionen Kilowatt im Jahre 1929 auf 829 Millionen im Jahre 1930, also um 10 Prozent. Die Zahl der Stromabnehmer hat sich von 430 000 auf 461 000 vermehrt, d. h. um mehr als 7 Proz. Dementsprechend war auch die Gewinnentwicklung: der gesamte Rohgewinn hat sich zwar um eine Kleinigkeit vermindert, nämlich von 120,8 auf 119,9 Millionen Gold-Pesetas. Der Reingewinn konnte jedoch von 52,7 auf 54,2 Millionen Pesetas, d. h. auf rund 70 Millionen Mark, gesteigert werden. Daher konnte auch die Gesellschaft die auch bei guten internationalen Papieren nicht sehr häufig vorkommende Dividende von 17 Prozent ausschütten.

Das gesamte Vermögen (Bilanzsumme) der Gesellschaft ist jetzt auf 976,2 Millionen Pesetas gestiegen, d. h. auf rund 1,25 Milliarden Mark. Weder die Bilanz, noch die Ertragsziffern lassen auch nur im geringsten erkennen, wie stark Argentinien durch die Wirtschaftskrise betroffen worden ist.

Rohleisenerzeugung im Mai. Im Mai ist die deutsche Rohleisenerzeugung gegenüber April etwas gestiegen. Die arbeitstäglige Erzeugung betrug 17 892 Tonnen gegenüber 17 640 Tonnen im April dieses Jahres und 27 731 Tonnen im Mai vorigen Jahres.

Die Eisenlieferungen in Rußland. Wie zu dem Abschluß der Verhandlungen mit der Sowjetregierung über die Lieferung von 200 000 Tonnen Eisenerzeugnissen noch bekannt wird, entfallen auf Stabeisen 40 Proz., Bleche ebenfalls 40 Proz. und auf Formeisen und Knüppel 20 Proz. Innerhalb von zwei Monaten soll das gesamte Quantum zur Ablieferung kommen.

Buhle-Joseph A. G. übernimmt Frankfurter Armaturen. Die Fr. Buhle-Bernhard Joseph A. G., Berlin, die zum Nachbereich von Wolf Reiter u. Jacobi gehört, schließt das Geschäftsjahr 1930 ohne Gewinn und Verlust ab. Die Frankfurter Armaturenfabrik A. G., deren Kapital im Besitz von Buhle-Joseph ist, soll im Wege der Fusion übernommen und der Betrieb fast vollständig nach Berlin verlegt werden.

Zwischen 20 Uhr und Mitternacht . . .

schmeckt Mokka am besten, besonders wenn er aus Hag bereitet wird.

Kaffee Hag ist mild und aromatisch. Seine feinen Geschmacksstoffe werden

auch im stärksten Aufguß nicht durch Bitterstoffe übertönt.

Edlen Hochgewächsen aus 4—5000 Fuß Höhe verdankt er seine unübertreffliche Qualität. — Dabei ist Kaffee Hag coffeinfrei und völlig unschädlich.

Er kann niemals ihren Schlaf stören.



Heute Markt:

billige und gute Lebensmittel einkaufen

Preise nur Freitag und Sonnabend. — Mengenabgabe vorbehalten. Verkauf soweit Vorrat. — Fleisch und leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. — Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von 5,00 Mark an.

Frisches Fleisch

Schweinebauch o.B.	PM. 0,86
Schweineblat o.B.	PM. 0,74
Schweinekamm z. Schote	0,98
Schweinekotelett	PM. von 1,08
Rückenfett bratfertig	PM. 0,64
Eisbein ohne Spitzbein, gep.	PM. 0,44
Kassler, Rollen, mild	PM. 0,90
Kalbskamm o. Rigo	PM. v. 0,70
Kalbsbrust a. Rücken	PM. v. 0,80
Kalbskotelett	PM. von 1,36
Kalbsroulade gerollt	PM. v. 1,36
Kalbschnitzel	PM. v. 1,80
Hammel-Vorderfleisch	PM. v. 0,88
Hammelkeule	PM. von 1,12
Suppenfleisch	PM. v. 0,58
Gulasch gemischt	PM. 0,88
Schmorfleisch Kessl. a. Ya.	v. 1,14
Gehacktes	PM. 0,68
Rouladen	PM. 1,28
Roastbeef o. Kn.	PM. von 1,36
Schweineleber	PM. 0,82
Schweinerz	PM. 0,74
Rinderherzen	PM. 0,44
Rinderlungen	PM. 0,28
Rinderbacken a. Kn.	PM. 0,38
Euter	PM. 0,20
Schweineköpfe a. Buckl.	PM. 0,32

Gefrierfleisch

Hammelvorderfl. gefr.	PM. v. 0,58
Hammelkeulen gefr.	PM. 0,78
Suppenfleisch gefr.	PM. v. 0,54
Schmorfleisch a. K. gefr.	PM. v. 0,98
Rinderleber gefr.	PM. 0,88

Wurstwaren

Schinken gekocht	PM. 0,35
Schinken roh	PM. 0,48
Sülze	PM. 0,48
Sülzwurst	PM. 0,68
Dampfwurst	PM. 0,85
Mettwurst fränkisch	PM. 0,88
Jagdwurst	PM. 0,98
Wiener Würstchen	PM. 1,04
Feine Leberwurst	PM. 1,08
Schinkenpolnische	PM. 1,08
Zerelat	PM. 1,30
Salami	PM. 1,30
Fetter Speck	PM. 0,68
Magerer Speck	PM. 0,88
Schinkenspeck	PM. 1,38
Nußschinken	PM. 1,55

Käse und Fette

Camembert	2 Stk. 0,25
Harzer	PM. 0,25
Blockkäse Tils. Art. 30%	PM. 0,58
Edamer 40%	PM. 0,72
Holländer 40%	PM. 0,72
Steinbuscher vollfett	PM. 0,72
Tilsiter vollfett	PM. 0,72
Münster vollfett	PM. 0,88
Italien. Käse 45-50%	PM. 0,95
Schweizer	PM. 1,28
Allerfeinste deutsche Molkerbutter	PM. 1,44
Allerfeinste deutsche Margarine	PM. 1,48
Margarine	2 PM. 0,75
Kokosfett	2 PM. 0,75

Fische

*Lachs gefroren	PM. 0,58
*Zander gefroren	PM. 0,38
*Kabeljau gr. o. Ko. l. g.	PM. 0,20
*Seelachs gr. o. Ko. l. g.	PM. 0,15
*Schellfisch l. g.	PM. 0,32
*Kabeljaufilet	PM. 0,30

*In allen Häusern außer Andreasstr.

Kolonialwaren

Bruchreis	PM. 0,14
Moulinreis	PM. 0,24
Patnaois	PM. 0,32
Eierfadennudeln	PM. 0,50
Eiermakaroni	PM. 0,56
Eierschleifchen	PM. 0,65
Hartweizengriess	PM. 0,28
Weizengriess	PM. 0,30
Kalif. Birnen getrockn.	PM. 0,60
Kalif. Pfirsiche getr.	PM. 0,62
Kalifornische Pflaumen ohne Stein, getrockn.	PM. 0,50
Gerste gerahmt	PM. 0,24
Kaffee frisch gebr.	PM. von 1,80

Obst und Gemüse

Kirschen	PM. 0,28
Erdbeeren	PM. 0,45
Bananen	2 PM. 0,92
Tafeläpfel australische	PM. 0,52
Ananas	PM. 0,85
Stachelbeeren unreif	2 PM. 0,35
Radishes	4 Bund 0,10
Grüne Gurken	Stück von 0,20
Kopfsalat	3 Köpfe 0,10
Rhabarber	4 PM. 0,10
Möhren	Grosses Bund 0,48
Grüne Bohnen	PM. 0,32
Schoten	3 PM. 0,40
Kohlrabi	Bund 0,22
Neuer Wirsingkohl	PM. 0,15
Neue Kartoffeln	3 PM. 0,48

Räucherwaren

Schellfisch geräuchert	PM. 0,34
Seelachs geräuchert	PM. 0,36
Flundern grosse geräuch.	PM. 0,48
Rochenfleisch	PM. 0,48
Makrelen in Tomaten	Dose 0,50

Wild und Geflügel

Rehkochfleisch	PM. 0,26
Rehblätter	PM. 0,88
Rehkaulen	PM. 1,55
Waldtauben gefroren, St.	0,50
Hühner gefroren	PM. 0,88
Suppenhühner Fleisch, PM. von	0,95
Enten frisch	PM. 0,95
Gänse frisch	PM. von 1,05

Konserven

Kaiserschoten	1/2 Dose 1,15
Junge Erbsen mittelfein	0,75
Gem. Gemüse fein	1,20
Junge Karotten	0,58
Stangenbohnen	0,60
Sellerie tafelfertig	0,65
Aprikosen ohne Stein	0,95
Gemischte Früchte	1,40
Pfirsiche 1/2 Frucht, geschält	1,30
Ananas	1/2 Dose 0,75

Weine

Spez. Apfelwein, Natur	1/2 FL 10 FL
1929er Edenkobener	0,75 7,00
1929er Brutiger Mark	0,95 9,00
1929er Siefers Horn	1,25 12,00
1927er Wintricher Sonnenseite	1,45 14,00
1929er Rüdesh. Kiesel	1,60 15,00
1929er Zeltinger Himmelreich, Natur	1,85 17,50
1929er Graves weiss	1,85 17,50
Spez. Apfelwein, Natur	1 Ltr. 5 Ltr.
Rot Johannisbeerwein I. Qualität	0,85 4,00
Kirsch- oder Stachelbeerwein	0,95 4,50
Erdbeerwein, besser Qual.	1,25 6,00
Malaga, weiss, sehr gut Qual.	1,45 7,00
Douro-Portwein, weiss	2,10 10,00
Dauscher Weinbrand, abgelagerte Qualität	1 Liter 4,60

Kalbskeule

bis 9 PM. schwer, ganz o. geteilt, PM. v. **0,88**

Schweineschinken

mit Bein, PM. **0,78**

Deutsche frische Grasbutter

PM. **1,20**

Eier

10 Stück **0,55**

Zitronen

Dtsch. von **0,48**

Himbeer- oder Kirschsaft

mit 1a Raffinade, 10 FL 11,50, Wochenend-eingelegt, 1/2 Sekt-FL. **1,20**

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 12. 6. Staats-Oper Unter d. Linden 20.4. A.-V. 20 Uhr	Freitag, 12. 6. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19.4. Uhr
Intermezzo Ende n. 22.4. Uhr	Afrikanerin Ende n. 22.4. Uhr
Staats-Oper am Platz der Republik V.-B. 20 Uhr	Staatl. Schauspiel. (am Gendarmenmarkt). 24.4. A.-V. 20 Uhr
Falschall Ende 22.4. Uhr	Der blaue Bolle Ende 22.4. Uhr
Staatl. Schiller-Theater, Charthof. 20 Uhr	Bürger Schippel Ende 22.4. Uhr

Volkstheater

8 Uhr Lumpazivagabundus

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Bürger Schippel

Staatsober Am Pl. d. Republik 8 Uhr Falschall

Lesing-Theater Täglich 8.4. Uhr Zum goldenen Anker

Metropol-Theater Täglich 8.4. Uhr Die Toni aus Wien

Komische Oper Friedrichstr. 104 8.4. Uhr Frauen haben das gern...

Winter-Garten

8.15 Uhr. Flora 3434. Kauchen erntet B. L. A. vom 6. 6.

„Lachen! Lachen! Lachen!“

verspricht der gedruckte Spielplan, in dessen — er bietet ja viel mehr. Auch Lachen, gewiß! Daneben aber packt einen das Staunen, die Bewunderung vor so mancher Gipfelleistung bunter Varieté-Kunst.

Sonnabend und Sonntags je 2 Vorstellungen 4 und 8.4. Uhr. 4 Uhr kleine Pr

Verkaufte

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragen, teils auf Seide gearbeitete Jackettanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Raubanzüge, Frühjahrs- und Sommermäntel, erdfarbene neue Garderobe zu launenhaft billigen Preisen. Gelegenheitskäufe in Herren- und Damenpelzen, Pelzbaus Pommes, Pelzweilchen, eine Treppe. Keine Lombardware.

Von Kasellern wenig getragen und neue Jackettanzüge, blaue reißwollene Smokinganzüge, 33. an, Smokinganzüge, Frackanzüge, Raubanzüge, Ulster, Tailors, jede Figur passend, Herrenpelze, Damenpelze enorm billig. Leibhaus Friedrichstr. 2. Ballhofes Tor. Keine Lombardware.

Musik-Instrumente

Stafetten, Violen, Gitarren, Pianoforte, Elektrische Orgeln, Grammophone, Schallplatten, etc.

Fahrräder

Reifen, Felgen, etc.

Kaufgesuche

Reifen, Felgen, etc.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin

Nachruf

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unter Leitung der Elektromonteur

Eggil Christensen am 26. Mai gestorben ist.

Ferner verliert am 6. Juni unser Kollege, der Maschinenbauingenieur

Artur Stiertzel

Eure Ihrem Ansehen!

Die Beifügungen haben bereits stattgefunden.

Die Ortsverwaltung

SCALA

7.4. 8.4. 9.4. 10.4. 11.4. 12.4. 13.4. 14.4. 15.4. 16.4. 17.4. 18.4. 19.4. 20.4. 21.4. 22.4. 23.4. 24.4. 25.4. 26.4. 27.4. 28.4. 29.4. 30.4. 1.5. 2.5. 3.5. 4.5. 5.5. 6.5. 7.5. 8.5. 9.5. 10.5. 11.5. 12.5. 13.5. 14.5. 15.5. 16.5. 17.5. 18.5. 19.5. 20.5. 21.5. 22.5. 23.5. 24.5. 25.5. 26.5. 27.5. 28.5. 29.5. 30.5. 1.6. 2.6. 3.6. 4.6. 5.6. 6.6. 7.6. 8.6. 9.6. 10.6. 11.6. 12.6. 13.6. 14.6. 15.6. 16.6. 17.6. 18.6. 19.6. 20.6. 21.6. 22.6. 23.6. 24.6. 25.6. 26.6. 27.6. 28.6. 29.6. 30.6. 1.7. 2.7. 3.7. 4.7. 5.7. 6.7. 7.7. 8.7. 9.7. 10.7. 11.7. 12.7. 13.7. 14.7. 15.7. 16.7. 17.7. 18.7. 19.7. 20.7. 21.7. 22.7. 23.7. 24.7. 25.7. 26.7. 27.7. 28.7. 29.7. 30.7. 1.8. 2.8. 3.8. 4.8. 5.8. 6.8. 7.8. 8.8. 9.8. 10.8. 11.8. 12.8. 13.8. 14.8. 15.8. 16.8. 17.8. 18.8. 19.8. 20.8. 21.8. 22.8. 23.8. 24.8. 25.8. 26.8. 27.8. 28.8. 29.8. 30.8. 1.9. 2.9. 3.9. 4.9. 5.9. 6.9. 7.9. 8.9. 9.9. 10.9. 11.9. 12.9. 13.9. 14.9. 15.9. 16.9. 17.9. 18.9. 19.9. 20.9. 21.9. 22.9. 23.9. 24.9. 25.9. 26.9. 27.9. 28.9. 29.9. 30.9. 1.10. 2.10. 3.10. 4.10. 5.10. 6.10. 7.10. 8.10. 9.10. 10.10. 11.10. 12.10. 13.10. 14.10. 15.10. 16.10. 17.10. 18.10. 19.10. 20.10. 21.10. 22.10. 23.10. 24.10. 25.10. 26.10. 27.10. 28.10. 29.10. 30.10. 1.11. 2.11. 3.11. 4.11. 5.11. 6.11. 7.11. 8.11. 9.11. 10.11. 11.11. 12.11. 13.11. 14.11. 15.11. 16.11. 17.11. 18.11. 19.11. 20.11. 21.11. 22.11. 23.11. 24.11. 25.11. 26.11. 27.11. 28.11. 29.11. 30.11. 1.12. 2.12. 3.12. 4.12. 5.12. 6.12. 7.12. 8.12. 9.12. 10.12. 11.12. 12.12. 13.12. 14.12. 15.12. 16.12. 17.12. 18.12. 19.12. 20.12. 21.12. 22.12. 23.12. 24.12. 25.12. 26.12. 27.12. 28.12. 29.12. 30.12. 1.1. 2.1. 3.1. 4.1. 5.1. 6.1. 7.1. 8.1. 9.1. 10.1. 11.1. 12.1. 13.1. 14.1. 15.1. 16.1. 17.1. 18.1. 19.1. 20.1. 21.1. 22.1. 23.1. 24.1. 25.1. 26.1. 27.1. 28.1. 29.1. 30.1. 1.2. 2.2. 3.2. 4.2. 5.2. 6.2. 7.2. 8.2. 9.2. 10.2. 11.2. 12.2. 13.2. 14.2. 15.2. 16.2. 17.2. 18.2. 19.2. 20.2. 21.2. 22.2. 23.2. 24.2. 25.2. 26.2. 27.2. 28.2. 29.2. 30.2. 1.3. 2.3. 3.3. 4.3. 5.3. 6.3. 7.3. 8.3. 9.3. 10.3. 11.3. 12.3. 13.3. 14.3. 15.3. 16.3. 17.3. 18.3. 19.3. 20.3. 21.3. 22.3. 23.3. 24.3. 25.3. 26.3. 27.3. 28.3. 29.3. 30.3. 1.4. 2.4. 3.4. 4.4. 5.4. 6.4. 7.4. 8.4. 9.4. 10.4. 11.4. 12.4. 13.4. 14.4. 15.4. 16.4. 17.4. 18.4. 19.4. 20.4. 21.4. 22.4. 23.4. 24.4. 25.4. 26.4. 27.4. 28.4. 29.4. 30.4. 1.5. 2.5. 3.5. 4.5. 5.5. 6.5. 7.5. 8.5. 9.5. 10.5. 11.5. 12.5. 13.5. 14.5. 15.5. 16.5. 17.5. 18.5. 19.5. 20.5. 21.5. 22.5. 23.5. 24.5. 25.5. 26.5. 27.5. 28.5. 29.5. 30.5. 1.6. 2.6. 3.6. 4.6. 5.6. 6.6. 7.6. 8.6. 9.6. 10.6. 11.6. 12.6. 13.6. 14.6. 15.6. 16.6. 17.6. 18.6. 19.6. 20.6. 21.6. 22.6. 23.6. 24.6. 25.6. 26.6. 27.6. 28.6. 29.6. 30.6. 1.7. 2.7. 3.7. 4.7. 5.7. 6.7. 7.7. 8.7. 9.7. 10.7. 11.7. 12.7. 13.7. 14.7. 15.7. 16.7. 17.7. 18.7. 19.7. 20.7. 21.7. 22.7. 23.7. 24.7. 25.7. 26.7. 27.7. 28.7. 29.7. 30.7. 1.8. 2.8. 3.8. 4.8. 5.8. 6.8. 7.8. 8.8. 9.8. 10.8. 11.8. 12.8. 13.8. 14.8. 15.8. 16.8. 17.8. 18.8. 19.8. 20.8. 21.8. 22.8. 23.8. 24.8. 25.8. 26.8. 27.8. 28.8. 29.8. 30.8. 1.9. 2.9. 3.9. 4.9. 5.9. 6.9. 7.9. 8.9. 9.9. 10.9. 11.9. 12.9. 13.9. 14.9. 15.9. 16.9. 17.9. 18.9. 19.9. 20.9. 21.9. 22.9. 23.9. 24.9. 25.9. 26.9. 27.9. 28.9. 29.9. 30.9. 1.10. 2.10. 3.10. 4.10. 5.10. 6.10. 7.10. 8.10. 9.10. 10.10. 11.10. 12.10. 13.10. 14.10. 15.10. 16.10. 17.10. 18.10. 19.10. 20.10. 21.10. 22.10. 23.10. 24.10. 25.10. 26.10. 27.10. 28.10. 29.10. 30.10. 1.11. 2.11. 3.11. 4.11. 5.11. 6.11. 7.11. 8.11. 9.11. 10.11. 11.11. 12.11. 13.11. 14.11. 15.11. 16.11. 17.11. 18.11. 19.11. 20.11. 21.11. 22.11. 23.11. 24.11. 25.11. 26.11. 27.11. 28.11. 29.11. 30.11. 1.12. 2.12. 3.12. 4.12. 5.12. 6.12. 7.12. 8.12. 9.12. 10.12. 11.12. 12.12. 13.12. 14.12. 15.12. 16.12. 17.12. 18.12. 19.12. 20.12. 21.12. 22.12. 23.12. 24.12. 25.12. 26.12. 27.12. 28.12. 29.12. 30.12. 1.1. 2.1. 3.1. 4.1. 5.1. 6.1. 7.1. 8.1. 9.1. 10.1. 11.1. 12.1. 13.1. 14.1. 15.1. 16.1. 17.1. 18.1. 19.1. 20.1. 21.1. 22.1. 23.1. 24.1. 25.1. 26.1. 27.1. 28.1. 29.1. 30.1. 1.2. 2.2. 3.2. 4.2. 5.2. 6.2. 7.2. 8.2. 9.2. 10.2. 11.2. 12.2. 13.2. 14.2. 15.2. 16.2. 17.2. 18.2. 19.2. 20.2. 21.2. 22.2. 23.2. 24.2. 25.2. 26.2. 27.2. 28.2. 29.2. 30.2. 1.3. 2.3. 3.3. 4.3. 5.3. 6.3. 7.3. 8.3. 9.3. 10.3. 11.3. 12.3. 13.3. 14.3. 15.3. 16.3. 17.3. 18.3. 19.3. 20.3. 21.3. 22.3. 23.3. 24.3. 25.3. 26.3. 27.3. 28.3. 29.3. 30.3. 1.4. 2.4. 3.4. 4.4. 5.4. 6.4. 7.4. 8.4. 9.4. 10.4. 11.4. 12.4. 13.4. 14.4. 15.4. 16.4. 17.4. 18.4. 19.4. 20.4. 21.4. 22.4. 23.4. 24.4. 25.4. 26.4. 27.4. 28.4. 29.4. 30.4. 1.5. 2.5. 3.5. 4.5. 5.5. 6.5. 7.5. 8.5. 9.5. 10.5. 11.5. 12.5. 13.5. 14.5. 15.5. 16.5. 17.5. 18.5. 19.5. 20.5. 21.5. 22.5. 23.5. 24.5. 25.5. 26.5. 27.5. 28.5. 29.5. 30.5. 1.6. 2.6. 3.6. 4.6. 5.6. 6.6. 7.6. 8.6. 9.6. 10.6. 11.6. 12.6. 13.6. 14.6. 15.6. 16.6. 17.6. 18.6. 19.6. 20.6. 21.6. 22.6. 23.6. 24.6. 25.6. 26.6. 27.6. 28.6. 29.6. 30.6. 1.7. 2.7. 3.7. 4.7. 5.7. 6.7. 7.7. 8.7. 9.7. 10.7. 11.7. 12.7. 13.7. 14.7. 15.7. 16.7. 17.7. 18.7. 19.7. 20.7. 21.7. 22.7. 23.7. 24.7. 25.7. 26.7. 27.7. 28.7. 29.7. 30.7. 1.8. 2.8. 3.8. 4.8. 5.8. 6.8. 7.8. 8.8. 9.8. 10.8. 11.8. 12.8. 13.8. 14.8. 15.8. 16.8. 17.8. 18.8. 19.8. 20.8. 21.8. 22.8. 23.8. 24.8. 25.8. 26.8. 27.8. 28.8. 29.8. 30.8. 1.9. 2.9. 3.9. 4.9. 5.9. 6.9. 7.9. 8.9. 9.9. 10.9. 11.9. 12.9. 13.9. 14.9. 15.9. 16.9. 17.9. 18.9. 19.9. 20.9. 21.9. 22.9. 23.9. 24.9. 25.9. 26.9. 27.9. 28.9. 29.9. 30.9. 1.10. 2.10. 3.10. 4.10. 5.10. 6.10. 7.10. 8.10. 9.10. 10.10. 11.10. 12.10. 13.10. 14.10. 15.10. 16.10. 17.10. 18.10. 19.10. 20.10. 21.10. 22.10. 23.10. 24.10. 25.10. 26.10. 27.10. 28.10. 29.10. 30.10. 1.11. 2.11. 3.11. 4.11. 5.11. 6.11. 7.11. 8.11. 9.11. 10.11. 11.11. 12.11. 13.11. 14.11. 15.11. 16.11. 17.11. 18.11. 19.11. 20.11. 21.11. 22.11. 23.11. 24.11. 25.11. 26.11. 27.11. 28.11. 29.11. 30.11. 1.12. 2.12. 3.12. 4.12. 5.12. 6.12. 7.12. 8.12. 9.12. 10.12. 11.12. 12.12. 13.12. 14.12. 15.12. 16.12. 17.12. 18.12. 19.12. 20.12. 21.12. 22.12. 23.12. 24.12. 25.12. 26.12. 27.12. 28.12. 29.12. 30.12. 1.1. 2.1. 3.1. 4.1. 5.1. 6.1. 7.1. 8.1. 9.1. 10.1. 11.1. 12.1. 13.1. 14.1. 15.1. 16.1. 17.1. 18.1. 19.1. 20.1. 21.1. 22.1. 23.1. 24.1. 25.1. 26.1. 27.1. 28.1. 29.1. 30.1. 1.2. 2.2. 3.2. 4.2. 5.2. 6.2. 7.2. 8.2. 9.2. 10.2. 11.2. 12.2. 13.2. 14.2. 15.2. 16.2. 17.2. 18.2. 19.2. 20.2. 21.2. 22.2. 23.2. 24.2. 25.2. 26.2. 27.2. 28.2. 29.2. 30.2. 1.3. 2.3. 3.3. 4.3. 5.3. 6.3. 7.3. 8.3. 9.3. 10.3. 11.3. 12.3. 13.3. 14.3. 15.3. 16.3. 17.3. 18.3. 19.3. 20.3. 21.3. 22.3. 23.3. 24.3. 25.3. 26.3. 27.3. 28.3. 29.3. 30.3. 1.4. 2.4. 3.4. 4.4. 5.4. 6.4. 7.4. 8.4. 9.4. 10.4. 11.4. 12.4. 13.4. 14.4. 15.4. 16.4. 17.4. 18.4. 19.4. 20.4. 21.4. 22.4. 23.4. 24.4. 25.4. 26.4. 27.4. 28.4. 29.4. 30.4. 1.5. 2.5. 3.5. 4.5. 5.5. 6.5. 7.5. 8.5. 9.5.

Einheitsfront Thälmann—Drewitz—Hugenberg.

Ihr „Misstrauen“ gegen die Preußenregierung.

In der Donnerstagssitzung des Preussischen Landtags, über deren Beginn wir berichteten, wurde im Zusammenhang mit einem Misstrauensantrag der Kommunisten gegen die preussische Staatsregierung über die Notverordnung debattiert. Dabei führte

Abg. Kirchmann (Soz.)

weiter aus:

In der Notverordnung selbst findet sich die Behauptung, die neue schwere Last sei nach dem Maßstab der Leistungsfähigkeit verteilt und gerade insofern sei sie eine neue Kundgebung der Volksgemeinschaft. Das können wir als wahr nicht anerkennen. Selbst wenn man nur mit den Sägen der Einkommensteuer vergleicht, ist die

Belastung der Lohn- und Gehaltsempfänger durch die neue Notverordnung doppelt und vielfach so hoch als die Belastung der Selbstständigen.

Eine besondere Härte stellt die Beseitigung der Lohnsteuererstattungen dar, eine neue Bedrückung der Arbeitslosen, während zugleich bei den Selbstständigen daran festgehalten wird, daß sie nicht nach einem angemessenen Satz, sondern nur nach dem wirklichen Einkommen herangezogen werden. Auch die Gehaltsfürzungen der Beamten scheinen uns in dieser Form nicht verteidigt werden zu können. Wir legen ganz besonderen Wert darauf, daß die Gehaltsbeamten in ihrem schweren Dienst und ihrer täglichen Lebensgefahr von neuen Belastungen weitgehendst verschont bleiben. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Der Abzug der Hälfte der Kinderzulage für das erste Kind wird zweifellos zu einer Vergrößerung der Zahl kinderloser Beamten führen. Glaubt wirklich der Reichszentralrat, daß solche Maßnahmen im Sinne seiner eigenen Bevölkerungspolitik liegen? Die Herabsetzung der Kriegsbeschädigtenrenten geht weit über das hinaus, was man nach unserer Auffassung mit der finanziellen Notlage begründen könnte. Ist das Gefühl der Dankbarkeit für die, die Blut und Gesundheit dem Vaterland zum Opfer gebracht haben, schon so schwach geworden? (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Krankenkassen werden durch die neue Notverordnung der Diktatur der Oberverversicherungsämter unterstellt, und die Gefahr für ihre Leistungen ist augenscheinlich. Aber das schlimmste bleibt die Verschlechterung der Arbeitslosenfürsorge, der Wegfall der Unterstützung namentlich für Jugendliche und die allgemeine Senkung der Unterstützungssätze. Dabei gewährt die Notverordnung noch nicht einmal die Sicherheit, daß wir jetzt mit den Maßnahmen gegen die Arbeitslosen am Ende angelangt sind. Denn wenn man die Reichsanstalt ganz auf sich selbst anweist, ist gar nicht abzusehen, wieweit die Unterstützungssätze noch herabgemindert werden müssen. Wir halten daran fest, daß eine Vereinheitlichung der Krisenfürsorge und der Arbeitslosen-Wohlfahrtsfürsorge stattfinden muß. (Sehr wahr!)

Uns erscheint auch der Nachweis keineswegs geführt, daß die von der Reichsregierung eingeschlagenen Wege die einzigen waren, auf denen die Finanzsanierung herbeigeführt werden konnte. Uns erscheint es unerträglich, durch die Herabsetzung der Hauszinssteuer gerade jetzt den Hausbesitzern hunderte von Millionen auf Kosten der Allgemeinheit zu schenken.

Wie vermissen die geschliche Herabsetzung der hohen Pensionen ebenso wie eine entschlossene Schwelung in der Zollpolitik und ein scharfes Vorgehen gegen die preistreibenden Wirkungen besonders der Kartelle. Die preussische Regierung hat wiederholt in Steuer- und Zollfragen verflucht, die Politik des im Reich regierenden Bürgerblocks in vernünftige Bahnen zu leiten. Wir haben auch den Eindruck, daß die Kommunisten sich dessen bewußt sind und daß sie trotz ihres Misstrauensantrages der preussischen Regierung eigentlich ein grenzenloses Vertrauen entgegenbringen. (Heiterkeit und wütender Lärm bei dem Komm.)

Wäre es denn sonst denkbar, daß drei kommunistische Landtagsabgeordnete neulich beim preussischen Justizminister vorgeprochen hätten, um die sofortige Begnadigung des rechtsradikalen Bombenlegers Claus Heim durchzusetzen?

(Sehr wahr! bei den Soz.) Die Kommunisten können doch schließlich auch Zeitungen lesen. Es kann ihnen nicht entgangen sein, daß die ganze deutschsprachige Presse gegen die Notverordnungen Sturm läuft, aber aus gerade den entgegengesetzten Gründen wie sie. So wirft z. B. die „Börzenzeitung“ Herrn Brüning ständiges Zurückweichen vor dem Sozialismus und sozialistischer Konfiskatorische Maßnahmen gegen das Eigentum vor. Das schärfermacherische Unternehmertum bietet alles auf, die Krise dazu auszunutzen, Arbeitslosenschutz und Tarifvertragswesen gänzlich zu beseitigen. Die „Börzenzeitung“ versteht sich in der Kritik der Notverordnung zu der Behauptung, sie zeige aufs neue, daß die Arbeitslosen die Normaldeutschen geworden seien; sie seien die Gesetzgeber und bestimmten, wieviel von ihrem Einkommen der arbeitende Deutsche behalten dürfe.

Angesichts solcher Tendenzen des Unternehmertums kann kein ehelicher Arbeitervertreter die Warnung meines Parteifreundes Paul Löbe bestreiten, daß beim Sturze Brünings die Arbeiterklasse noch viel mehr verlieren könnte als bisher.

(Sehr wahr! bei den Soz.) Es wird Sache unserer Reichstagsfraktion sein, zu entscheiden, wie lange sie glaubt, Herrn Brüning halten zu können. Aber wenn die Kapitalisten, wenn Deutsche Volkspartei und Wirtschaftspartei die Dinge auf die Spitze treiben, dann sollen sie auch bedenken, was nachher kommen kann und den Bürgerkrieg mit allen seinen Schrecken in die Rechnung einsehen. Wenn man die Arbeitnehmer völlig aushungern und entrechten will, könnten alle Dämme der Ordnung brechen und die Fluten auch über die sogenannten Wirtschaftsführer hinweggehen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Heute aber die preussische Regierung stürzen zu wollen, das heißt augenscheinlich die Geschäfte der Schürmacher und der Schwerindustrie besorgen. Preußen ist die stärkste Stütze, die Arbeiterrecht und Arbeiterinteresse heute in Deutschland noch haben. Preußen ist der Hort der Demokratie, der stärkste Ball gegen Faschismus und Reaktion. Die kommende Preußenwahl wird darüber entscheiden, ob wir den freien Volksstaat behalten oder in den Wahnsinn faschistischer Blutherrschaft hinabsteigen. Die Antwort des preussischen Volkes wird sein eigenes Schicksal sein. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Ein Antrag der Deutschnationalen auf Herbeiführung des Ministerpräsidenten wird vom Abgeordneten Bugdahn (Soz.) bekämpft und abgelehnt.

Abg. Steinhoff (Dnat.): Die Rede des Abg. Kirchmann ließ eigentlich nur den Schluß zu, daß die Sozialdemokratie für Einberufung des Reichstages stimmen wird. (Lachen und Zurufe: Antworten bei den Soz.) Bismarck hat uns gelehrt, daß die Außenpolitik der Innenpolitik vorangehen muß. Deshalb wollen wir nicht Sanierung und dann Revision, sondern erst und allein Revision.

Die Bevormundung und Maßregelung Deutschlands durch Frankreich wird immer untragbarer. Briands Genfer Wort: „Ich verbiete“ hat Deutschlands Ansehen in der ganzen Welt vernichtet. (Zurufe bei den Soz.: Die alte Hugenberg-Lüge! Briand hat das nie gesagt.) Selbst Polen tritt jetzt schon anmaßend gegen uns auf. (Zuruf bei den Soz.: Beklagen Sie sich bei Lubendorff, der den polnischen Staat wieder ins Leben gerufen hat! — Zurufe rechts: Polen hat Herr von Berlach geschaffen! — Große Heiterkeit) Herr Braun hat tatsächlich nichts von dem Inhalt der Notverordnung gemerkt. Aber warum? Er wollte nichts wissen, um die Spaltung des Parteitag in Leipzig zu verhindern. (Erneute große Heiterkeit bei den Soz.) Trotz verwerflichen Ringens wird die deutsche Wirtschaft durch die neuen Steuern und Soziallasten der Notverordnung erdrückt. Kein Reich, am wenigsten das besetzte Deutschland, könnte die Heberlastung durch diesen Sozialetat aushalten. (Lebhafte Heiterkeit bei den Soz.) Ein Volk, das durch so weitgehende Sozialfürsorge verwöhnt wird, verliert die Kraft zum Existenzkampf. Die Beamten wären bereit, auf die Hälfte ihres Gehalts zu verzichten, aber nicht für dieses System. Die nationale Opposition wird im Kampfe gegen Braun und Brüning fest zusammenhalten, und so stimmen wir dem kommunistischen Misstrauensantrag zu. (Beifall rechts, erneutes lautes Lachen links.)

Abg. Schmidt-Höppe (Dp.): Der kommunistische Misstrauensantrag ist uns willkommen, die sozialistische Herrschaft in Preußen wirksam zu treffen. Wir begrüßen diesen Antrag als einen Schritt zu unserem alten Ziel, in Preußen eine starke bürgerliche Regierung zu bilden, die dann auch mit der holländischen Propaganda Fraktur reden wird. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Notverordnung ist eine rigorose Schädigung von Gewerbe und Hausbesitz, und wir lehnen sie ab.

Nach einem Schlußwort des Kommunisten Bullenweber schließt die Besprechung. Die Abstimmung findet am Sonnabend statt.

Es folgt die Beratung des Antrages, aus Staatsmitteln den preussischen Gemeinden weitere 60 Millionen als Zuschuß für die Wohlfahrtsarbeitslosen bereitzustellen.

Abg. Sijlka (Soz.) bittet im Namen des Hauptausschusses, die Vorlage anzunehmen. Die 60 Millionen seien der Gesamtbeitrag dessen, was die Beamteneinkommensteuern dem preussischen Staat ersparen. Freilich müsse das Geld wahrscheinlich im Anleihewege aufgebracht werden, denn allein bei den überwiesenen Reichsteuern habe Preußen mit einem Einnahmeausfall von 132 Millionen zu rechnen.

Abg. Dr. von Waldhausen (Dnat.): Auch mit dieser Summe wird den Gemeinden nicht geholfen sein.

Abg. Schwenk (Komm.): Die Angaben des Berichterstatters zeigen klar, daß auch die brutalsten Diktaturmaßnahmen keine Gebung herbeiführen.

Abg. Rautenberg (Soz.): Ich habe bereits im Ausschuß

betont, daß diese 60 Millionen nur ein Anfang der Hilfe für die Gemeinden sein können. Aber die Kommunisten haben es leicht, statt 60 Millionen 250 Millionen zu beantragen; denn sie zerbrechen sich nicht den Kopf darüber, woher das Geld kommen soll. (Abg. Bullenweber (Komm.): Mit dem Antrag wollen wir ja bloß Euch äheln! — Große Heiterkeit bei den Soz.) Die Gemeinden müssen jetzt mit einer monatlichen Zunahme von 70 bis 80 000 erwerbslosen Wohlfahrtsempfängern rechnen. Es könnte in den Gemeinden noch manches mehr für diese Wohlfahrtsarbeitslosen geschehen, wenn nicht die Kommunisten sie im Stich lassen und alle unsere Steueranträge unbeschrieben ablehnen. Das Ziel muß eine einheitliche Fürsorge für die Erwerbslosen bleiben. (Bravo! bei den Soz.)

Unter Ablehnung der kommunistischen Anträge wird die Vorlage des Ausschusses angenommen. Auf Vorschlag des Abg. Rost (Str.) wird sie auch in dritter Lesung ohne Debatte en bloc genehmigt.

Hierauf verlegt sich das Haus auf Freitag 12 Uhr: Kleinere Vorlagen und Ausschussberichte.

Nationalsozialistische Zeitung verboten. Das nationalsozialistische Organ für den Gau Halle-Merseburg, „Der Kampf“, ist vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen auf die Dauer von acht Wochen verboten worden. Das Verbot stützt sich auf einen Artikel „Geht Gewalt vor Recht?“ in der Nummer vom 11. Juni.

Allgemeine Wetterlage.



In Süddeutschland herrschte am Donnerstag heiteres und sehr warmes Wetter. Die Temperaturen stiegen hier mittags allgemein auf 27 bis 30 Grad. Im übrigen Reich wurden 22 bis 25 Grad, in den Küstengebieten nur 17 bis 20 Grad als höchste Temperaturen gemessen. Dabei war es dort wechselnd bewölkt, und es kamen besonders in der östlichen Hälfte des Reiches Regenschauer vor, die teilweise recht ergiebig und verschiedentlich von Gewittern begleitet waren. Die obensiehende Wetterkarte zeigt jetzt über dem westlichen Mitteleuropa einen Ausläufer eines über dem Mittelmeer befindlichen Hochs. Da er sich ostwärts fortzubewegen scheint, dürfte sich unser Wetter am Freitag unter seinem Einfluß freundlicher als bisher gestalten.

Wetterausichten für Berlin: Warm, teils heiter, teils wolkig, ohne erhebliche Niederschläge, südwestliche bis westliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden und Südosten beständig und trocken, im Norden und Nordosten noch einzelne Niederschläge, überall warm.



Sunlight Produkte jetzt so billig!

Auch wertvolle Gutscheine tragen alle Packungen der Sunlight Erzeugnisse; die doppelgroßen Packungen von Lux Seifenflocken und Vim sogar zwei.

Sammeln Sie die Gutscheine! Sie erhalten dafür schöne Gaben. Verlangen Sie unseren reich illustrierten Werbegaben-Katalog!

Lux
Seifenflocken
für alle
gute Wäsche
Normalpaket... 30 Pfg.
Doppelpaket... 50 Pfg.

Vim
zum sparsamen
Putzen und
Scheuern
Normaldose... 30 Pfg.
Doppeldose... 50 Pfg.

Sunlight
Seife
für große Wäsche,
für Hand und Haus
Doppelstück... 30 Pfg.
Gr. Würfel... 25 Pfg.



Ein Beispiel: Diesen Einkaufsbettel, echt Leder, erhalten Sie für 60 einfache Gutscheine.

Katharina Peabdy Girling: Schon acht Jahre alt

Werin: Im Registrierbüro Kulturbild aus Sowjetrußland

„Bist du schon als kleines Kind nach Amerika gekommen?“ fragte ich Hanna.

Sie ließ ihre Näherer in den Schoß fallen und sah mich mit ernstem Blick an. „Nein, ich war ein großes Mädchen von acht Jahren.“

„Von acht Jahren! Na, wie du schon groß gewesen sein mußt! Warum seid ihr denn herübergekommen?“ Mich interessierten alle diese armen Emigranten, die sich geduldet, in Scharen, wie willenlose Herden, durch die Eisenbahnstationen führen ließen, die die Heimat aufgegeben hatten und mit der fragwürdigen Hoffnung nach Amerika zogen, hier vielleicht leichter durchs Leben zu kommen. Wieviel schweres Schicksal lag schon bis jetzt auf diesen Menschen, auf diesem Mädchen hier, die dann glücklich sind, für die Amerikanerinnen arbeiten, nähen und kochen zu dürfen, was hatten die wohl schon an Armut und Elend erlebt!

„Also, ein großes Mädchen von acht Jahren warst du damals schon“, wiederholte ich.

„Oh, natürlich“, sagte Hanna. „Drüben, wenn man acht Jahre alt ist und kleinere Geschwister da sind, muß man schon erwachsen sein mit acht Jahren. Wie sollte man sonst der Mutter helfen?“

„Ja... und dich haben dein Vater und deine Mutter hergebracht?“ Erzähl mir etwas von euch“, bat ich sie.

„Rein“, antwortete Hanna. „Vater und Mutter waren damals schon tot. Meine Tante, Baters Bruders Frau, hat uns geholt. Ich kann es ja erzählen, Madam, aber es wird Sie sicher traurig machen.“

„Erzähl nur, Hanna, auch wenn es traurig ist“, ermutigte ich sie.

„Ich weiß nicht...“, Hanna zögerte. „ob ich es ordentlich erzählen werde, ich werde reden, so gut ich kann. Mein Vater war ein Fischer in Schweden. Er hatte sein eigenes Boot und war oft wochenlang fort. Manchmal, wenn das Wetter gar zu schlecht war, konnte er noch viel länger nicht nach Hause kommen. Meine Mutter war eine Deutsche. Sie war sehr schön“, fügte Hanna leise und verschämt hinzu. „Außer mir waren noch drei jüngere Kinder da. Olga war sechs und Hilda vier und Sens, der war noch klein, vielleicht anderthalb Jahre alt. Unser Haus stand gleich beim Dock. Im Sommer kamen hunderte von Touristen, die auf die nahen Berge ringsum flogen, denen verkaufte Mutter heißen Kaffee und Brot und Käse. Aber nicht deshalb allein wohnten wir ganz einsam und abseits von den anderen Leuten in dem kleinen Hause. Wir mußten nahe am Dock sein. Wenn Vater spät vom Fischer heimkam, da brauchte er nicht über die Straße zu gehen. In Schweden liegt der Schnee im Winter oft so hoch, daß man nicht durch kann.“

„Lezten Winter ging Vater wieder fort mit seinem Boot, und Mutter verlor sich, und eine schwere Krankheit kam über sie. Und wenn sie zu schwach war, um für die kleineren Kinder zu sorgen, lag sie in der Küche und sah zu, daß ich es richtig machen sollte.“

„Und wovon habt ihr da gelebt?“

„Oh, es war genug zu essen da, viel getrocknete Fische, und die kochte ich mit Reis. Eines Tages sagte Mutter zu mir: „Hanna, du bist ein großes Mädchen, ich muß dir etwas sagen. Der Vater kommt vielleicht noch lange nicht heim und der Winter ist schon da. Ich kann nicht mehr lange warten, ich muß bald gehen. Dann mußt du dich nicht vor mir fürchten, wenn ich weiß wie der Schnee sein werde und nicht mehr mit euch sprechen kann. Aber ich will auch nicht, daß die Kleinen sich vor mir fürchten, vor mir, der Mutter! Nein, das will ich nicht!“ Und sie sagte mir, was ich... später... zu tun hätte. Ich sollte ihr beide Augen zumachen und ihr die Hände fest halten und die Tür vom Schuppen gut schließen.“

Hanna hatte ihre Näherer wieder aufgenommen. Langsam zog sie die Stiche und zumeilen schluckte sie ein trockenes Schluchzen.

„So, eines Nachts“, fuhr sie fort, „eines Nachts bald darauf, sagte mir Mutter, ich sollte ihr bestes Nachtwand bringen und ihr helfen, es anzuziehen. Dann küßte sie die Kinder in ihrem tiefen Schlaf und setzte sich auf den Stuhl neben dem Feuer und sagte, ich sollte ihr Dens in die Arme legen. Sie versuchte, ihn hin und her zu schaukeln und sie sang ihm ein kleines Lied. Aber sie war so schwach, ich mußte ihn ihr fortnehmen. Dann nahm sie einen großen

Schal und band ihn mir um die Schultern und lehnte sich schwer an mich, und wir gingen hinaus in den Schuppen. Mutter hatte nur ihr Nachtwand an. Sie trug mir auf, ein breites Brett, das dort stand, über zwei alte Stuhlgestelle zu legen. Es war mir zu schwer und sie wollte mir helfen, aber da besiel sie wieder ein langer Husten, und sie mußte sich an der Tür festhalten, und sie sah traurig auf die beschneite Straße und auf die fernen Berge, die im kalten Mondlicht weiß herüberstiegen. Als das Brett über den Stühlen lag, hieß sie mich, ein Leintuch darüber breiten und ein Kissen für den Kopf holen, und Mutter legte sich darauf, und mit einem zweiten Leintuch ließ sie sich zudecken. „Ach, Mutter, nimm doch eine warme Decke“, bat ich. „Rein“, sprach sie so leise, daß ich es kaum hören konnte. „Jetzt mußte ich herkommen, solange ich noch Kraft dazu hatte. Aber es soll bald zu Ende sein, und es wird schneller gehen, wenn es kalt ist. Oh, Hanna, meine Tochter, mein gutes Kind...“

Ich hielt Mutters Hand. Sie wurde kalt, sie wurde immer kälter. Ich blies meinen Atem auf sie, aber sie wurde nicht wärmer. Da wußte ich, daß ich ihr die Augen zumachen sollte, und mit Baters Sonntagstuchdeckte deckte ich sie zu und mit meinen Schürzenbändern band ich ihre Hände zusammen. Dann holte ich einen Kamm und stoch Mutters Haare in zwei Zöpfe, wie ich es immer getan hatte, seitdem sie krank geworden war. Dann schloß ich die Schuppentür und ging ins Haus und trock zu den Kindern ins Bett, um mich zu wärmen.

Nächsten Tag sagte ich den Kindern, Mutter wäre fortgegangen. Sie weinten ein bißchen, wurden aber bald still. Ich besorgte alles für sie und spielte mit ihnen, und einige Tage vergingen. Das Wetter wurde noch schlechter, der Sturm peitschte den Schnee vor unserm Hause zusammen, niemand kam vorüber. Wenn die Kinder bei Nacht schliefen, schloß ich den Schuppen auf, um nach Mutter zu sehen. Oft sah ich ihr bei Mondschein ins Gesicht, oft bei Kerzenlicht.“

Hanna schmiegte ihren Augenblick und sagte dann leise: „Noch heute macht mich Kerzenlicht so unendlich traurig.“

„Das Wetter wurde bald besser“, fuhr sie fort, „und da kam ein Mann durch den tiefen Schnee gestapft, und der brachte meiner Mutter die Nachricht, Vater werde nicht nach Hause kommen, er sei ertrunken. Als er meine Mutter sah und die Kinder und mich... da hatte er Wasser in den Augen. Er ging dann weiter durch den Schnee, vier Meilen bis in die Stadt, zu einer Dame, die dort wohnte. Und sie kam in einem Schlitten mit Pelzen und Glöckchen, und im zweiten Schlitten waren noch andere Leute und eine Frau zog Mutter ein schönes weißes Kleid an und weiße Strümpfe. Mutters Haar ließ sie, wie ich ihre Zöpfe geflochten hatte, aber sie legte einen Kranz von weißen Blumen und grünen Blättern um ihren Kopf. Und dann schickte die Dame ihren Schlitten um alle Leute ringsum, damit sie kämen und die tapfere Frau sehen sollten, die ihren Kindern eine Zeit des Grauens und eine furchtbare Erinnerung für das ganze Leben ersparen wollte. Und die Leute bewunderten alle meine Mutter.“ Hanna seufzte tief auf. „Ach, wenn die Mutter sich nur selbst so schön gesehen hätte!“

„Und was geschah mit euch Kindern?“ fragte ich.

„Die Dame nahm uns mit in ihrem Schlitten. Ich wollte lieber mit der Mutter bleiben, aber sie sagte, das ginge nicht, ich müßte doch für die Kinder sorgen, sie würden weinen bei lauter fremden Menschen. So ging ich mit, aber die Kinder weinten gar nicht, sie freuten sich über die Glöckchen am Schlitten. Und dann schickte die Dame Männer, die legten Mutter in einen Sarg und trugen ihn in die kleine Kapelle im Friedhof, und im Frühling, als der Schnee schmolz, legte man sie in die Erde. Und einen weißen Stein ließ die Dame über ihrem Grab aufstellen und auf dem stand: „Die Kraft im Herzen der Armen ist die Hoffnung Schwedens.“

Die Dame schrieb dann an Baters Bruder und der schickte seine Frau, damit sie uns nach Amerika holen sollte.“

„Sagten die Leute bei euch zu Hause nicht auch, daß du ein wunderbares kleines Mädchen warst?“ fragte ich noch.

„Oh, ich war doch schon acht Jahre alt!“ schloß Hanna ihre Erzählung. (Aus dem Amerikanischen überseht.)

„Svan Bortshof hat mir einen Heiratsantrag gemacht und da sind wir zusammen ins Registrierbüro gegangen, um die Ehe registrieren zu lassen. Mir ist eigentlich die ganze Geschichte riesig unangenehm — ein Ukrainer ist er, und dann dieser häßliche Name, aber daran läßt sich nichts ändern und ich gehe tapfer mit.“

Im Registrierbüro dauert es immer einige Zeit, bis man daran kommt. In langer Reihe warten die Pärchen. Wöglich schaut mein Bortshof auf die Braut neben uns und klopfte sie auf die Schulter: „Ganka! Ganka!“ Und sofort wirft sich diese Ganka meinem Bräutigam an die Brust.

„Endlich habe ich dich gefunden, mein Schatz!“ Er ist auch ganz glücklich, sagt sie bei der Hand, sie aber redet in einem fort auf ihn ein:

„Ich habe schon vier Burschen deinetwegen einen Korb gegeben, hierher nach Moskau bin ich dich suchen gekommen. Und was ist denn das für ein Fräulein mit dir?“

„Das?“, sagt Bortshof, „zum Registrieren! Wie man mir erzählt hat, daß du schon längst geheiratet hast, habe ich mir gedacht: Hol alles der Teufel! Jetzt werde auch ich heiraten. Und wer ist denn mit dir da, was ist das für ein Kerl?“ Ganz bleich ist mein Bortshof geworden.

Sofort läßt Ganka zu meinen an: „Ein Schuft ist das! Ueberredet hat er mich, der Hund!“

Ich sehe schon, es kommt zu einem Skandal, da mache ich mich lieber davon und der Bräutigam Gankas geht hinter mich her. Einen netten blauen Anzug hat er an. Schwarze Augen...

„So etwas Unangenehmes“ sagt er zu mir. „Ein merkwürdiges Mädchen ist das, hat gar kein Verständnis für meine Lage. Jetzt habe ich mir eine Weinstube eingerichtet, alles ist bereit, wie soll ich da ohne Frau auskommen?“

„Auch ich bin schlecht daran“, sage ich, „gerade habe ich meine Stellung verloren. Was soll ich jetzt im Winter anfangen?“

Da betrachtet der Bräutigam Gankas aufmerksam meine neuen Lackschuhe und macht mir auf der Stelle einen regelrechten Heiratsantrag.

„Also“, denke ich mir, „wahrscheinlich ist das schon so mein Schicksal, daß ich heute heiraten muß.“

Und so gehen wir wieder zum Registriertisch. Der Ukrainer und seine Ganka haben schon unterschrieben. Und er sagt zu mir: „Nichts für ungut. Kränken wollte ich dich nicht...“

Aber mein Bräutigam mißt ihn gleich von oben bis unten und sagt: „Meine Braut haben Sie nicht zu duzen! Verstanden!“ (Aus dem Russischen überseht von Alexander Gershenzon.)

Dr. R. Francé: Das „Verbrecherohr“

Aus dem Naturwissen der vorigen Generation hat sich in weitesten Kreisen die Ansicht befestigt, daß es zu den Entartungsmerkmalen des Menschen gehöre, auf dem äußersten Punkt des Ohres ein kleines, zipfelförmiges Wülstchen zu tragen, das als „Darwinzipfel“ bezeichnet wird, weil der große Naturforscher Darwin als erster darauf aufmerksam gemacht hat, daß es bei gewissen Affen, zum Beispiel den Pavianen, ganz allgemein vorkomme, bei dem Menschen also einen Anhang an Tierform darstelle. Nicht alle Menschen besitzen diesen Zipfel. Und als man daraufhin eine große Anzahl von Menschentypen untersuchte, glaubte man feststellen zu können, daß namentlich Schwachsinnige, Verbrecher, überhaupt Entartete dieses eigenartige Merkmal regelmäßig an sich tragen. Von da ab stand es fester, daß Darwinzipfel deutet auf Minderwertigkeit. Wer ihn besitzt, schämte sich dessen und hielt sich gewissermaßen für gebrandmarkt.

Nun stellt es sich heraus, daß sich die Sache doch anders verhält. Zunächst kam man von der Tierforschung her zu der Ueberzeugung, daß auch das Affenohr nur ausnahmsweise auf diese Art gestaltet sei, vor allem, daß dieser Zipfel keineswegs der Spitze des Tierohres, wie man sie bei Pferd oder Hund ausgeprägt sieht, entspricht. Dann aber wendete sich die Statistik selbst gegen das „Verbrecherohr“. Wenn man Zehntausende von Menschenohren vergleicht, stellt sich heraus, daß dieses angebliche Entartungsmerkmal gerade bei normalen und gutgearteten Menschen viel häufiger ist als bei Krankhaften und Verbrechern. Wohl ist gerade deren Ohr besonders oft abnorm gestaltet, aber nicht in dieser Richtung.

Den letzten Entscheid hierüber bringt eine kürzlich erschienene großangelegte Arbeit des finnischen Menschenforschers Kaario Hilden. Nachdem andere gezeigt hatten, daß die niederen Menschenrassen (wie die Ainos auf Sachalin oder die auf Baumnestern lebenden Orang-Utans von Sumatra) weit seltener diese sogenannten Tierohren besitzen als die hochkultivierten Europäer, stellte Hilden fest, daß gerade in Finnland, wo zivilisierte Schweden mit primitiven Finnen zusammenleben, das „Tierohr“ bei den Schweden häufiger ist, serner, daß die Frauen es weit seltener besitzen als die Männer und schließlich — was das Wertwürdigste ist — daß die beiden Ohren des Menschen hierin nicht gleich sind. Das rechte Ohr trägt den Zipfel weit häufiger als das linke. Von einem „Entartungsmerkmal“ oder gar einem „Verbrechertennzeichen“ kann überhaupt keine Rede sein.

Damit sind wohl die Klagen über das Verbrecherohr geschlossen. Der Darwinzipfel ist ein für Abstammungsfragen und Charakter gleichgültiges Rassenmerkmal. Der finnische Forscher glaubt, es gehöre zum „nordischen Menschen“. Diese Annahme wird vielleicht durch ähnliche Untersuchungen in anderen Ländern noch revidiert werden. Sicher aber ist, daß niemand mehr wegen seines „Darwinzipfels“ ein Gefühl von Beunruhigung zu haben braucht.

Was Japans Ehemänner tun und lassen sollen. In früherer Zeit pflegten die Frauen in Japan zu allen Wünschen ihrer Gatten ergeben Ja und Amen zu sagen. Deshalb hat die folgende Liste von Geboten für Ehemänner, die in der Tokioer Frauenzeitschrift „Fujokai“ abgedruckt wird, symptomatische Bedeutung. „Beitrittst auch ein ganzes Leben lang nicht mehr als Spielverderber und Störenfriede. Leistet auch gelegentlich vielmehr einmal einen Spaß, selbst wenn er nicht sonderlich wichtig sein sollte. Weshalb wolle ich eure Beistehende nur für die Freunde aufsparen?“ — „Trommelt beim Essen mit euren Gabeln nicht auf der Schüssel herum, denn solche Rufe geht den Frauen leicht auf die Nerven.“ — „Kümmert euch um ihre Wünsche. Wenn die Frau euch nahelegt, mit ihr zusammen Einkäufe zu machen, begleitet sie, selbst wenn euch solche Wege lästig sind. Und kehrt auf dem Heimweg irgendwo ein, um etwas zu essen oder zu trinken. Die Frauen haben das gern.“ — „Ganz gleich, wie groß die Liebe zu eurer Gattin ist, hocht nicht immer zu Hause, sondern befreit hier und da eure Frau von eurer Gegenwart.“ — „Wenn sie gelegentlich einmal besonders hübsch aussieht, so vergeht nicht, ihr das zu sagen, und wenn sie einmal minder gut aussieht, so empfiehlt es sich, sich in einem solchen Falle eher einer frommen Lüge schuldig zu machen, als ihr die Wahrheit zu sagen.“ — „Vergeht ihren Geburtstag nicht und begeht diesen Tag alljährlich mit einer kleinen Feyer.“ — „Fahrt sie nicht gleich heftig an, wenn sie ja einmal verärgert, einen abgetrennten Knopf wieder anzunähen. Sie würde die Antwort nicht schuldig bleiben, und dann würden die Dinge ihren bösen Lauf nehmen.“ — „Denkt stets daran, daß auch eurer Frau das Recht zusteht, eine eigene Meinung zu haben.“

Paul 3. Schmidt: Das Opfer der Romantikerbilder Was sie uns wahrhaft bedeuten

Genau vor 25 Jahren fand in den Räumen der Nationalgalerie die erste große Heerschau der deutschen Kunst von 1775—1875 statt. Auf der alle die großen, damals fast völlig vergessenen Meister der Romantikerzeit entdeckt und für immer unserem Bewußtsein wieder-geschrieben worden sind. Sehr sollte erneut eine kleinere Uebersicht über diesen unseren köstlichen Besitz in München gezeigt werden; viele deutsche Galerien, zahlreiche Privatbesitzer haben schweren Herzens ihre Schätze nach München geschickt. Sie werden sie schwerlich noch einmal herleihen: eine so furchtbare Wunde, wie die durch den Brand des Glaspalastes geschlagene, heilt nicht so weit, daß man diese Warnung je vergessen könnte.

Um zu wissen, nein, um wirklich zu erleben, was der Schmerz um diese 110 zerstörten Kleinodien deutscher Kunst bedeutet, muß man freilich gelernt haben, welche reinen und tiefen Werte gerade jene kurze Blütezeit deutscher Romantik zwischen 1800 und 1830 hervorgebracht hat. Diese Dinge sind nicht mit beliebigen älteren Bildern zu vergleichen, mögen sie selbst von weit berühmteren Meistern stammen. Sie stehen uns näher als irgend-eine andere Kunstwelt, selbst die der Dürerzeit nicht ausgenommen; ob sie die allerhöchste Qualität oder gar Welttrium erreicht haben mögen, steht dabei nicht so sehr in Frage wie die Intensität der Empfindung, die sie in uns als tiefste und geheimnisvollste, als schönste und reinste Verkörperungen deutscher Art erwecken.

Ja, so ist es: wir lieben sie, weil sie unserem Herzen ganz nahe stehen; weil sie mit Ueberspringung eines Jahrhunderts uns wie aus der Gegenwart erzeugt erscheinen, weil wir in ihnen ganz und vollkommen die Gemütswerte finden, nach denen wir heute mehr denn je verlangen. Zwischen den Runge, Schwind, C. D. Friedrich, Ostler, Koch, Blechen — und der Gegenwart liegt ein Jahrhundert des Abfalls der Deutschen von ihrem Idealismus, ein Jahrhundert der Anbetung von Schein und Materialismus, ein unfrohes und unfrohes Jahrhundert. Es hat uns vieles gebracht, aber es hat uns ein unschätzbares Kleinod genommen: die Ruhe der Seele und die Ehrfurcht vor der Größe. Daß wir so arm im Gemüt geworden sind, empfinden die Besten, und sie läßt den lebendigen Abglanz dieser heiteren Seelengröße in den Bildern jener großen Künstler als unverlierbaren Schatz unseres Volkes. Keine andere Kunst, außer der deutschen Kunst von Bach bis Schumann, vermag diese Empfindung zu erwecken. Vorgeahnt ist sie in diesen Worten deutscher Gotik von Konrad Bis bis zu Dürer: wirklich zeitgemäß

und unmittelbar in ihrem Ernstgehalt ist aber doch nur die Malerei der Romantiker für uns.

Und gerade die verbrannten Bilder bringen uns dies mit schmerzlicher Anbrunst zum Bewußtsein. Das Bildnis „Wir Drei“ von Runge, das ihn selber mit Frau und Bruder darstellt, ist darum ein so unvergängliches, eines der höchsten Meisterwerke der Kunst schlechthin gewesen, weil es die stärksten Bande menschlichen Gemeinschaftsgefühls mit klarer und eindringlicher Symbolkraft veranschaulicht und die geistige Macht jener Menschen von 1810 mit hoher Eindringlichkeit uns bewahrt hat. Wir brauchen nicht kirchlich gläubig zu sein, um die „Grablegung Christi“ von Cornelius, oder Friedrichs „David als Hirtenknabe“ als Gestalten unserer religiösen Hingebungsfähigkeit zu erleben. Jede von den vernichteten acht Landschaften C. D. Friedrichs bedeutete uns ein Sinnbild unserer ehesten, aus dem Gemeinschaftsgefühl alles Lebens kommende Naturliebe, ein Hineinstromen unserer Seele in die Mutter Natur. Auf härtere und ganz männliche Weise hat J. A. Koch diese allumspannende deutsche Naturauffassung in Darstellung italienischer Bergschönheit übertragen; wir beklagen den Verlust von neun Beispielen seiner herrlichen Idealität. Und so geht es mit der Märchenromantik Schwind's, in dessen himmlischen kleinen Bildchen der Sagenhain unserer Vergangenheit wie die emig junge, immer noch wirkende Schöpferkraft der deutschen Naturerkenntnis lebt; so geht es mit der ein wenig (echt deutsch!) über-treibenden Parteil der südlichen Landschaften Kottmann's, mit der stillen Innigkeit sonndurchgläuter Täler und Baumriesen des Campagna-Schwärmers Rohden. Sehr referiert ist die süße Herbigkeit der menschbelebten Landschaften Dißlers, verwandelt der des allzu früh gestorbenen genialen Karl Fohr und des jungen Schnorr v. Carolsfeld; ungestüm und mit dem Stigma unstillbaren Leidens gezeichnet die stammende Beredsamkeit unseres Berliner Blechen, dessen phantasievolle Erfindung, der „Blühstrahl“, nun nicht mehr existiert.

Das ist nur ein flüchtiger Auszug aus dem endlosen Trauerzug der toten Bilder, die unsere Sorglosigkeit anklagen. Wenn ihr Verlust das eine Gute hätte, daß wir von heute an die überlebenden Schätze ihrer Meister in unseren Museen (also vor allem: im obersten Geschloß der Nationalgalerie) fleißiger besuchen und würdigen lernten, so wäre ihr Opfer doch nicht ganz vergebens gewesen.